

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung

Zweiundfünfzigstes Heft



Lindau i. B.

Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner

1923

£ 2168²

Schriftliche Beiträge für das Vereinsheft sind zu
richten an den Schriftleiter des Vereins
Dr. Hermann Gnau, Obermarkt Nr. 1, **Konstanz**
Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser
selbst verantwortlich.

Vorbericht des Vereinspräsidenten.

Daß es nicht die Aufgabe der Geschichtsforschung und ihrer Jünger ist, in die Zukunft zu sehen, das mußte der Schreiber dieses an sich selbst erfahren, als er, noch in seinem Amte als Schriftführer, am 6. Mai 1919 in das Protokollbuch den Eintrag machte: es sei für die Nachwelt noch besonders festgehalten, daß der Präsident (Schüzinger) für den Franken 2,70 Mark bezahlen mußte.

Wenn er geahnt hätte, daß man für einen Schweizer Franken einmal über eine Billion Mark hätte zahlen müssen, dann hätte er seine in „perpetuam rei memoriam“ bestimmte Bemerkung unterlassen. Diese ganze Geldmisere des letzten Jahres in Deutschland hat sich natürlich auch im Vereinsbetriebe ausgewirkt und vor allem die rechtzeitige Herausgabe des 52. Jahreshestes verhindert. So oft man sich damit beschäftigte und sich einen Kostenvoranschlag über die Drucklegung einholte, in einer Woche schon war er nicht mehr gültig; so daß man sich nie festlegen konnte und schließlich aber auch nicht festlegen wollte, um gerade in dieser greulichsten Zeit des Nullenschwindels die Mitglieder nicht noch mit der Zahlung eines in damaliger Zeit ungeheuren Papierbetrages zu beschweren. Schon das 51. Jahreshest konnten wir nur mit Beihilfe einer von der Schweiz aus erfolgten Stiftung von 200 Franken vollends herausbringen, wofür dem ungenannt sein wollenden Geber wie auch unserem Vorstandsmitglied Schaltegger-Frauenfeld, der sich um dieses Geschenk bemüht hat, auch an dieser Stelle noch besonders herzlich und warm gedankt sein soll. Wir hatten wohl das nötige Druckpapier für ein zehn Bogen umfassendes Hest im Jahre 1922 uns gehamstert, hatten auch durch Zustiftungen von Freunden über dem See und über dem Meer etwas Franken erhalten; aber es wollte doch nirgends hin reichen. In großmütiger und hochdankenswerter Weise hat ja die Firma Huber & Co., welche jahrelang die Drucklegung unserer Vereinszeitschrift in Frauenfeld besorgt hat, unsere noch vom Jubiläumshest herrührende Schuld auf die Hälfte heruntergesetzt, so daß dieselbe statt 6972 Franken nur mehr 1687 Franken beträgt und hat auch auf eine Verzinsung dieses Restbetrages verzichtet (siehe Rechenschaftsbericht). Aber da wir zur Tilgung auch dieser Restschuld unter den obwaltenden Verhältnissen nur die Beiträge unserer schweizerischen Mitglieder verwenden konnten und wollten, so glaubte die Vorstandschafft doch einer angeregten Verwendung etwa der Hälfte dieser Beiträge für das neue Hest auf den Rat von schweizerischer Seite hin nicht näher treten zu sollen. Ein Versuch, durch den Abdruck einer die Stadt Genf wie uns am Bodensee gleich interessierenden Arbeit (Dr. Seeholzer, die Genfer Kolonie in Konstanz) einen Beitrag in fester Währung zu erhalten, mißlang und nachdem sich nun gegen Ende des

Jahres — nicht des Heils, sondern des Unheils — 1923 in Deutschland eine festere Währung gebildet hat und dieselbe auch, anzuhalten scheint, so beschloß der Vorstand, wiederum aus eigener Kraft ein, wenn auch bescheidenes, Jahresheft herauszugeben, welches den Mitgliedern beweist, daß der Verein trotz alledem und alledem noch weiterlebt und seine Aufgabe, die Heimat zu erforschen, bemüht ist, zu erfüllen. Er will auch weiterhin das geistige Band bleiben, das uns am Bodensee treu zusammenhält, das die politischen Grenzen überbrückt und uns alle, ob Österreicher oder Reichsdeutsche oder Schweizer, zu gemeinsamem Schaffen und Streben beisammen findet. Daß der Verein immer noch viele Freunde hat und seine Tagungen immer noch die alte Anziehungskraft besitzen, das hat die Jahresversammlung, welche am Pfingstdienstag 1923 in Konstanz stattgefunden hat, wiederum gezeigt. Die Vorstandschafft hatte ihre Sorgen, ob sie unter den damaligen Verhältnissen auch gut besucht werden würde; aber es war doch eine stattliche Anzahl von Mitgliedern von überallher gekommen, ganz besonders freute man sich, so manchen lieben Freund aus der Schweiz wieder einmal zu sehen. Als der Präsident die hochherzige Schenkung der Firma Huber & Co. verkünden durfte, wurde dies mit allseitiger herzlicher Anerkennung gewürdigt. Auch für das Jahr 1924 glaubte die Vorstandschafft, ermutigt durch den Verlauf dieser Jahresversammlung, ihre Tagung wiederum auf den Pfingstdienstag verlegen zu sollen. Diese Verlegung geschah hauptsächlich deshalb, weil der ungemein starke Fremdenzustrom für die Lokalfrage stets erschwerend war und man auch für ein geselliges Beisammensein nirgends besondere Gegenliebe fand. Die Beibehaltung des Pfingstdienstages, auch für die Zukunft, hätte auch das für sich, daß es ein gewisser markanter Tag ist, und daß mancher, der eine Pfingstfahrt an den Bodensee macht, gleich die Teilnahme an dieser Tagung schon mit in sein Reiseprogramm aufnimmt. Mit der Tagung in Überlingen soll zudem nachmittags eine Besichtigung der wundervollen Barockkirche in Birnau und der beidenrekonstruierten Pfahlbauhäuser in Unteruhldingen verbunden werden, jeweils mit kurzen erläuternden Vorträgen verbunden, so daß diese Tagung ganz besonders genussreich werden dürfte.

Die Jahresversammlung hatte die Vereinsleitung ermächtigt, im Hinblick auf die Kosten, welche jeweils die Einberufung des ganzen geschäftsführenden Vorstandes durch die Reisen verursacht, die Geschäfte durch den Präsidenten und die ihm in Friedrichshafen zunächst wohnenden Vorstandsmitglieder zu besorgen; es war uns da, wie auch früher schon vielfach der Redaktionskommission, immer schmerzlich, die zum Druck angebotenen Arbeiten, (ich nenne da: Professor Dr. Bauer, das Pfündwesen der Reichsstadt Buchhorn, Dr. Sörgel, Boralberg-schwäb. bayrische Wirtschaftsbeziehungen, die bereits schon erwähnte Arbeit Dr. Seeholzer, die Genfer Kolonie in Konstanz, und ebenso eine erst neuerdings angebotene glänzend rezensierte Arbeit: die Flora des Hegaus und Bodensees, eine äußerst wertvolle Ergänzung zu ähnlichen Aufsätzen in früheren Jahresheften), im Hinblick auf die mangelnden Mittel nicht zum Abdruck bringen zu können. Wenn jemand aus unseren Mitgliedern da über Stifterwillen verfügen sollte oder jemanden wüßte, der wenigstens mit einem stattlichen Beitrag

die Drucklegung eines dieser vorgenannten Aufsätze ermöglichen würde, dann soll er jetzt schon hochbedankt und gepriesen sein.

Im Hinblick auf die deutschen Verhältnisse wollte die Vorstandschaft für diesmal noch nicht den früher üblichen Jahresbeitrag von 4 Mark einheben, wiewohl mit dem Überschuß, der dadurch entstanden wäre, ein guter Teil unserer Frankenschuld getilgt werden könnte; sie wird aber auch ein bei dem heutigen Betrag sich etwa ergebendes Mehr diesem Zwecke, wenn irgend möglich, zuführen, um so in tunlichster Bälde die Finanzen wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Unter den Toten, welche wir aus den Reihen unserer Mitglieder seit Herausgabe unseres letzten Jahresheftes zu beklagen haben, ist es in erster Linie die Großherzoginwitwe Luise von Baden ¹⁾, die noch aus Deutschlands großer und größter Zeit als Tochter Kaiser Wilhelms I. herübertagend, dem Bodensee-geschichtsverein stets mit ganz besonderer Zuneigung zugetan war. Die Gewohnheit, jeweils den Sommer auf der Mainau mit ihrem Gemahl zuzubringen, behielt sie auch nach dessen Tod noch bei, und so hat durch ihren Hingang die schöne Insel und der Bodensee aber auch mit ein gutes Stück ihrer Eigenart verloren. Kaum ein Verein, der eine Bodenseefahrt machte, seien es nun Reichsdeutsche oder Ausländer gewesen, unterließ es, nicht auch die Mainau zu besuchen und verfehlte da nie, der „alten Großherzogin“ seinen Gruß und seine Huldigung darzubringen. Mit meinem Vorgänger pflegte die Großherzogin stets ganz besonders herzliche Beziehungen; ich habe im Namen des Vereins den Herrschaften unser Beileid ausgedrückt. Sodann gedenke ich unter den Toten noch jener Herren, die meist schon über 20 Jahre zu uns gehörten, des allbekannten Münsterpfarrers Neßler auf der Reichenau, des Herrn Geheimen Kommerzienrates Dr. A. von Wacker in Schachen, der für unsere Bestrebungen stets eine offene Hand hatte, des Herren Landgerichtsrat Demelius in Neuahaldensleben, des Freiherrn Heyl zu Hemsheim, des langjährigen Divisionspfarrers Monsignore Scheu, des Herrn Verwaltungsaktuars Fricker, der lange Jahre Schultheiß in Langenargen und später Kassier des Bodenseeverkehrsvereines war, auch der Alte von Meersburg, Fritz Mauthner, der sich aus der Großstadt an den Bodensee geflüchtet hatte und unser Mitglied geworden war, ist dahingegangen; ihrer aller sei ehrend gedacht. Mögen an ihre Stelle neue Mitglieder eintreten, die ebenso lang dem Verein die Treue halten.

Hoffentlich bleibt die deutsche Mark nun einmal fest, so daß man auch im Verein den gewohnten Jahresvoranschlag aufstellen und den Haushalt wieder einrichten kann. Unter unsern Mitgliedern wird es niemand übel aufnehmen, wenn ich das gleiche Elend der Geldwirtschaft auch jenen gönne, die in erster Linie daran schuld sind, daß unsere Mark so entwertet wurde, ein vielversprechender Anfang dazu ist ja schon da.

Anfangs März 1924.

V. M.

¹⁾ In Würdigung der 53 Jahre währenden Zugehörigkeit der verstorbenen Großherzogin Luise zum Bodenseegeschichtsverein habe ich Herrn Pfarrer Wißler von Litzelstetten, zu dessen Pfarrei die Mainau gehörte, veranlaßt, einige persönliche Erinnerungen an den Aufenthalt des Großherzogpaares am Bodensee zu bringen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbericht des Vereinspräsidenten	III

I. Abhandlungen und Mitteilungen.

Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise auf der Insel Mainau	2
Die Belagerung Überlingens durch die Schweden	12
Allensbacher Zinsen und Satzungen (Dorfrecht) im 16. Jahrhundert .	57

II. Vereinsnachrichten.

Vereinsleitung	}	86
Ausschußmitglieder			
Vereinspfleger			
Ehrenmitglieder			
2. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis			87
Darstellung des Rechnungsergebnisses für das Rechnungsjahr 1922 . .			90
Schriften-Austausch			92
Schenkungen an die Vereinsbibliothek	}	95
Erwerbungen für die Bibliothek			
Schenkungen an das Vereinsmuseum			



I.

Abhandlungen und Mitteilungen



Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise auf der Insel Mainau.

Von Pfarrer Wipfler, Litzelstetten.

Am 12. Oktober 1853 kaufte der damalige Prinzregent Friedrich von Baden von Gräfin Douglas die Insel Mainau. Als bald begann auf dem herrlichen Eiland, das man, wie Johannes Stumpf in seiner „Schweizerchronik“ sagt: „von Lustes wegen die Maynow geheißten“, ein reges Leben, galt es doch, das von dem landkomthurischen Baumeister Joh. Caspar Bagnato im Jahre 1746 vollendete Schloß, sowohl, wie auch die Insel selbst, in einen recht lieblichen Aufenthaltsort zu verwandeln. Die Gäste sollten bald erscheinen.

Am 20. September 1856 vermählte sich Großherzog Friedrich I. mit der Prinzessin Luise von Preußen und bezog noch im gleichen Spätjahr die Mainau als Aufenthalt. Ueber diese erste Ankunft auf der Mainau konnte mir selbst noch ein Augenzeuge berichten, — der alte Kronenwirt Huber von Litzelstetten, der im Alter von 90 Jahren starb. Er war bei dem Empfang als Gemeinderat beteiligt. Das junge Fürstenpaar kam von Ludwigshafen her mit dem Schiffgen Mainau gefahren. Es herrschte Nebel. Als eben das Schiff oberhalb des sog. Wetterhäuschens (nach seinem Bewohner namens Wetter benannt) zu landen versuchte, da teilte sich der Nebel. Einer der Gemeinderäte bemerkte: „Wir bekommen eine gute Landesmutter, sie kommt von Osten her.“ Das Schiff beschrieb nämlich einen Bogen und kam so aus jener Richtung.

Von diesem Jahre an war die Mainau der beständige Sommersitz der Großherzoglichen Herrschaften. Schon im Vorfrühling begannen die Vorbereitungsarbeiten für den hohen Besuch. Handwerker und Bedienstete jeglicher Art, fanden da in einer Zeit, wo man von Industrie noch nicht viel wußte, willkommenen Verdienst. Der Schloßverwalter war in diesen Tagen ein vielgeplagter Mann. Viele Jahre hielt das Großherzogspaar an der Gewohnheit fest, zuerst St. Blasien, dann St. Moritz und hierauf die Mainau zu besuchen. Der Mainaufenthalt dauerte meistens 3—4 Monate. Ob die Ankunft mit Schiff oder Wagen erfolgte, war für den Empfang gleichgültig. Es beteiligten sich daran nur die Beamten der Insel: der Schloßverwalter, Hofgärtner und Gutsverwalter.

Da die Mainau zur Pfarrei Litzelstetten gehört und von diesem Orte aus der Sonntagsgottesdienst zu besorgen ist, so war einer der ersten Besucher auf der Insel der Ortspfarrer. Der kath. Gottesdienst fand gewöhnlich um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr statt, der evangelische um 11 Uhr. Die Kirche, die in ihrer ganzen Einrichtung heute noch eine katholische ist, wurde als Simultankirche verwendet und zwar

hatte die kathol. Kirchenbehörde gestattet, daß der Hochaltar auch vom evangelischen Geistlichen benutzt werden durfte. Nach dem Gottesdienst erhielt der kathol. Geistliche sein Frühstück im Schloß und wurde nachher gewöhnlich vom Großherzog empfangen. Nach einiger Zeit kam meistens auch die Großherzogin, schon zum Kirchgang gerichtet, dazu. Bei diesen Audienzen, die ohne jeden Zeugen stattfanden, wurde dann gar Manches besprochen, was in einer offiziellen Audienz niemals Platz gefunden hätte. Der Großherzog bekümmerte sich sehr eifrig um den religiösen und wirtschaftlichen Stand der Gemeinde. Es war sein dringender Wunsch, daß die Gemeindeglieder vor allem den sonntäglichen Gottesdienst besuchten. Auf der Mainau sorgte er in höchst eigener Person dafür. Er pflegte gern während des kathol. Gottesdienstes einen Spaziergang auf der Insel zu machen. Mehrmals traf er da Arbeiter bei kleineren Verrichtungen im Garten oder am Hafen. „Ihr seid katholisch,“ sagte er dann zu ihnen, „geht in euren Gottesdienst!“ Und wie sie gingen und standen mußten sie zur Kirche. Das half besser, als die Predigt des Pfarrers. Daß, wie angedeutet, die Privatgespräche bei diesen Audienzen nicht an der Oberfläche hängen blieben, dürfte am deutlichsten aus der Tatsache hervorgehen, daß der Großherzog mit dem Ortspfarrer sogar von den Wahlen redete. In welchem Zusammenhang dies geschah, kann vielleicht an einer anderen Stelle einmal mitgeteilt werden.

Die Großherzogin erkundigte sich bei diesen Gelegenheiten über einzelne Familien, sie kannte die meisten persönlich. Ihr Namen- und Sachgedächtnis war ja bis in's hohe Alter bewundernswert. Die Kranken waren ihre besondere Sorge. Sie ließ sie durch den Pfarrer grüßen, schickte ihnen Erfrischungen, half durch Unterstützungen und sehr oft besuchte sie dieselben persönlich. Wie oft hat sie im Laufe der Jahre meine selige Mutter und andere Kranke im Dorfe besucht! Einmal war sie bei einer Kranken zum wiederholten Mal vorgefahren, als ihr gemeldet wurde, die Kranke sei gestorben. Das schreckte die hohe Frau nicht ab. Sie trat an's Totenbett, befahl der sie begleitenden Hofdame die Tote aufzudecken und ein „Vater unser“ für dieselbe zu beten; auch 2 Kerzen mußten herbeigeht und am Totenbett aufgestellt werden.

In Krankheits- und Todesfällen oder sonstigen Schicksalschlägen mußte die Großherzogin außerordentlich gut zu trösten. Dazu befähigte sie ihr unerschütterliches Gottvertrauen und ihr kindlicher Glaube. „Herr, dein Wille geschehe“ — und die Jahreszahl 1888 an der Wand der Chorstühle in der Schloßkirche zeigen, in welcher Gesinnung das Fürstenhaus die Schicksalschläge jenes tränenreichen Jahres aufgenommen!

Der evangelische Gottesdienst wurde von Konstanz aus besorgt, jedoch erschien an den Festtagen des Hauses meistens der Herr Prälat aus Karlsruhe. Die Herrschaften legten hohen Wert auf ein positives Bekenntnis, weshalb die sog. liberale Richtung der Theologie ausgeschlossen war. Der am Sonntag amtierende evangel. Geistliche wurde gewöhnlich zur Tafel gezogen. Der kathol. Geistliche wurde an einem Wochentage eingeladen, weil er am Sonntag Nachmittag durch seinen Dienst verhindert war. Daß katholische Geistliche am Freitag (Abstinenztag) zur Tafel gezogen worden seien, gehört meines Wissens in das Gebiet der Fabel.

Die Tage des Mainaufenthaltes waren alles andere eher, als Tage des süßen Nichtstuns und der Behaglichkeit. Schon in der Morgenfrühe pflegte Großherzog Friedrich I. seinen Ausritt in den Wald zu machen, um die Bestände zu prüfen. „Ich habe meine eigene Waldwirtschaft“, sagte er einmal zu mir mit jenem feinen Lächeln, wie es ihm eigen war. Ich wußte wohl, was er damit meinte. Sein Grundsatz war Schonung. Er liebte besonders die alten Bäume und manche schöne Tanne und Buche durfte zur Freude des Schloßherrn und zum Verdruß der Forstleute als „Ueberständer“ weiter leben. Nach der Rückkehr in das Schloß wartete reichliche Arbeit des Fürsten. Der Vorsitzende des Geheimen Rabinetts, der Hofmarschall und ein Legationsrat kamen meistens mit reichem Stoff zum Vortrag. Außerdem sah man im Torbogen der Einfahrt zum Schloß täglich eine Anzahl sogenannter kleiner Leute mit allen möglichen Anliegen. Keiner ging, ohne daß ihm irgend etwas zu Teil wurde.

Die Großherzogin, die überhaupt bis in das höchste Alter nicht einen Augenblick müßig sein konnte, hatte in derselben Zeit andere Personen zu sich gebeten. Da war ein beständiges Kommen und Gehen. Eine lange Liste der zu ladenden Persönlichkeiten war beständig in der Hand des diensttuenden Hofherren.

Manchmal reichte es noch vor der Tafel, die gewöhnlich um 1 Uhr stattfand, zu einem gemeinschaftlichen Gang des Fürstenpaares durch die Insel. Im Laufe der vielen Jahre hatte sich der Weg allmählich als eine liebe Gewohnheit festgelegt. Er führte meist durch den herrlichen Rosengarten an der Büste des Kaisers Friedrich III. vorüber, in den Musa-Hain. Kaiser Wilhelm I. hat bei seinem ersten Besuch die Schönheit dieses Platzes erkannt, weshalb derselbe auch mit dessen Büste geschmückt ist. Viktor v. Scheffels Mahnspruch an die deutschen Stämme — „zersplittert lose Reiser, vereinigt alpengleich“ —, der auf einem großen Findling zu Füßen der Büste zu lesen ist, verdient auch heute volle Beachtung. Das nächste Ziel des Weges bildete das sog. „große Kreuz“, an der ersten bastionsartig in den See vorspringenden Inselecke, südlich vom Hafen. Hier in nächster Nähe war der Großherzog mit seiner jungen Gemahlin zum ersten Mal gelandet. Zur Erinnerung daran stifteten Beide dieses Kreuz. Es trägt das Allianzwapfen und die Inschrift: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!“ Gewiß ein ehrendes Zeichen christlicher Gesinnung.

Auf dem „Familienweg“, einem schmalen verborgen durch Gebüsch und Tannen führenden Pfädchen, kam man dann zur Büste des Prinzen Ludwig, der in der Blüte seiner Jahre den Eltern entrißen wurde. Treue Elternliebe hatte hier dem Andenken des Sohnes ein stilles Plätzchen gewidmet. Daß nach der Revolution diese Büste des Prinzen in den See geworfen wurde, läßt tief hineinschauen in den bedauernswerten geistigen Tiefstand gewisser Leute.

Am südwestlichen Rande der Insel entlang, mit herrlichem Blick auf das reizend gelegene Dörfchen Egg, mit dem dahinter hoch aufragenden Augustakreuz (gestiftet von der Kaiserin Augusta 1888), führte dann der Weg bis zur Hauptstraße, welche sehr oft zur Rückkehr in das Schloß benützt wurde.

Unterdessen fuhren die Gäste an. Täglich waren einige geladen. Die Ein-

ladung entsprach dem Wunsche der Herrschaften. Der Geladene gab sofort Antwort ob er erscheinen könne. Eine Entschuldigung wegen dienstlicher Verpflichtungen wurde jederzeit berücksichtigt und der Betreffende ein anderes Mal bestellt. Der Gast wurde am Schloßportal empfangen, je nach seinem Range von einem höheren oder niederen Hofbeamten. Fürstliche Personen holte man, wenn sie mit dem Schiff ankamen, am Hasen ab. Die einzelnen Gäste erhielten ein Zimmer im Schloß angewiesen, wo gewöhnlich der diensttuende Hofherr dieselben begrüßte. Man versammelte sich, wenn weniger als 16 Personen an der Tafel teilnahmen, in der Empfangshalle des ersten Stockwerkes. Diese Halle war erst unter Großherzog Friedrich I. eingerichtet worden, an Stelle eines offenen Durchganges. Jeder Gast wurde von einem Diener gerufen. Es war Sitte, Hut und Handschuhe mitzunehmen. Beim Eintreten stellte man sich vor; meistens aber wurde man dieser Pflicht enthoben durch den schon anwesenden Hofmarschall. Waren mehr als 16 Tafelgäste zugegen, so wurde im prachtvollen geräumigen weißen Saal im dritten Stock gespeist, andernfalls im sog. „Renaissancezimmer“ in der nordöstlichen Ecke des Schlosses, neben der Empfangshalle. Die Herrschaften kamen zuletzt und mit ihnen etwaige anwesende fürstliche Gäste.

Alle Gäste wurden kurz begrüßt, einzelne in längeres Gespräch gezogen. Dann ging man zur Tafel. Der Tischplatz ward jedem Gast vorher vom Hofmarschall bestimmt. Es war Niemanden benommen, für sich ein kurzes Tischgebet zu verrichten. Als bald entwickelte sich eine ungezwungene Unterhaltung. Der Wein wurde von den Dienern eingeschenkt und jeder trank ohne Aufforderung. Meistens trank der Großherzog den einzelnen Gästen zu, wobei man schon ganz ritterlich mitkommen durfte. Den Schluß der Tafel kündete ein Glockenzeichen der Hausherrin; man erhob sich. In Gruppen, wie sie der Zufall zusammenführte, ging man zurück zur Empfangshalle oder verblieb im großen Saal. In zierlichen Porzellantäßchen wurde Kaffee angeboten, geraucht wurde nicht. Zu den einzelnen Gruppen gesellten sich Großherzog und Großherzogin, oder es wurden einzelne Personen von ihnen gerufen. Hier wurden meistens wichtigere Dinge besprochen.

Ich erinnere mich mit Freuden des Tages, da Großherzog Friedrich I. und die Großherzogin nach beendeter Tafel alle Gäste entließen und ich vor dem Schloß im Freien dem Großherzogspaar die Kirchenbaupläne von Litzelstetten vorlegte. Mit Genugthuung konnte ich am Schluß der Besprechung feststellen, daß der Großherzog jenes Wort: „Wir gehören zusammen“ in die Tat umzusetzen gewillt war.

Die Zahl der Gäste, die auf ganz besonderen Wunsch der Schloßherrschaft eingeladen wurden zu längerem Aufenthalt im Schloße, nahm immer mehr zu, je näher der 9. September heranrückte. Das war der Geburtstag des Großherzogs. Dieser Tag wurde hoch gefeiert. In der ersten Morgenfrühe kündeten Böllerschüsse in allen umliegenden Gemeinden den Festtag an. Die Kanonen der Mainau allerdings mußten schweigen. Der Schloßherr hatte ihnen den Mund geschlossen, weil sie 2 Mal großes Unheil angerichtet hatten. Von Litzelstetten zog fast die ganze Gemeinde mit dem Kirchenchor zur Mainau. Von Allmannsdorf, Wollmatingen, Dingelsdorf, Dettingen und oft auch von Reichenau die

Gemeindevorstände und Geistlichen, sowie die Militärvereine mit Fahnen. Zuerst fand kathol. Gottesdienst statt mit Predigt und Amt. Hierauf folgte die Gratulation auf dem Schloßhof. Von Mann zu Mann, von Frau zu Frau, ging zuerst der Großherzog, dann folgte die Großherzogin Luise und oft auch das Erbgroßherzogspaar. Gelegentlich einer solchen Gratulation waren einmal fremde Fürstlichkeiten zu Besuch. Diese blieben in der Empfangshalle und schauten verwundert dem Schauspiel zu. „So etwas gibt es bei uns nicht“, sagten sie zu den badischen Festteilnehmern. An diesem Tag war große Festtafel, worauf gegen Abend noch eine Rundfahrt mit dem Dampfboot folgte. Alle Diener und Dienstboten, sowie sämtliche Bewohner von Ligelstetten durften teilnehmen. Auf dem Schiff gab es kostenlose Bewirtung.

In steter Erinnerung wird mir jene Jubiläumsfahrt von 1906 bleiben. In froher Fahrt gings vom schönsten Wetter begünstigt nach Ueberlingen, Bodman, Meersburg und Konstanz, wo überall angelegt wurde. Das Großherzogspaar stieg an allen Plätzen aus, um die Glückwünsche entgegen zu nehmen.

Eine besonders rege Tätigkeit entfaltete die Großherzogin Luise auf der Mainau. Gegen Ende des Aufenthaltes wurden die Vorstände der Frauenvereine bis nach Meßkirch, Pfullendorf und Heiligenberg auf die Mainau befohlen. Die Landesmutter war von dem Gedanken beseelt, daß man nie genug tun könne in der Nächstenliebe. Sie hielt die große deutsche Heilige Landgräfin Elisabeth von Thüringen hoch in Ehren. Das Bild dieser Heiligen hatte sie vor Augen, so oft sie aus dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer in das Arbeitszimmer des Großherzogs treten wollte; dort hing es an der Lüre. Und Großherzog Friedrich II. brachte seiner Mutter von einer Reise ins Thüringische ein Nachbild der bekannten Statue der hl. Elisabeth von Marburg mit, worüber die Großherzogin hoch erfreut war.

Der badische Frauenverein mit seinen verschiedenen Abteilungen sollte das Werkzeug dieser Nächstenliebe sein, nicht eine Konkurrenz. „Auf dem Gebiete der Liebe gibt es keine Konkurrenz“ pflegte die Großherzogin zu sagen, „die Hauptsache ist, daß möglichst vielen Kranken und Bedrückten geholfen wird!“ Diesem Zwecke dienten auch die genannten Vorstandsversammlungen auf der Mainau. Es war da gewissermaßen „Paroleausgabe“ für die Arbeit des kommenden Winters.

Einer besonderen Huld erfreute sich, wie schon angedeutet, das Dörfchen Ligelstetten, wohin die Mainau eingepfarrt ist. Das dortige Kirchlein in seinen Langhausmauern vielleicht in die romanische Zeit zurückreichend, war im Jahre 1826 bei Errichtung der Pfarrei durch einen Choranbau vergrößert worden. Es fehlte aber der Kirchturm. Der vorhandene „Dachreiter“ war so baufällig, daß das zuständige Erzbischöfl. Bauamt Konstanz das Zusammenläuten mit 3 Glocken verböt. Schon im Jahre 1863 ließ der Großherzog in der Schloßkirche zu Mainau einen Opferstock aufstellen für den Kirchbau in Ligelstetten. Aus den eingegangenen Geldern wurde zuerst eine Orgel beschafft. Der Orgelweihede wohnte das Großherzogspaar bei und ließ sich bei diesem Anlaß über den Stand der Kirchenbaufrage berichten.

Das herannahende goldene Ehejubiläum förderte den Kirchbau nicht unwesentlich. Der Rückblick auf ein so reichgesegnetes Leben stimmte das Jubelpaar vor allem dankbar gegen Gott. Beim Jubiläumsbesuch im Konstanzer Münster hat Großherzog Friedrich I. diese Gesinnung in die Worte gekleidet; „Ich wollte Konstanz nicht verlassen, ohne an dieser altehrwürdigen Stätte Gott gedankt zu haben.“ Diese dankbare Stimmung veranlaßte den Großherzog auch die Josefskapelle in Egg (bei Allmannsdorf) mit einem neuen Kleide versehen zu lassen und sie war mitbestimmend für die reichlichen Zuwendungen zum Kirchenbau in Ligelstetten. So konnte denn am 31. August 1906, also wenige Wochen vor den großen Jubiläumsfeierlichkeiten in Karlsruhe, die Grundsteinlegung des Kirchturmes in Ligelstetten stattfinden.

Es war ein wunderbarer Augusttag. Die Grundmauern waren schon aus dem Boden gewachsen und der Turmsockel harrete des Ecksteins, welcher zum Grundstein ausersehen war. Innerhalb der neuen Mauern nahm das Großherzogspaar Platz. Das niedrige Gerüst ringsum war von den Bauarbeitern, Ortseinwohnern und Fremden besetzt. Nach einer Ansprache des Ortspfarrers wurde die Urkunde über die Geschichte des Kirchenbaues verlesen, in eine Zinnkapsel verlötet und im Grundstein geborgen. Mit einem silbernen Hammer führte der Großherzog den ersten Schlag mit den Worten: „Gott segne, schütze und erhalte die neue Kirche¹⁾, auf daß von ihr ausgehe auf die ganze Gemeinde die heilige und hohe Empfindung, daß in ihr unser unerschütterlicher Glaube an Jesus Christus unsern Heiland und Erlöser, in der Stärke immer lebendiger werde und dadurch diese Kirche und diese Gemeinde gesegnet werde.“ Die Großherzogin begleitete ihre drei Hammerschläge mit den Worten des Hebräerbriefes 13, 8.: „Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit derselbe“, Amen! Nach der Feier stand das Großherzogspaar mitten unter dem dichtgedrängten Volke und unterhielt sich mit den vielen Bekannten. Im Verlauf der Unterhaltung nahm der Großherzog den Ortspfarrer bei Seite und erkundigte sich über das Geläute. Das Ergebnis war die freudige Mitteilung, daß der Großherzog zu den früher von ihm gestifteten drei Glocken eine neuere größere dazu stiften werde. — Absperrmaßregeln kannte man bei solchen Besuchen in Ligelstetten nicht, irgendwo im Hintergrund stand vielleicht ein Gendarm. „Wenn der Großherzog nach Ligelstetten kommt will er keine Pickelhaube und keinen Schiffhut sehen“, sagte mir einmal der Hofmarschall.

Da mit der Kirche zugleich das neue Schulhaus gebaut wurde, besichtigten die Herrschaften auch diesen Bau, der als Rohbau schon vollendet war. Der Platz zum Schulhaus, das heute wegen seiner einzig schönen Lage bewundert wird, ist ebenfalls ein Geschenk des Großherzogs.

Ein Jahr später sollte vor Abreise des Großherzogspaares die Kirchweihe in Ligelstetten stattfinden. Mit Rücksicht auf das hohe Alter des Fürstenpaares schlug ich vor, die Teilnahme auf die eigentliche Weihe zu beschränken. Großherzogin Luise jedoch meinte: „Bei der Kirchweihe in Ligelstetten wollen wir

¹⁾ Mit dem Turmbau wurde eine Vergrößerung der ganzen Kirche durchgeführt.

ganz dabei sein!“ Der gleichen Meinung war der Großherzog. „Nach Ligelstetten gehe ich“, erklärte er, als am Morgen der Kirchweihe der Arzt Bedenken erhob. Und er rüstete sich zum letzten Lebensgang. Es war der 15. September 1907. Scheinbar ganz gesund hatte der Großherzog die ganze Feier mitgemacht, dann fuhr er nach Mainau zurück, erzählte dort vom schönen Verlauf der Feier und besuchte noch den evangelischen Gottesdienst. Nach Beendigung desselben kam eine in ihm schlummernde Krankheit zum Durchbruch, der die starke Natur noch vierzehn Tage trotzte. Es ist nicht wahr, was der Neid erfunden, daß nämlich Großherzog Friedrich I. bei der Kirchweihe in Ligelstetten sich erkältet habe. Wahr ist dagegen, was Großherzog Friedrich II. am Todestag seines Vaters zu mir sagte: „Wir können uns in der Tat keinen schöneren Abschluß dieses reichen Lebens denken, als den, den es gefunden hat. Zuerst droben bei Ihnen bei dieser schönen Feier beim festlichen Gottesdienst und nachher hier auf der Mainau noch einmal im Gotteshause!“

Der Tod des Großherzogs war für Großherzogin Luise ein schwerer Schlag. Wohl hatte es in den vierzehn Tagen der Krankheit zeitweilig den Anschein, daß der Großherzog noch einmal gerettet werden könnte. Mehrmals konnte er das Krankenbett verlassen und den über dem See kreisenden Zeppelin bewundern, doch das Herz des Achtzigjährigen hielt den Anstürmen der infektiösen Blutvergiftung nicht mehr stand. Am Morgen des 28. September 1907 nahte das Ende. Nachdem der Hosprediger seine Gebete vollendet hatte, kniete die Großherzogin am Sterbebett nieder und betete dem sterbenden Großherzog nahezu eine halbe Stunde lang die schönsten Gebete und Stellen aus der hl. Schrift auswendig vor bis der Großherzog starb.

Andern Tages — es war ein Sonntag — ließ die Großherzogin mich rufen, um mich zu trösten, weil sie erfahren hatte, daß Tagesblätter die Nachricht gebracht hatten, der Großherzog habe sich bei unserer Kirchweihe erkältet. „Es ist nicht wahr“, sagte sie, „wir wissen, was dem Großherzog den Tod gebracht hat!“ Mitten im größten Leid hatte die gute Frau noch Zeit, an andere zu denken.

Aus all den Briefen, die mir von Personen aus der nächsten Umgebung der Großherzogin zuginen, geht hervor, daß der Abschied von der Mainau mit der Leiche des Großherzogs für die Großherzogin wohl das Schwerste bedeutete.

Es gibt Menschen, die in weitem Bogen um den Ort herum gehen, wo sie ihr Liebstes verloren oder einen herben Verlust erlitten. So glaubten Manche, die Großherzogin werde die „Toten-Insel“ nicht mehr betreten. Ich war anderer Ansicht, weil ich diese Frau kannte. Sie kam früher als sonst, und blieb länger als zuvor und es lag durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß sie einmal auf der Mainau sterben werde.

Mit tiefem Heimweh nach dem jenseitigen Leben brachte die Großherzogin ihre Witwentage zu. Sie war im Vergleich zu früher noch mitteilbarer geworden. Mit Vorliebe bewegten sich ihre Gedanken auf religiösem Gebiet. „Auf diesem Gebiet verstehen wir uns sehr gut“, sagte sie eines Tages zu mir, „obwohl Sie katholisch sind und ich evangelisch bin, weil wir Beide einen festen Glauben haben. Nur eine Sorte von Menschen können wir Beide nicht gebrauchen,

die Indifferenten.“ Daß man gar nichts glauben könne, wollte die hohe Frau gar nicht begreifen. Ich kenne Persönlichkeiten, bei denen die Großherzogin es versuchte, sie von ihrem Unglauben abzubringen. „Wie arm wären wir ohne ihn — den Erlöser!“

Mit besonderer Hochachtung sprach die Großherzogin jederzeit von den Einrichtungen der kathol. Kirche. In mehr denn 22 Jahren hörte ich aus ihrem Munde nie anders als: „hl. Messe, hl. Wandlung“ — und den Papst nannte sie „hl. Vater“! Die Gedenktage der Familie waren stets auf der Mainau gefeiert worden, allen voran der 9. und 20. Sept. — Großherzogsgeburtstag und Hochzeitstag. Nun kamen für die Großherzogin neue freudige und schmerzliche Gedenktage hinzu: Der Tag der Grundsteinlegung in Litzelstetten (31. Aug.), der 15. Sept. (Kirchweihe in Litzelstetten), der 28. Sept. — der Todestag, — der 4. Okt. — Abschied von der Mainau — und der Beisetzungstag in Karlsruhe, 7. Okt. War die Großherzogin auf der Mainau anwesend, dann fuhr sie an diesen Tagen hinauf nach Litzelstetten, oder sie lud den Pfarrer zur Tafel. War sie abwesend, dann erinnerte sie selbst an diese Tage durch ein Schreiben oder Telegramm. Am 15. Septbr. 1916 z. B. telegraphierte sie an den Pfarrer von Litzelstetten: „Heute vor neun Jahren jene unvergeßliche Feier in Ihrer lieben kleinen Kirche, der Abschluß der Tage der Gesundheit und der Beginn der Tage der Krankheit unseres teuren Großherzogs. Der Segen jener Stunde bleibt weihervoll gebreitet auch über meinem Herzen. Herzlichen Gruß Großherzogin Luise.“

Die Großherzogin im Weltkrieg — wäre eine Abhandlung für sich. Wer da glauben wollte, die Tochter Kaiser Wilhelms des I., der am 18. Januar 1871 im Herzen des besiegten Feindeslandes von den deutschen Stämmen zum Kaiser ausgerufen worden war, habe die Mobilmachung mit freudigem Hochgefühl aufgenommen, der wäre in schwerem Irrtum befangen. Ihr erstes Empfinden gehörte dem Volk, das von einem bevorstehenden Krieg so wenig wußte, wie die Großherzogin selbst. Den Abschiedschmerz der Dahinziehenden und der Daheimgebliebenen, den Tod so Vieler, die Verwundeten und Kranken, die Entbehrungen des Volkes und der Soldaten — all das schloß die Landesmutter in ihr sorgendes Herz. Sofort setzte sie ihren ganzen Einfluß ein, zur Linderung der Folgen des Krieges.

In der Einschränkung der Lebensweise ging sie mit bestem Beispiel voran. Eine ewige Schande wird es sein für jene, die eines Tages den Hofküchenwagen nach Weißbrot unterfuchten, aber nur Kriegsbrot fanden. Hätten nur alle Kreise sich so eingeschränkt wie der Großherzogliche Hof, es wäre Manches anders gekommen!

Wo die Großherzogin einen Einfluß zu Gunsten der Soldaten hatte, nützte sie ihn aus. So wurden alle Gesuche — und es waren deren nicht wenige — die ich für verwundete oder kranke Soldaten aus Litzelstetten und anderen Gemeinden um Verlegung in ein Krankenhaus nach Konstanz oder ins Kloster Hegne einreichte, bewilligt — auch dann, wenn die Bittsteller in ihren Briefen ausdrücklich betonten, es werde das Gesuch wohl aussichtslos sein.

Der unglückliche Ausgang des Krieges traf mit seiner ganzen Wucht auch die Großherzogin. Sie mußte es noch erleben, wie das Werk ihres Vaters und Gemahls das deutsche Kaiserreich zusammenstürzte. Ihr selbst blieb der bittere Leidenskelch nicht erspart. Doch „Dein Wille geschehe“ das war ihr Trost, denn so meinte sie: „Dieses Wort ist kein Wort stumpfer Resignation, sondern ein Wort kraftvollen Wollens — wir wollen wie Du willst!“

Ein bekannter Herr sagte mir nach einem Besuch der Großherzogin auf Schloß Langenstein, wo sie eine Zufluchtsstätte gefunden hatte: „Ich habe die Großherzogin immer für eine seltene Frau gehalten, aber was ich jetzt gesehen, erfüllt mich mit Bewunderung. Dieser hohen und edlen Ruhe kann man nur Hochachtung entgegenbringen. Ich selbst hörte von ihr im gleichen Schloß das christliche Wort: „Haß ist mir ferne, dazu bin ich zu alt und der Ewigkeit zu nahe!“

Nun ist sie eingegangen in die Ewigkeit. Ihr Wunsch war, nicht lange krank sein zu müssen, um Niemanden zur Last zu fallen. Ihr Wunsch ward erfüllt. Beim Gang zum Abendtee kam der Tod still und sanft. „Unerwartet, aber nicht unvorbereitet“, diese Worte aus der Leichenrede für den plötzlich verstorbenen Oberhofmeister Graf Andlaw, hat die Großherzogin des öfteren betont und so dürfen wir annehmen, daß sie jene Gnade gefunden, die sie selbst so demütig ersehnte gemäß ihren Worten: „Wenn ich an der Kreuzigungsgruppe bei der Mainaubrücke vorüberfahre, denke ich so oft, der dem Schwächer verziehen, der wird auch mich Gnade finden lassen“.

Die Belagerung Überlingens durch die Schweden vom 23. April bis 15. Mai 1634.

Von General d. Inf. a. D. Wilhelm Telle.

Mit Plan.

Vorgeschichte.

Die Belagerung Überlingens durch die Schweden fällt zwischen zwei weltbewegende Ereignisse des 30jährigen Krieges: die Ermordung Wallensteins und die Nördlinger Schlacht.

Im Jahr 1633 hatten die Kaiserlichen schlecht abgeschnitten: Regensburg war am 4. November dem Ansturm des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar erlegen, und die nach vieler Mühe endlich vereinigte bayerisch-spanische Armee unter Aldringen und dem Herzog Feria hatte keine nachhaltigen Erfolge erzielt, war vielmehr unter schweren, hauptsächlich durch den frühen Winter verursachten Verlusten ins südliche Bayern zurückgewichen. Ganz Südwestdeutschland, Württemberg, Franken und das nördliche Bayern waren verloren, und nur eine Reihe wehrhafter Städte barg noch kaiserliche Besatzungen oder hielt sich durch eigene Kraft. Im Hauptquartier Wallensteins bereiteten sich Dinge vor, die für die kaiserliche Sache von verhängnisvoller Bedeutung werden konnten.

Diese für die Protestanten ungewöhnlich günstige Lage blieb ungenutzt. Wie meist unter Bundesgenossen, so herrschten auch im Protestantenlager Selbstsucht und Eiferfüchteleien, die den Fortgang der Rüstungen verzögerten und lähmend auf die Entschlüsse wirkten.

Auch die schwedische oberste Heeresleitung war nicht frei davon. Völkische sowohl wie persönliche Interessen rangen hier miteinander. Auf der einen Seite der schwedische Staatslenker Oxenstierna mit seinem Schwiegersohn, dem Generalfeldmarschall Gustav Horn, auf der anderen der deutsche, auf Gründung einer Hausmacht bedachte Herzog Bernhard. Die sich hieraus ergebende Spannung wurde noch vermehrt durch den Ehrgeiz der beiden militärischen Führer und durch des Herzogs Anschauungen über die Kriegsführung, die denen seiner Zeit weit voraus eilten und daher nicht genügend verstanden wurden. Bernhard, damals 30 Jahre alt, ist, nach Gustav Adolf, wohl der einzige Soldat des 30jährigen Krieges, den man auch im neuzeitlichen Sinne einen Feldherrn nennen kann. Einen Feldherrn, der mit dem sicheren Blick des Genies die großen Ziele scharf erkennt, mit rastloser Tatkraft alle Kräfte zum entscheidenden Schlage sammelt und rücksichtslos einsetzt. Horn dagegen, damals ein 42jähriger, ist sicher

einer der besten Truppenführer jener Zeit, aber über das Hergebrachte vermag er sich nie zu erheben. Sein militärischer Gedankengang ist der damals alltägliche. Rücksichten auf Schonung der Truppe als des kostspieligsten Kriegsmittels, stehen höher, wie die Erreichung des Kriegsziels. Ähnlich dagegen waren sich beide Männer in ihrer persönlichen Tapferkeit, ihrer hohen Allgemeinbildung¹⁾ und in ihrer Menschlichkeit, gemessen an den Begriffen der Zeit. Es konnte nicht ausbleiben, daß beide nach dem Oberbefehl strebten, und keiner sich dem andern unterordnen wollte. Ohne diese Gegensätze wäre es wahrscheinlich nie zu einer Belagerung Überlingens gekommen. Ich gehe daher etwas näher auf sie ein.

Zur Zeit der Egerer Tragödie (23. 2. 34.) stand General Lars Ragge mit 4000 Schweden in Regensburg, während Herzog Bernhard den Hauptteil seines Heeres in der Oberpfalz zusammengezogen hatte, um einem etwaigen Angriffe Wallensteins entgegentreten zu können. Den Anbandlungsversuchen des Friedländers gegenüber verhielt er sich äußerst zurückhaltend. Horn lag indessen in Oberschwaben, zwischen Donau, Lech und Bodensee, um die dort noch befindlichen kaiserlichen Garnisonen niederzuhalten.

Die weitausschauenden Pläne Bernhards, mit vereinten Kräften den Krieg entweder nach Böhmen oder donauabwärts in die kaiserlichen Erblande zu tragen, fanden bei Horn kein Verständnis; er dachte nicht daran, sich unter Bernhards Befehl zu stellen. Durch seinen Widerstand entrinnt auch die Gunst des Augenblicks, über die Wallenstein'sche Armee herzufallen, solange sie noch durch die Ermordung ihres Führers schwer erschüttert war. Auf sich allein gestellt, ist Bernhard zu schwach.

So gewannen die Kaiserlichen reichlich Zeit, den ersten Schrecken zu überwinden und sich zu einer großen Offensive in der Hauptrichtung Regensburg zu sammeln; gedeckt durch Galles im nordwestlichen Böhmen und Aldringer unterhalb Regensburg. Den vereinigten Schweden wäre es nicht schwer gefallen, jede dieser vorgeschobenen Abteilungen einzeln zu schlagen und dadurch die kaiserlichen Pläne im Keime zu ersticken. Noch einmal winkte den Schweden der Erfolg, und es scheint, daß auch Orenstierna dies erkannt hat, denn er befahl Anfang März seinem Schwiegersohn, den Herzog in gewissem Sinne zu unterstützen, da die Entscheidung des Krieges in Böhmen zu suchen sei. Diesen Weisungen kam jedoch Horn nur in soweit nach, als er den Schwerpunkt seiner Streitkräfte etwas weiter nach dem Lech zu verlegte und nach der Eroberung von Biberach (25. 3.) noch Rempten (31. 3.) und Memmingen (14. 4.) wegnahm. Angesichts des Ernstes der Lage völlig unzulängliche Maßnahmen; umso unverständlicher, als Orenstierna am 20. 3. erneut auf ein unmittelbares Zusammenwirken mit Herzog Bernhard hingewiesen hatte. Ebenso wenig fruchteten mehrere dringende Schreiben des Herzogs; ja, am 9. 4. fällt auch Orenstierna wieder gänzlich um, indem er seinem Schwiegersohn befiehlt, wieder an den Bodensee zu gehen, Überlingen und „das schwäbische Nest“ Bilingen zu nehmen, um dadurch Schwaben besser zu sichern.

¹⁾ Horn hatte auf deutschen Universitäten, u. a. auch in Tübingen studiert; er sprach und schrieb das Deutsche geläufig.

Wahrscheinlich ist diese plötzliche Sinnesänderung des klugen Staatsmannes auf das Verhalten des Herzogs Bernhard zurückzuführen. Dieser war nämlich, wider Drenstiernas Wünschen und Erwarten Anfang April aus der Oberpfalz aufgebrochen und in den Jagdkreis — Hauptquartier Gmünd — zurückgegangen, wo er am 11. 4. eintraf. Anscheinend ohne vorherige Verständigung mit Drenstierna, der in diesem weiten Rückmarsch den endgiltigen Verzicht Bernhards auf seine Angriffspläne gegen Böhmen zu erkennen glaubte. Bernhards Gründe aber lagen lediglich in vorläufig unüberwindlichen Verpflegungsschwierigkeiten. Wäre Horn, wie Bernhard so oft gebeten, rechtzeitig zu ihm gestoßen, so hätte längst der Krieg in reichere Gegenden vorwärts getragen und die Entscheidung gesucht werden können. In seiner schweren Verstimmung hat der Herzog sich wahrscheinlich eigenmächtig zum Rückmarsch entschlossen und noch dazu in eine Gegend, die Horn, nicht mit Unrecht, als sein eigentliches Etappengebiet ansah, in dem er Vorräte gesammelt und Ersatzdepots angelegt hatte. Die Uneinigkeit in der obersten Heeresleitung trug ihre ersten bitteren Früchte und zeitigte weiteres Unheil.

Horn hatte, wie aus seiner Denkschrift über einen andern Streitfall hervorgeht ¹⁾, von der Inanspruchnahme seines Etappengebietes frühzeitig Kenntnis erhalten und war grollend südlich ausgewichen, um weiteren Reibungen aus dem Wege zu gehen; begann doch unter ihnen schon die Stimmung seiner Truppen zu leiden. Zweifellos hat sich wohl auch Horn ungesäumt bei seinem Schwiegervater beschwert und ihm den oben erwähnten Befehl vom 9. 4. — Wegnahme von Überlingen usw. — in den Mund gelegt. In diesen Tagen — das Datum habe ich nicht feststellen können; jedenfalls zwischen dem 10. und 24. April — kam es in Ulm zu einer ebenso erregten wie ergebnislosen Aussprache zwischen den beiden Heerführern. Bernhard eilte nach Frankfurt a. M., wo unter Drenstierna der protestantische Bundeskonvent tagte, um dort seine bisherigen Maßnahmen zu begründen, neue Feldzugspläne zu erörtern und vor allem auf Bereitstellung der nötigen Mittel hinzuwirken. Horn aber konnte weiter seine eigenen Wege gehen.

Neben dem Angriff auf Überlingen hatte er noch einen anderen, bei der Gesamtlage etwas abenteuerlich anmutenden Plan erwogen, wie in der oben erwähnten Denkschrift ausgeführt ist ²⁾. Er wollte über Bregenz und den Arlberg in Tirol eindringen, um dadurch die Offensivabsichten der Kaiserlichen abzulenken. Für diesen Fall hatte der Herzog von Rohan versprochen, mit französischen Truppen in das Veltlin zu rücken, um dort den Kardinal-Infanten abzufangen, der auch in diesem Jahre den Kaiserlichen neue Verstärkungen aus Oberitalien zuführen sollte. Der Besitz von Bregenz würde auch, wie Horn meinte, die bisher schmerzlich vermißte Herrschaft über den Bodensee anbahnen. — Derartige Ablenkungsangriffe spielten in der Kriegsführung jener Zeit eine sehr große Rolle. Aus dem einfachen Grunde, weil man verlustreiche und schicksalschwere Entscheidungsschlachten, soweit irgend möglich, vermied und auf anderem,

¹⁾ Dstf. S. 267. Über Abkürzungen der Quellen siehe am Schluß.

²⁾ Dstf. S. 268/269.

billigerem Weg zum Ziel zu kommen suchte. In diesem Falle aber, wo an einer großangelegten und entschlossen geführten Offensive des Gegners kaum mehr zu zweifeln war, wäre der Vorstoß in das damals noch recht unwegsame, feindlich gesinnte Gebirgsland dem völligen Verzicht auf eine Mitwirkung Horns bei der Entscheidungsschlacht gleichgekommen. Hätte vielleicht zu Horns völliger Vernichtung geführt. — Das hat ihm denn wohl auch allmählich eingeleuchtet, und er ließ diesen Plan fallen, „weil man bei gemelter Dessen sich eines großen Travails versehen müsse“.

So blieb nur der Zug gegen Überlingen übrig, das ein schwedischer Ingenieuroffizier, Oberstleutnant Gorgius, schon früher wohl erkundet hatte.¹⁾ In Überlingen, dem Mittelpunkt des Korn- und Weinhandels am See, hoffte Horn große Vorräte zu finden, so daß sich die schwedische Infanterie hier gründlich erholen konnte und zwar solange, bis Horn in Frankfurt sich mit Orenstierna über die weiteren Feldzugspläne verständigt haben würde. Da Orenstierna überdies ihm 4—500 schiffskundige Schweden oder Finnen zugesagt hatte, bestand die Aussicht, von Überlingen aus die Gründung einer Seemacht in die Wege zu leiten. Und so setzte denn Horn bald nach dem Fall von Memmingen (14. 4.) einen Teil seines Heeres als Belagerungskorps unter dem General Soubald auf Überlingen in Marsch, wahrscheinlich über Waldsee—Aulendorf—Altshausen—Ostrach—Denkingen—Hattenweiler. Horn selbst ist nicht vor dem 23. 4. von Memmingen aufgebrochen und scheint erst am 26. 4. — am Tage vor dem ersten Sturm — vor Überlingen eingetroffen zu sein. Man darf annehmen, daß in diesen Tagen die oben erwähnte Aussprache mit Herzog Bernhard in Ulm stattfand.

Stärke der schwedischen Truppen.

Am Abend des 23. 4. erreichte die schwedische Infanterie Altheim—Frickingen, während die Kavallerie schon am Morgen dieses Tages in Luftkirch sich gezeigt hatte, von wo aus sie die Absperrung Überlingens auf der Nord- und Westseite vollzog. Die Stärke des Belagerungskorps ist nicht genau bekannt. Der Gouverneur von Lindau, Oberst August Bisthum v. Eckstaedt, schreibt am 27. 4. an die Stadt Überlingen, daß der Feind an Fußvöll nicht stärker als 4000 Mann sei. Die Sal. Handschrift führt S. 121 3 Regimenter Infanterie und 18 Geschütze an; S. 125 beziffert sie die Gesamtstärke auf 3—4000 Mann.

Die schwedischen Regimenter hatten eine Sollstärke von 8 Kompagnien zu 140—160 Mann; die Verluste vor Viberach—Memmingen usw. mögen durch den Übertritt der Viberacher, Remptener und Memmingerer Garnison (über 2000 Mann) ausgeglichen worden sein²⁾. Man kann also die Infanterie-Regimenter auf 1200 Mann schätzen. An Kavallerie waren für die Absperrung Überlingens auf den nicht angegriffenen Fronten, für den Melde- und Beibehaltungsdienst, sowie als Reserve bei Ausfällen mindestens 1500 Mann erforderlich. Man käme also einschließlich Artillerie usw. auf 5300—5500 Mann,

¹⁾ Dgft. S. 269. Über landesverräterische Antriebe siehe Denkschrift S. 6.

²⁾ Siehe die Geschichte von den beiden Brüdern, Denkschrift S. 19/20.

eine Zahl, die auch dem Gesamtbilde wohl entsprechen dürfte. Die Geschützausrüstung war angemessen: Etwa 8—10 schwere Geschütze (ganze und halbe Karthaunen), der Rest leichte Kaliber (Falkonen, Falkonetten) und Mörser. Mit Munition und Verpflegung hatte sich Horn genügend versehen, wie er selbst angibt¹⁾; allerdings nur für eine kurze Belagerung, einen Schnellangriff.

Allgemeine Lage in Überlingen.

Des H. Röm. Reichs Stadt Überlingen hatte unter den Stürmen des Krieges schon viel zu leiden gehabt, aber dank ihrer festen Mauern war sie noch immer frei vom Feinde geblieben, und wie schwer auch Einquartierungen, Kriegssteuern, Kriegslieferungen und sonstige Nöthe auf dem Gemeinwesen lasteten — den meisten benachbarten Städten des Seekreises war es nicht besser, vielen schlimmer ergangen.

Die Eigenschaft der Stadt als freie Reichsstadt, ihre unwandelbare Kaiser-treue und ihr unbeirrbares, leidenschaftliches Festhalten am katholischen Bekenntnis mögen ihr öfters zu Nutzen gekommen sein. Sie erfreute sich aber auch einer Regierung, die mit ebensoviel Zähigkeit wie Gewandtheit den Anforderungen und Gewalttätigkeiten der militärischen und anderer Machthaber oft erfolgreich zu begegnen mußte. Die Seele dieses hartnäckigen Ringens um die Belange der Stadt war deren Anwalt, der Dr. Heinrich v. Pflaumern, der spätere langjährige Bürgermeister und Kaiserliche Rat. Ein großer Theil der aus jener Zeit erhaltenen Schriftstücke stammt aus seiner Feder. Sie zeigen uns seine peinliche Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, die von vornherein jeden Zweifel an der Wahrhaftigkeit unterdrückt, seine genaue Kenntnis des bürgerlichen und militärischen Verwaltungswesens, die es ermöglicht, stets den zweckmäßigsten Weg oder deren mehrere gleichzeitig einzuschlagen, seine Unermüdlichkeit, seine vornehme Gesinnung, die jeden zweifelhaften Seitensprung, jede Drehung des Rechts, alles Verletzende vermeidet. Und zu all dem seine schlichte Offenheit und mannhafte Gradheit, auch Höchstgestellten gegenüber bei vollendeter Beherrschung der Formen. Wie mag der Mann, der uns aus seinen Schriften so weise, kraftvoll und gewinnend entgegentritt, wie mag er erst durch seine Persönlichkeit gewirkt haben. Wer von Überlingen aus jenen Zeiten erzählen will, muß seiner in erster Linie gedenken²⁾.

Wenn auch Überlingen selbst vom Feinde verschont geblieben war, so doch nicht sein Gebiet und seine wie des Spitals Außenbesitzungen. Hier hatten Schweden und Kaiserliche schon öfters fürchterlich gehaust, und es ist begreiflich, daß sich zwischen den so hart bedrängten Bauern und den hinter ihren Mauern wohl geborgenen Städten die ohnedies stets vorhandenen Gegensätze erheblich vertieften. Aber auch in der Stadt selbst herrschte Zwietracht zwischen Bürgerschaft und Rat. Ungeheure Preissteigerungen, allgemeine Geldknappheit, die immer stärker angezogene Steuerschraube und die Einquartierungsnöthe hatten

¹⁾ Dgft. S. 154.

²⁾ Im Herbst d. J. wird in Überlingen bei Aug. Feyel ein Roman erscheinen: „Der Pflaumern“ von Th. W. Obershagen.

eine niedergedrückte nervöse Stimmung geschaffen, wie wir sie ja jetzt kennen und würdigen gelernt haben. Die Unsicherheit der Straßen und selbst des Geländes in nächster Nähe der Stadt war so angewachsen, daß der Handel fast völlig darniederlag, und der Bürger sich kaum noch in seinen vor dem Tore gelegenen Rebgarten wagen durfte. Die Quellen von Überlingens Wohlstand waren dadurch verstopft oder arg bedroht. Endlich brachen 1629 und 1634 — kurz vor der Belagerung — schwere Seuchen aus, so daß nur etwa die knappe Hälfte der städtischen Wehrmannschaft kampffähig blieb.

Festungswerke.

Überlingen war keine Festung, wohl aber eine stark befestigte Stadt. Die eigentliche Wehr bildete die durch zahlreiche Türme wohl verwahrte Stadtmauer mit allen Einrichtungen zur Verteidigung durch Infanterie und leichte Geschütze. Für die Aufstellung schwerer Kaliber war nicht auf allen bedrohten Fronten genügend vorgesorgt; Erdwälle, deren Vorzüge vor den Mauern schon damals überall anerkannt waren, fanden sich nur an wenigen Stellen.

Die Stärke der Befestigungen lag in den Gräben, deren z. T. gewaltige Tiefe (bis zu 20 m) und Breite (bis zu 36 m) fast auf dem ganzen Umzuge einen Sturm überaus erschwerten, wenn nicht ausschlossen. Im Osten wie im Westen der Stadt mündeten die Gräben in den See; bei dem Wasserstande zur Zeit der Belagerung — April-Mai — reichte der Wasserspiegel bis etwa halbwegs an das Höll- bzw. das Grundtor ¹⁾.

Von den Zugängen war zweifellos das Höll-Tor am ungenügendsten verwahrt. Das dürfte auch den Überlingern Baumeistern nicht entgangen sein, aber alle Verbesserungsvorschläge sind wahrscheinlich an den dort vorhandenen Geländeschwierigkeiten gescheitert. Jedes vor das Tor vorgeschobene Deckwerk ist nämlich von der Bergnase südöstlich des St. Johann-Turms beherrscht (heute Häberlesches Grundstück, im Plan mit 4 a bezeichnet). Erst in späterer Zeit hat man sich entschlossen, diese Bergnase selbst in die Hand zu nehmen und zu befestigen.

Nach der Gesamtlage war Überlingen auf der Seefront unangreifbar, wenigstens für die Schweden, die damals noch keine Flotte hatten. Auch auf der West- und Nordfront bis zum Wagsauter-Turm hin war, von einer Stelle abgesehen, der Schutz ein ungewöhnlich starker, nicht allein wegen der hier besonders tiefen Gräben, sondern auch, weil nach einem etwaigen Einbruch durch diese Fronten, immer noch die ältere, sehr wohl verteidigungsfähige Stadtbefestigung zu überwinden gewesen wäre; nur zwischen Luffkircher-Tor ²⁾ und Wagsauter-Turm war durch eine Rutschung der inneren Grabenwand eine schwache Stelle entstanden. Als wahrscheinliche Angriffsfront kam daher nur die Ostfront: Wagsauter-Turm — See in Betracht; von 2300 m Gesamtumzug also nur etwa 1000 m. Davon waren aber wiederum einzelne Teile minder bedroht, so das Wies-Tor, weil es von der älteren Stadtbefestigung her (Nosenobel zc.)

¹⁾ Im Westen der Stadt beim heutigen Badhotel.

²⁾ Das nach Norden führende.

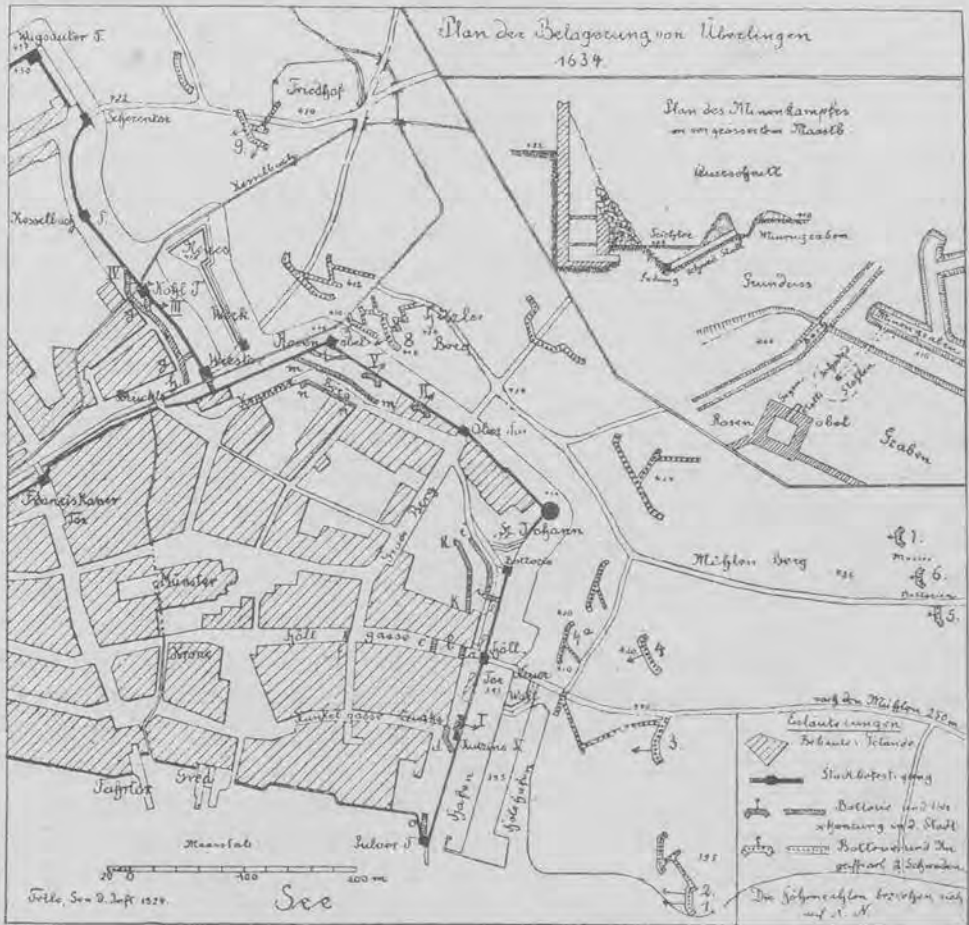
vortrefflich flankiert wurde, und das Frontstück vom See bis Ruzins-Turm wegen des nassen Grabens. Günstige Ausichten für den Angriff boten also im allgemeinen nur die Frontstücke: Ruzins-Turm — Rosenobel und Kohl-Turm — Wagsauter-Turm. Die Stadtmauern waren etwa 0,9 m stark, zwischen See und Rosenobel 6—7, zwischen Wies-Tor und Wagsauter-Turm 2,5—4 m hoch und mit Gewehr- und Geschützcharten versehen; die hohen Mauern vermutlich auch mit gezimmerten Wehrgängen. Die meist in den Felsen gearbeiteten Gräben waren i/m. 19—22 m breit und am Höll-Tor etwa 6, bei St. Johann 15—20, am Ober-Tor 10, beim Kohl-Turm 4—5, beim Scheerentor 9 m tief.

Der St. Johann-Turm, der einzige Rundturm der Ostfront, hatte 15 m Durchmesser bei 3 m Mauerstärke. Der Rosenobel- und der Wagsauter-Turm maßen etwa 7,5 zu 7,5 m im Grundriß bei 13—14 m Höhe, während die übrigen Türme, einschließlich der Tortürme, etwas geringere Abmessungen zeigten. Die Tore waren 3—3,5 m breit und wenigstens 4,5 m hoch. Das Scheeren-Tor war vermauert. Die Brücken an diesem, dem Wies-Tor und dem Ober-Tor waren Holzbrücken mit gemauerten Pfeilern; die Hölltorbrücke war ganz in Stein erbaut. Südlich des St. Johann-Turmes lag, als einzige auf dieser Front, die zeitgemäß aus Erde geschüttete St. Johann-Batterie.

Die Befestigungen bei St. Johann beherrschten das Vorgelände wie die Stadt und ermöglichten eine sehr wirksame Flankierung der ganzen Ostfront. Hier lag, nach meinem Dafürhalten, der Schlüssel zur Stadt, der freilich nicht auf den ersten Griff zu erreichen war. Daß Horn, in Unterschätzung der Widerstandskraft der Überlinger, bequemere Wege suchte, wird er gewiß hinterher bitter bereut haben. Ein Vorwurf kann ihn aber dieserhalb nicht treffen; die kaiserlichen Offiziere dachten, wie wir sehen werden, über Überlingen nicht anders als er. Zudem war Horn vom Glück verwöhnt: Innerhalb 4 Jahren hatte er 16 Festungen und besetzte Städte bezwungen und nur zweimal ohne Erfolg abziehen müssen, 1632 von Ingolstadt und 1633 von Konstanz; vor wenigen Wochen noch waren Biberach, Rempten und Memmingen ohne sonderliche Mühen in seine Hände gefallen.

Der Zustand der Befestigungen scheint im allgemeinen ein leidlicher gewesen zu sein, bis auf den Rosenobel, der als baufällig bezeichnet wird. Von Kriegsbeginn an hatte der Rat auf die nötigsten Instandsetzungs- und Aufräumarbeiten — namentlich in den Gräben, wo sich allerlei angesiedelt hatte — hingewirkt. Ein empfindlicher Übelstand waren die an die Stadtmauer angebauten Privathäuser auf der Hölltorfront und am Ober-Tor. Einige waren zwar abgebrochen worden, aber zahlreiche andere konnten erst in letzter Stunde beseitigt werden, so daß die nötigen Aufräumungen, Verbesserungen und Verstärkungen nicht rechtzeitig fertig wurden. 1632 hatte der Rat die nördlich des Wies-Tors gelegene Front durch ein vorgeschobenes Werk — das sogen. „Neue Werk“ — verstärken lassen; ein Halbbastion mit Anschlußwall und vorgelagertem Graben. Im ganzen eine wenig glückliche Schöpfung, die man schwer versteht. Wenn man der alten Mauer zwischen innerem Wies-Tor und Kohl-Turm nicht mehr traute und die Grabentiefe nicht für genügend erachtete, so hätte eine Erhö-

ung der Mauer, unter gleichzeitiger Verstärkung durch einen dahinter geschütteten Wall, vielleicht ausgereicht. Wollte man aber etwas Neues schaffen, so hätte das „Neue Werk“ zur Beherrschung des Vorgeländes 4—5 m höher geschüttet, auch nach Norden hin an die alte Befestigung angeschlossen und als eigentliche Kampfstellung hergerichtet werden müssen. Was entstand, trug das Kennzeichen der Halbheit, und daher hat man auch bei der Belagerung nichts damit anzufangen gewußt; wenn überhaupt, so war es wohl nur von Vorposten besetzt.



Kurz vor der Belagerung versuchte man auch noch, das Höll-Tor durch ein vorgeschobenes Werk — den „Neuen Wall“ — besser zu sichern, anscheinend in sehr flüchtiger Bauart, da es schon in den ersten Tagen des Kampfes der feindlichen Artillerie erlag. Wie ich es mir denke, geht aus dem Plan hervor. — Das Halbbastion zwischen Hauptgraben (jetzigem Mantelhafen) und dem Holzhafen ist erst in späterer Zeit entstanden; nur die Grabenmauern zeigten schon die Form des wahrscheinlich aus Geldmangel nicht fertig gewordenen Halbbastions. Das Gelände zwischen beiden Häfen lag daher 2—3 m tiefer als heute. — Dem Ratsschlage des Obersten Bisthum, Ende Januar 1634, die steinerne Hölltor-

brücke durch eine hölzerne zu ersetzen, die man rasch beseitigen konnte, wurde entsprochen. Auch die Brücken am Ober-Tor und Wies-Tor wurden beim Anmarsch der Feinde abgebrochen. Dagegen unterließ man die Bereitstellung von Pallisaden und anderen Hindernismitteln, sowie die Anfertigung der für den Festungskampf damals unentbehrlichen Strauchbekleidungen: Schanzkörbe und Faschinen. — Die ganz Überlingen umgebenden Rebärten und Obstwiesen erschwerten die Überlicht in hohem Maße.

Die Bodenseeflotte.

Für alle Mängel aber bot reichen Ersatz die Lage am See, den die Kaiserlichen nahezu unumschränkt beherrschten. Auch bestand — allerdings vorwiegend auf dem Papier — zwischen den Seestädten eine „Seeallianz“, die zu gegenseitiger Unterstützung verpflichtete. Der „Admiral“ des Bodensees war um 1633/34 der Oberstwachmeister Nikolaus Weiße, vom Gallasschen Regiment z. F., ein für dieses Geschäft hervorragend geeigneter Mann, der sich schon bei der Konstanzer Belagerung ausgezeichnet hatte. Seine Flotte war damals bis zu 12 Schiffe stark, alle wohl bemannt und bestückt; wir dürfen annehmen, daß sich hierin bis zur Überlinger Belagerung nicht viel geändert hatte. Überlingen selbst verfügte ständig über ein bis zwei „Jagdschiffe“ mit zwei leichten Geschützen (Falkonetten). Die größten Schiffe damaliger Zeit waren die „Lädinen“ (auch „Laden“ genannt), 34 m lang, 4,40 m im Boden breit, bei 1,25—1,50 m Tiefgang; der Mast bis 26 m hoch, das Segel meist 23 m lang und 13—20 m breit; 1400 Zentner Tragfähigkeit bei 500 Mann Fassungsvermögen. Also recht ansehnliche Fahrzeuge. Die Halbädinen hielten die Mitte zwischen den Lädinen und den Segnern, die bei 21 m Länge 2,75 m Bodenbreite hatten.

Die Wehrverfassung.

Die Wehrverfassung der Bürgerschaft Überlingens unterschied sich nicht von der in allen übrigen Reichsstädten von altersher eingeführten. Jeder wehrfähige Bürger war zum Waffendienste und den hierzu nötigen Übungen verpflichtet. Die allein ausgenommenen Geschlechter und Doktoren mußten Ersatzleute stellen. Die Übungen bestanden in Besichtigungen auf den Alarmplätzen (Lärmplätzen), öfters in völlig kriegsmäßiger Ausrüstung, in Besetzung der Werke und im Scharfschießen auf den Schießstätten. Ähnliche Verpflichtungen lagen den Bauern der Außenbesitzungen — den „Untertanen“ ob.

Wie in allen früheren unruhigen Zeiten, so hatte auch während dieses Krieges der Rat die Wehrvorschriften gewissenhaft gehandhabt, besonders seitdem die Schweden gegen Süddeutschland vorgedrungen waren. Dem war es auch zu verdanken, daß der Handstreich, zu dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar am 11. 7. 1632 ansetzte, ohne weiteres abgewiesen wurde. Ein Jahr später, am 9. 9. 1633 konnte Überlingen der von Horn bedrängten Nachbarstadt Konstanz 200 Mann seiner Bürgerwehr zur Unterstützung senden; die erste Hilfe, die dort eintraf. Den Überlingern wurde damals die Verteidigung des Petershausener Brückentopfes anvertraut. Später fanden Teile der Mannschaft zu Pionierarbeiten auf der Westfront Verwendung.

Die Besatzung.

Für die regelrechte Besetzung der Stadtbefestigung bestand eine Kommandierrolle, die alljährlich, gleichzeitig mit den städtischen Wahlen, neu aufgestellt wurde. Die Rolle von 1629 zeigt folgende Verteilung der Bürgerwehr:

Stab:	Offiziere	Mann
Beide Bürgermeister, 1 Junker	3	3
Wache bei den städtischen Amtshäusern	—	7
Wachtmeister, Fähnrich, Bannerschusz	—	16
Spielleute	—	2
Wachen und Bereitschaften:		
Hauptleute an den Toren und sonstigen wichtigen Punkten	8	—
An den Toren als Schlüssel, Posten und Hilfsmannschaften	—	77
Im Zeughaus	—	11
Polizeidienst in den Vorstädten	—	11
Feuerlöschdienst in der Stadt	—	36
Feuerlöschdienst auf dem Lande	—	19
Auf den Schiffen	—	25
Hauptreserve auf der Hoffstatt	2	100
	Summe 13	307

Zusammen 320 Köpfe ¹⁾.

Waffenausrüstung.

Die Ausrüstung mit Waffen und Munition kurz vor der Belagerung ist nicht bekannt. Die nächst zurückliegende Bestandsnachweisung stammt von 1611. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie auch für 1634 zutrifft. Jedenfalls fehlte es empfindlich an schweren Kalibern. Es waren vorhanden:

Geschütze:

- 42 Falkonetten und Scharpfendeinlin (scharfe Lindlein), sämtlich von kleinem Kaliber, 2—6 cm, bei einem Geschossgewicht von 60—1000 gr, also nur gegen lebende Ziele;
- 3 Falkonen von 6—8 cm Kaliber und 1—2 kg Geschossgewicht, etwa unserem Feldgeschütz vergleichbar; gegen lebende Ziele, Geschütze u. schwache Deckungen;
- 2 halbe Schlangen von 8—9 cm Kaliber und 2—3 kg Geschossgewicht; nur wenig wirksamer wie die Falkonen, dafür aber unhandlicher wegen ihrer großen Länge und Schwere;
- 1 Karthaune von 15 cm Kaliber bei 11,5 kg Geschossgewicht, das einzige wirklich wertvolle Geschütz gegen die feindliche Artillerie und starke Deckungen;
- 3 Mörser, unbekanntes Kalibers, für Steilfeuer gegen verdeckte Truppenansammlungen, Laufgräben, Parks und Unterkunftsorte; bei ihrer sehr geringen Treffsicherheit für den Angreifer bedeutsamer wie für den Verteidiger, weil die Stadt ein nicht zu verfehlendes Ziel bot.

51 Geschütze in Summa, mit allem Zubehör und 14 Pferdeausrüstungen.

¹⁾ Eine Marmorordnung von 1552 ist in Obrh. 17. S. 289 abgedruckt.

Die Falkonen und halben Schlangen hatten ihren Kernschuß auf etwa 300 m, die Karthaunen (auch die halben) auf 400 m. Im Bogenschuß konnte man 6—800 m, mit Aufschlägen noch mehr erreichen. Falkonen, Schlangen und Karthaunen schossen auch mit Kartätschen (Hagel) auf etwa 160 m. Die Schußweite der Mörser reichte bis gegen 1200 m. Vielfach wurden für alle schwereren Geschütze noch Steinkugeln verwendet.

Handfeuerwaffen:

148 Doppelhaken von 2—3 cm Kaliber; eine unhandliche, nur für den Festungskampf brauchbare Waffe; ein Teil lag auf Laffeten;

24 Pirschbüchsen;

35 Zielbüchsen;

42 Musketen;

13 kurze Haken;

4 Fäustlinge.

266 Handfeuerwaffen im ganzen, von denen die Musketen als die wertvollsten anzusprechen sind. Die Muskete wog etwa 5 kg, also nicht mehr als unsere neuzeitlichen Gewehre; die anfänglich benutzte Auflagegabel kam allmählich in Fortfall.

Die Feuergeschwindigkeit der Handfeuerwaffen war noch sehr gering; ein Schuß in einer halben Stunde war schon eine Leistung. Die Geschütze schossen, bei bester Bedienung, etwa noch einmal so rasch. Für jedes leichte Geschütz sind 2, für laffettierte Doppelhaken 1 Mann zur Bedienung gerechnet. Die Artillerie beziffert sich hiernach im ganzen auf 120 Mann. Die regelrechte Wehrmacht Überlingens kann man daher auf $320 + 120 = 440$ Köpfe veranschlagen. Wenn sie, wie die Denkschrift S. 6 angibt, durch die Seuchen „um die Hälfte oder noch mehreres geringert und geschwächt worden ist“, so dürften also nicht viel mehr als 200 Bürger bei der Verteidigung als Streibare mitgewirkt haben. Rechnet man etwa 300 Bauern hinzu, so kommt man auf eine Gesamtstärke von 500 Mann, d. h. auf je $4\frac{1}{2}$ m des Stadtumzuges 1 Mann. Eine sehr geringe Schar, trotz des Sees und der sturmfreien Gräben.

Kurz vor der Belagerung nahm daher der Rat eine Truppe in Sold, freilich eine sehr schwache, aber kampfsgeübte; nämlich einen Leutnant und 27 Musketiere, die nach Verteidigung der Feste Hohenzollern gegen Herzog Eberhard von Württemberg am 25. 3. 1634 freien Abzug erhalten hatten. Die Denkschrift bezeichnet den Leutnant — Johann Stettmund — als einen Engländer.

Überlingen von Anfang 1634 ab.

Mit Beginn des Jahres 1634 wurde die Lage für den Seekreis immer drohender: Schon Ende Januar fiel Ravensburg in die Hände der Schweden; Horn selbst nahm dort Quartier und es sprach viel dafür, daß nunmehr die Seestädte herankommen sollten. Ob Überlingen, Konstanz, Mainau oder das den Schweden besonders verhaßte „Nest“ Billingen, blieb ungewiß. Wider Erwarten wandte sich Horn aber, wie oben (S. 13) geschildert, gegen Viberach und dann gegen Rempten — Memmingen. Wie wir sahen, auf den Wink seines

Schwiegervaters hin, sich nicht noch weiter von Herzog Bernhard zu entfernen und in größeren Operationen festzulegen.

Noch einmal also konnten die Überlinger aufatmen. Soweit dies möglich war, denn des Krieges Lasten und Nöte drückten weiter. Neue Zölle sollten erhoben, neue Getreidelieferungen bereitgestellt werden. Kaiserliche Truppen aus Mainau drangsalirten die Bürger von Hagnau, das Überlingen gehörte; schwedische Scharen verwüsteten von Pfullendorf aus den nördl. Teil des städtischen Gebietes.

Weitaus den breitesten Raum in dem damaligen Schriftwechsel der Stadt nahmen die Einquartierungsfragen in Anspruch, und unter diesen an erster Stelle der Fall Horich, der die Überlinger noch lange Zeit in Atem halten sollte. Ende Januar hatte sich nämlich der Oberstleutnant Wilhelm v. Horich vom Scharffenbergischen Regiment zu Pferd nebst seiner Schwadron in Überlingen einquartiert und zwar an Stelle einer sehr viel stärkeren, den Überlingern zugeordneten Infanterietruppe, so daß also — wenigstens nach Ansicht des kaiserlichen Generalkommissars Oberst v. Ossa und seines Intendanten, des Kriegskommissars Wilhelm v. Kirsinger — Überlingen verhältnismäßig gut weggekommen war. Die Überlinger legten aber überhaupt keinen Wert auf Einquartierung, am wenigsten auf Reiter, von denen von vornherein bekannt war, daß sie im Fall einer ernststen Bedrohung der Stadt sofort absegeln sollten, weil das Nebgelände der Umgegend eine nutzbringende Verwendung der Reiterei ausschloß. Dagegen läßt sich im allgemeinen wenig einwenden. Die Reiterei aber bei einer Stadtverteidigung zu Fuß zu verwenden, entsprach nicht den damaligen Anschauungen; das wäre unter ihrer Würde gewesen.

Man darf wohl annehmen, daß die Überlinger ihren Unmut über die aufgezwungene Einquartierung nicht zurückgehalten haben, was Horich, der als grob und gewaltthätig geschildert wird, durch zweifellos ungerechtfertigte und übertriebene Ansprüche hinsichtlich seiner und seiner Leute Verpflegung quittierte. Dazu kam, daß gerade in den ersten Tagen nach Horichs Eintreffen der Oberst v. Bizthum die Frage des Oberbefehls in Überlingen anschnitt. Es war eigentlich selbstverständlich, daß ihn Horich, als der rangälteste kaiserliche Offizier, übernahm und behielt, auch wenn seine Schwadron abbefördert werden sollte. Andererseits hatte Überlingen, als freie Reichsstadt, das Recht, entweder aus den Reihen ihrer Bürger einen Kommandanten zu wählen, oder einen Offizier hierfür anzuwerben oder vom Generalkommissar zu erbitten. Der sonst so lebenskluge Rat lehnte Horich ohne weiteres ab, und das nahm dieser natürlich steinübel. Eine Quelle schier endloser Mißhelligkeiten ward erschlossen.

Später bot Bizthum den Hauptmann Jean de Castelnaux als Kommandanten an, aber auch diesen wollte die Stadt nicht haben, erbat sich vielmehr den Hauptmann Ferdinand Neumann von der Lindauer Besatzung, der schon bei der Konstanzer Verteidigung mitgewirkt hatte. Die Stadt wollte auch gern zwei Drittel der Neumannschen Kompagnie aufnehmen, wenn sie nur dafür die Horichschen Reiter los würde; keinesfalls sollten Italiener kommen, da sie syphilitisch verseucht seien. Neumann traf übrigens seltsamerweise erst ein, als die Schweden schon vor den Toren standen!

Das Gefecht am Burgberg.

Um der Unsicherheit der Landstraßen zu steuern, hatten Horichsche Reiter wiederholt Streifen in das weitere, von den Schweden heimgesuchte Vorgelände unternommen. Am 9. 3. entschlossen sich die Überlinger selbst zu einem aktiven Vorgehen, das ihrem Geiste alle Ehre macht.

Der schwedische Oberst Plate war am genannten Tage 4 Uhr morgens mit zwei Regimentern zu Pferd und vielen Dragonern ¹⁾ von Pfullendorf in der Richtung auf Überlingen aufgebrochen. Ob er einen Handstreich gegen Überlingen im Sinne hatte, oder lediglich einen Beutezug beabsichtigte, steht dahin. Jedenfalls entsandte er nur einen kleinen Teil seiner Schar zu letzterem Zweck nach Unterhüldingen ²⁾, während er mit der Hauptmacht — wenigstens 1000 Pferde — sich hinter der St. Leonhardshöhe ³⁾ aufbaute, diese nur durch Posten besetzend. Auf die Meldung von diesen Vorgängen ließ der Rat sofort „Sturmstreich ziehen“ und die Befestigungswerke vorschriftsmäßig besetzen. Als dann die Schweden sich in bedrohlicher Weise den für Überlingen so wichtigen Mühlen im Osten der Stadt näherten, befahl der Rat der auf der Hofstatt versammelten Hauptreserve, die Mühlen zu besetzen. Ein Teil der hierzu bestimmten Mannschaft zog über Land dahin, ein anderer fuhr auf zwei Schiffen. Wahrscheinlich hielt man den Landweg, der starken feindlichen Reiterei wegen, für bedroht, wollte also für alle Fälle einem Teil den Rückzug zu Wasser ermöglichen. Statt sich auf die Verteidigung der Mühlen zu beschränken, ließ sich die durch Horichsche Reiter verstärkte Schar zum Angriff fortreißen und folgte den sich langsam zurückziehenden Schweden bis an ein Wäldchen beim Burgberge ⁴⁾ voller Kampfbegier, aber da jeder der erste am Feinde sein wollte, in großer Unordnung. Darauf hatten wohl die durch das Gehölz gedeckten Schweden nur gewartet. Sie brachen los und zwangen die Überlinger zum Rückzuge. Der Kern der Bürger hielt aber dabei gut zusammen und war zur Fortsetzung des Kampfes fest entschlossen. Der Rat hatte aber verständigerweise keine Neigung, die schwachen Kräfte der Stadt ohne zwingende Gründe aufs Spiel zu setzen. Er befahl den Rückzug. Die Schweden folgten nicht, die Mühlen blieben frei. Die Verluste waren bedeutend: 29 Todesopfer, darunter 18 Bürger, aber keine Reiter. Das kleine Unternehmen ist uns ein selbst von Freund Bürger ⁵⁾ nicht anzusehender Beweis für den guten Geist, der in der Bürgerschaft lebte.

Das Anrücken der Schweden.

Die Bewegungen der Hornschen Truppen im März und April spiegeln sich in den beim Rat zu Überlingen einlaufenden Meldungen wieder. Am 9. 3. teilt Bisthum mit, daß schwedisches Fußvolk mit vielen Leitern und Brückengerät in Ravensburg angekommen seien.

¹⁾ Dragoner waren eine berittene Infanterie.

²⁾ 6 km südöstlich Überlingen, am See.

³⁾ 1 km östlich der Stadt.

⁴⁾ Nahe St. Leonhard.

⁵⁾ Siehe S. 54, 55.

Am 6. 3. — eingegangen am 26. 3. — meldet der Rittmeister Lambert Dahl vom Scharffenberg'schen Regiment, der sich in Saulgau in schwedischer Gefangenschaft befand, daß das schwedische Heer — alles in allem — 8000 Mann stark sei und demnächst auf Überlingen marschieren werde. Der Rat sendet diese Meldung an Bischof weiter mit dem Hinzufügen, daß Überlingen ohne Hilfe von außen sich nicht lange halten könne.

Am 28. 3. gibt der Rat an Bischof die Meldung eines Saulgauer Bürgers weiter, wonach der Feind von Biberach, das am 25. gefallen war, auf Leutkirch gehen und dann Memmingen — Rempten anfallen werde, deren Besatzung kein freier Abzug bewilligt werden solle. Diese Meldung verdiene Glaubwürdigkeit, da bei dem Saulgauer Bürger ein höherer schwedischer Offizier im Quartier gelegen habe. — In der That eine gute Meldung.

Am demselben Tage meldet ein Bauer aus Linz bei Pfullendorf, daß Oberst Plate mit seiner Truppe von Pfullendorf nach Biberach aufgebrochen sei. Hier wie in Leutkirch scheint sich die Westgruppe des Horn'schen Heeres zum Zuge gegen Memmingen gesammelt zu haben.

Am 29. 3. bestätigt Bischof die Auffassung, daß Horn von Biberach nicht unmittelbar an den Bodensee, sondern zunächst gegen Memmingen vorstoßen werde. Sollte aber dennoch Überlingen angegriffen werden, so könne die Stadt auf Unterstützung durch Truppen, Geschütze und einen guten Kommandanten rechnen.

Am 31. 3. fügt Bischof noch hinzu, daß am 30. 3. feindliche Artillerie in Ravensburg angekommen sei, über deren Verwendung noch nichts näheres bekannt wäre.

Etwa am 12. 4. lief beim Oberstleutnant Horich zu Überlingen ein aus Memmingen datirtes Schreiben des Generals Horn ein, daß er, Horn, Überlingen berennen werde, sobald Memmingen erledigt sei. Horn mußte annehmen, daß Horich der kaiserliche Kommandant von Überlingen sei, und richtete daher das Schreiben an ihn statt an den Rat. In Deutlichkeit ließ es nichts zu wünschen und war wohl auch die unmittelbare Veranlassung, daß der Rat nunmehr ungesäumt den eifrigen und vielgewandten Pflaumern entsandte, um bei allen Maßgebenden Unterstützung zu erbitten und Kriegsgerät zu beschaffen. Pflaumern, von dem Bürger Hans Christoph Fischer begleitet, begab sich zunächst nach Lindau zu Bischof, der nunmehr auch mündlich Hilfe zusagte. Dssa dagegen hatte für Pflaumern nur die Erklärung, daß ihm an einem Lindau mehr gelegen sei wie an zwanzig Überlingen. Von Lindau ritt Pflaumern nach Innsbruck, um die dort residierende Erzherzogin Claudia und deren Ratgeber zu interessiren. Auf dem Rückwege unterhandelte er in Bregenz wegen Ankaufs von Musketen, und vom 5. 5. ab war der Unermüdliche in Konstanz. Es galt hier, den Rat und den kaiserlichen Kommandanten, Oberst Maximilian Willibald, Erbtruchseß, Graf v. Wolffegg-Waldburg, zu bearbeiten, worüber weiter unten (S. 31) zu berichten sein wird.

Am 18. 4. schreibt Bischof eigenhändig, daß nach Aussage von Überläufern Memmingen am 14. 4. kapituliert habe, und daß die Besatzung nach

Tirol abgezogen sei. Der Feind habe bei Bugheim — 5 km westlich Memmingen — eine Schiffsbrücke über die Iller geschlagen und ließe vernehmen, daß er nunmehr Überlingen angreifen werde. Möglich sei es ja auch, daß er auf Bregenz Absichten habe, aber für alle Fälle empfehle sich äußerste Bereitschaft und Wachsamkeit. Bisthum wiederholt dabei sein Versprechen, daß er nach Möglichkeit helfen werde.

Noch bevor dieses Schreiben beim Räte eingelaufen, übersendet dieser an Bisthum am 19. 4. eine Denkschrift über die Lage der Stadt nach der Übergabe von Memmingen. Da der Feind bereits seine Verpflegung nach Ravensburg überführe, sei die Stadt aufs äußerste bedroht. Sie brauche vorerst 300 Mann zu Fuß und wolle wissen, wo dieselben sich zur Zeit befinden und wann sie in Überlingen eintreffen könnten. Hier sei viel gute Mannschaft an der Seuche gestorben, und viele lägen noch krank, so daß die Bürgerschaft sehr geschwächt sei. Da die Stadt unmöglich die Verpflegung für die vielen Pferde aufbringen könne, sollten die Horrichschen Reiter alsbald abgeführt werden. Ferner bäte die Stadt inständig um 2–3 gute Geschütze samt Munition und Geschützführern. Endlich wolle Bisthum auch für weiteren Munitionsersatz sorgen und für wirksame Unterstützung durch die Seestädte. Sollte etwas verabsäumt werden, so werde man die Verantwortung dem Herrn Obersten überlassen!

Am 26. 4., dem vierten Tage der Belagerung, antwortet Bisthum, daß „in dieser Nacht“ 150 Mann mit dem Hauptmann Ferdinand Neumann und dann noch weitere 50 Mann eintreffen werden. Außerdem der Oberstwachmeister Weiße, dessen gute Ratschläge er empfehle. Endlich seien 70 Mann auf den Schiffen verfügbar, wie denn überhaupt die Besatzung der dort liegenden Schiffe zur Verteidigung heranzuziehen sein möge. Bei seiner Ehre versichert Bisthum, daß er einen Teil des aus Tirol heranziehenden, 900 Mann starken Archischen Regiments zur weiteren Unterstützung senden werde. Die Stadt solle an keine Kapitulation denken: der Feind sei schwach und bestehe zum erheblichen Teile aus Überläufern. „Ich werde mir nit mehreres in der Welt angelegen sein lassen, als die Konservierung Ihrer Stadt.“ Ähnlich lautet ein Schreiben vom 27. 4. Der Versicherung, daß er, Bisthum, Geschütze und Munition senden werde, folgt der Zusatz: „obchon ich kein Befehl hierzu habe“. Den Befehl hätte Offa zu erteilen gehabt, dessen Standpunkt wir ja kennen (S. 25).

Am demselben Tage schickt Bisthum, um den Überlingern Mut zu machen, ein abgefangenes Schreiben des schwedischen Generalwachtmeisters Friedrich v. Rostein aus Langenargen an den Obersten Gassion zu Memmingen, datiert vom 13. 4.: „Der Feind sei mit seiner ganzen Armee im Anmarsch aus Bayern nach dem Lech, werde also uns angreifen. Der Herr Oberst möge also sein Regiment allzeit marschbereit halten.“ Dem fügt Bisthum hinzu, daß er auch aus anderen zuverlässigen Quellen Nachricht vom Anmarsch der bayerischen Armee habe, daß die Überlinger daher standhaft aushalten sollten, „damit sich dieser Hauptsuckurs nicht vergebens movirt habe“. Was diesen „Hauptsuckurs“ anbelangt, so hatten die Überlinger schon am 23. 4. durch Hans Michel Brunner, Raytnauischen Obervogt zu Langenstein, der aus Braunau am Inn zurückkehrte,

erfahren, daß die bayerischen Regimenter noch in den Winterquartieren lägen und Regensburg „bis dato niemals belägert noch occupirt worden, auch Herzog Bernhard von Weimar noch bey Leben seye, zu Wien erst de modo belli consultirt werde, deswegen Gallas und Aldringer sich noch abdorten befinden“. Bis

So schrieb Bis

„Wohledler, gestrenger, in sonders Vielgeliebter Herr Obristwachmeister! Was derselbe des Zustandes zu Überlingen wegen mich berichtet, habe ich aus empfangenem Schreiben ersehen. Zwar vernommen, daß der erste Sturm abgeschlagen. Gott wolle weiteres seine Gnade geben! Von hier aus habe ich nunmehr mein Äußerstes getan, wie denn, neben des Herrn Hauptmann Albert's Person ¹⁾ in Allem bei 275 Mann — ohne was auf den Schiffen ist — in Überlingen geschickt seien, und habe ich ganz kein Ordre hierzu gehabt, sie von hier (Lindau) hinweg zu nehmen. Morgen, des Abends, werden die 200 Mann, so nach Überlingen sollen, zu Bregenz anlangen. Ob man auch damit eilig und alsbald werde abfahren lassen, weiß ich nit, und gehen unsere Sachen langsam. Der Feind aber schlafet nit. Herr Oberst v. Offa ist der Meinung, daß, da man augenscheinlich sehen täte, daß die Stadt länger nicht zu halten, so solle man sich sämmtlich zu Schiff setzen und solche (die Stadt) also bloß stehen lassen. Befiehlt dabei in Sonderheit, alsbald, und ohne Zeit zu verlieren, alle Frucht in Schiffe zu bringen und fürderlichst hierher zu führen. Ich bin der Meinung, daß man in 3 oder 4 großen Schiffen den meisten Vorrat wird abführen können, welches, wie auch die Salvierung der Schiffe, dem Herrn ich besten Fleißes empfehle. Dieweilen aber sich auch auf großen Entschas nicht zu verlassen, und unsere Armeen noch weit seien wir Ihnen über die 200 Mann des Bregenzer Volkes hinaus nicht hinab (nach Überlingen) kommen, also wohl des Herrn v. Offa Meinung die beste bleibt, das Volk (die Truppe), da in der Stadt nicht länger zu halten, zu salviren und die Stadt bloß stehen zu lassen. Bitte also, es wolle der H. Obristwachmeister auch hierin sein Bestes tun und die rechte Zeit treffen, denn da dieses Volk verloren werde, hätte er zu ermessen, was (dies) Lindau vor einen großen Nachteil bringen werde. Verlasse mich hierin, wie in allem Andern, auf des H. Obristwachmeisters treuen Eifer und Fleiß. Hierbei kommt die begehrte Munition. Der H. Obristwachmeister können dann denen von Überlingen sagen, daß Sie ihren Kornmeister mit den Früchten vorausschicken. Soll Alles ihnen richtig verbleiben und suchet man nur, daß solche Früchte in Sicherheit möchten gebracht werden. Da auch sie die Stadt verlassen müssen, könnten sie sich hierher retirieren, ihre Früchte selbst genießen und dabei versichern, daß man ihnen dabei alle Ehr und Freundschaft erweisen werde. Verbleibe des Herrn Obristwachmeisters dienstwilliger Knecht. gez. Bis

) v. Castelnau.

Wenn ich auf den Schriftwechsel von Anfang März bis in die ersten Tage der Belagerung näher eingegangen bin, so geschah dies, weil er die jeweiligen Auffassungen und Stimmungen der handelnden Personen besser und ursprünglicher erkennen läßt, als ich dies zu schildern vermöchte.

Die Belagerung.

Erster Abschnitt.

23. 4. Wie wir sahen, waren die Überlinger nicht unvorbereitet, als am Sonntag, den 23. April, 7 Uhr morgens die feindlichen Spitzen bei Aulfirch ¹⁾ erschienen. Die Tore waren wohlverwahrt, Posten, Wachen und leichte Geschütze standen abwehrbereit. Die ganze übrige Einwohnerschaft strömte in das Münster, wohin zum erstenmale nicht die Glocken, sondern von Haus zu Haus eilende Boten riefen. Die Vorgänge im Münster sind von dramatischer Kraft. Der amtierende Geistliche, P. Stanislaus von den Kapuzinern, verstand es, die Seelen zu erregen und zu erheben. Mit erhobener Rechten schwuren die Anwesenden, ihr Leben für die Vaterstadt einzusetzen zu wollen. Der Waffentanz begann: 5500 kriegsgeübte Schweden gegen 500 Bürger und Bauern, mit 28 Söldnern; dazu noch am 22. abends oder 23. früh 100 gute Musketiere unter Hauptmann v. Castelnau aus Lindau nebst einer Halbtarthaune, „so aber am Mundloch etwas schadhast, also wenig zu gebrauchen“.²⁾

Der Verlauf der Belagerung ist sowohl in der von Pflaumern verfaßten amtlichen Denkschrift, wie in dem handschriftlichen Tagebuch der Salemer Klosterbrüder tageweise ausführlich beschrieben. Vom militärischen und technischen Standpunkte aus ist die letztere wertvoller; die Schreiber haben offenbar vieles selbst gesehen und sich nach Zweck und Sinn der Vorgänge erkundigt. Pflaumern dagegen war, wie wir wissen, während der Belagerung nicht in Überlingen. Auch mußte seine staatsmännische Klugheit wohl allerlei Rücksichten nehmen, um seiner ohnedies viel angefehdeten Stadt nicht noch mehr Gegner auf den Hals zu ziehen.

Es ist schon erwähnt, daß Horn sich für einen abgekürzten Angriff entschieden hatte. Durchaus verständlich. Die Nachrichten, die er von Überlingen hatte, forderten ihn dazu heraus. Auch die Wahl des Angriffspunktes war gerechtfertigt. Das Höll-Tor war der schwächste Punkt, und wenn auch der See sehr unbequem nahe lag, so erwartete Horn bestimmt nicht eine so rasche und so wirksame Unterstützung der Überlinger durch die Flotte, wie sie eintrat. Im übrigen: Etwas wagen muß man im Kriege immer, manchmal viel.

24. 4. Das Belagerungskorps muß am 24. 4. sehr früh aus den Quartieren in Gegend Altheim — Frickingen ³⁾ aufgebrochen sein, sonst hätte es seine umfangreichen Tagesaufgaben schwerlich leisten können. Der Anmarsch erfolgte über Lippertsreuthe — Urdelsbhofen ³⁾. Hier bog das Gros in südlicher Richtung

¹⁾ Nördlich von Überlingen.

²⁾ Sal. Handschrift S. 122.

³⁾ Nordöstlich Überlingen.

ab, beließ Teile hinter der St. Leonhard-Höhe und ging mit dem Rest nach den 600 m östlich der Stadtmauer befindlichen städtischen Mühlen, die in einer nach dem See herunter streichenden Mulde liegen. Von der Stadt nicht einzusehen, war sie die natürliche Basis des Nahangriffs. Diesen Flankenmarsch des Gros begleitete die bisherige Vorhut als Seitendeckung, indem sie über das Hochbild und die Schießstätten marschierte. Hier machte sie unvorsichtigerweise auf der Höhe Halt, bis sie das Feuer des St. Johann-Turmes ebenfalls in die Mühlenmulde trieb. Die schwere Artillerie, Teile der Reiterei und der Troß marschierten über Rangoltshausen — Alt-Birnau nach Nußdorf ¹⁾, dem Hauptunterkunftsorte des Belagerungskorps. Von hier wurde die Artillerie, auch die schwere, alsbald nach den Mühlen vorgezogen.

Bald nach 12 Uhr mittags gingen Sicherungs- und Erkundungsabteilungen gegen die Stadt vor. Darunter eine mit 2 Falkonetten am Seeufer, um sofort die Zufuhr nach Überlingen zu erschweren. Die Falkonetten fanden auf einem Vorsprunge des Ufers Aufstellung, „bei des Pfarrers Gartenhäusle, hinter dem früheren Wirtshaus zum Schiff“. Batterie 1 (wie ich sie benenne) hat auch bald das Feuer auf etliche einlaufende Schiffe eröffnet, ohne bemerkenswerten Schaden anzurichten. Die Schiffe fuhren außerhalb der Feuerzone, also etwa in Seemitte, an Überlingen vorbei, bis in Höhe des Kapuzinerklosters ²⁾ und holten von da, möglichst nahe am Ufer bis zur Fahr oder Grot auf.

Die Überlinger hatte, als sich früh am Morgen die ersten Reiter am Wies-Tor zeigten, der Generalmarsch — „Sturm- und Trummenstreich“ — auf ihre Posten gerufen. Gegen 9 Uhr vormittags wurde ein feindlicher Trompeter eingelassen, der ohne Schreiben oder sonstige Urkunde, lediglich mündlich im Namen des Generals Horn die Stadt zur Übergabe auffordern sollte. Der Rat erklärte diese formlose Aufforderung mit Recht als wider den Kriegsbrauch, verstieß aber selbst gegen diesen, indem er den Überbringer bis auf weiteres in Gewahrsam behielt. Bald darnach mußte sich der Rat den schweren Entschluß zum Niederbrennen der vor den Toren liegenden Baulichkeiten abringen: das erst vor 15 Jahren erbaute Kapuzinerkloster und etliche Häuser vor dem Höll-Tor. Mit dem Kloster hätte es wohl keine solche Eile gehabt; eine Besetzung desselben würde vorläufig genügt haben. Der Rat eines älteren, erfahrenen Offiziers fehlte sichtlich. Herr Ferdinand Neumann war noch nicht erschienen, und Horich saß im Schmollwinkel, wahrscheinlich beim vollen Humpen.

Am Nachmittag unternahm der Leutnant Stettmund mit seinen 27 Mustertieren einen Ausfall gegen die Batterie 1. Vermutlich von dem kleinen Tore aus, das vom Ruzins-Turm in den Graben führte, der bei dem niedrigen Wasserstande bis an diesen Turm trocken war, ebenso wie der Holzhafen. Es gelang der kleinen Schar, gedeckt durch Bäume und Büsche an die Batterie 1 heranzukommen und dort zahlreiche Feinde niederzumachen. Für die Überlinger ein moralischer Erfolg, für den Feind ein fühlbarer Verlust, denn zur Artilleriebedeckung verwendete man grundsätzlich beste Mannschaft. Anscheinend hat bei

¹⁾ 2½ km südöstlich Überlingen.

²⁾ Dicht westlich der Stadt am See, jetzt Grundstück Graf Schlippenbach.

diesem Unternehmen der St. Johann-Turm mit- oder vorgewirkt, denn an einer Scharte dieses Turmes, am Geschütz, fiel ein Bürger durch eine Kugel jener feindlichen Falkonetten. Diese hätten kaum nach dem Turm geschossen, wenn sie nicht von dort aus belästigt worden wären. Die Sal. Handschrift tadelt es, daß „die Bürger nicht zeitlich succurirt, da sonst beide Falkonetten wohl in die Stadt zu bringen gewesen“. Ein solches immerhin umständliches Unternehmen hätte der inzwischen aufmerksam gewordene Feind wohl kaum zugelassen. Leutnant Stettmund verlor übrigens nur 1 Mann.

In der Nacht vom 24./25. 4. herrschte bei den Schweden rege Tätigkeit; auf der ganzen Front vom See bis zum Wies-Tor hin begann die Herstellung der Laufgräben. Sie wurden, besonders wo ein Schnellangriff beabsichtigt war, so nahe als möglich an die Festung herangeschoben, damit sie als Ausgangsstellungen für die Sturmtruppen dienen konnten. In jedem Falle mußten sie den hinter ihnen liegenden Batterien sicheren Schutz gewähren. Von Batterien sind in dieser Nacht zwei begonnen worden: Nr. 2 neben Nr. 1 für zwei Karthaunen gegen den Pulverturm und Nr. 3, etwa beim heutigen Finanzamt, für fünf bis sechs Halbkarthaunen gegen das Höll-Tor. Batterie 3 lag hier völlig gedeckt gegen Feuer von St. Johann her. Die Gegend des Finanzamtes war also für die Überlinger schon damals von „einnehender“ Bedeutung.

Die Denkschrift hebt besonders Laufgräben hervor, die „von den hohen Rebbergen bis zu unterst hinab“ geführt waren. Eine gedeckte Verbindung zwischen dem in der Tiefe liegenden Hauptangriff gegen das Höll-Tor und den Angriffsstellungen auf dem Mühlenberge war natürlich erwünscht; der Hang ist aber dort bis zu den Mühlen hin so steil gebösch, daß die Herstellung deckender Gräben, auch wenn sie im Zickzack geführt werden, außerordentlich schwierig und mühevoll ist. Ich stehe daher dieser Angabe zweifelnd gegenüber. Entweder hat es sich um einen Pfad gehandelt, der an einzelnen Stellen durch Erddeckungen geschützt war, oder um den Ausbau der kleinen Schlucht, in der jetzt die Treppe vom Elektrizitätswerk nach der Ulrichstraße hinaufführt.

Nach dem Gebrauch jener Zeiten wurden die Erdarbeiten beim Angriff vorwiegend von zusammengetriebenen Bauern ausgeführt; der Soldat verschmähte dieses Handwerk, wenn es irgend anging. Da in dem ausgesogenen und z. T. verkehrten Lande schwerlich mehr als etliche Hundert Bauern aufgegriffen werden konnten — sie verstanden es auch meisterhaft, rechtzeitig zu verschwinden —, so haben die Schweden sicher nur die allernotwendigsten Arbeiten vorgenommen. Auf dem Plan ist dargestellt, wie sie etwa angelegt gewesen sein können.

25. 4. Am 25. mit Tagesanbruch eröffnete der Angreifer das Feuer aus Batterie 2 mit den schweren Geschützen gegen den Pulverturm, der die Sicht nach den Landestellen an der Bret und Fähr behinderte; er mußte also fallen, wollte man den Schiffsverkehr nach Überlingen ernstlich bedrohen. Die Landzunge zwischen Höllgraben (Mantelhafen) und Holzhafen (jetzt verschüttet), lag, wie oben erwähnt, damals mehrere Meter tiefer als heute, war auch nicht mit Bäumen bestanden, sonst wäre es der Batterie 2 nicht möglich gewesen, den Pulverturm zu fassen.

Der Verteidiger nahm das Feuer gegen Batterie 2 nicht ohne Erfolg auf, zunächst aus der St. Johann-Batterie mit einer Halbkarthaune, später aus dem in eine Batterie verwandelten Zeug- und Spendhaus am Ruzins-Tor. Die Herstellung dieser Batterie (Nr. 1) war eine sehr befehlsmäßige und bei der gebotenen Eile flüchtige; man packte Erde und Dung hinter die Stadtmauer bis zur Höhe der Scharte, aus der das Geschütz schoß. In ähnlicher Weise wurden auch alle übrigen an der Stadtmauer liegenden Häuser und die Tore notdürftig verstärkt bis hin zum Wies-Tor. Hauptmann Castelnau betrieb eifrig die Fertigstellung des Brückenkopfes am Höll-Tor, des sogenannten „Neuen Walls“ (S. 19). Auch das „Neue Werk“, nördlich vom Wies-Tor, wurde durch Pallisaden besser gesichert. Leutnant Stettmund und seine Leute unterhielten einen lebhaften Patrouillengang im Vorgelände. In der Nacht traf endlich der Kommandant, Hauptmann Ferdinand Neumann, von Lindau ein. Die Schweden erweiterten Tag und Nacht ihre Laufgräben und zogen nunmehr Artillerie auf den Mühlenberg, von wo aus sie am Morgen des 26. 4. den einlaufenden Mannschaftstransport mit Feuer begrüßten (Batterie 4). Der Transport bestand aus 50 Musketieren vom Wolfegg'schen Regiment aus Konstanz unter Hauptmann Lindter und 50 Konstanzer Bürgern. Es hatte mehrfacher dringlichster Vorstellungen der Überlinger durch ihren Abgesandten, den Patrizier Erasmus Bez, bedurft — Pflaumern war noch auf der Reise von Innsbruck nach Konstanz (S. 25) — ehe der Konstanzer Rat sich zu einer Hilfeleistung entschloß. Die Denkschrift sagt darüber, daß in Konstanz „anfangs etliche skrupulieren und vermeinen wollten, daß wohlbesagter Herr Oberst (der Kommandant, Graf Wolfegg) sein Posto in Acht nehmen uns gleichwohlen allein um das unsrige sorgen und morgen lassen solle“.

Von den Anordnungen des neuen Kommandanten Neumann ist uns nur bekannt, daß er die Verstärkungsarbeiten am Zeug- und Spendhaus (Batterie I) fortsetzen und ähnliche „am Walderhaus“ ausführen ließ (Batterie II). Es kann dies nicht das ehemalige Haus des Frauenklosters Wald beim jetzigen Gasthof zum Löwen am See gewesen sein, wie Hofrat Dr. Roder in seinem Aufsatz meint (Sal. Handschrift, S. 125, Anm. 1), sondern das erste Kloster-Walderhaus am Ober-Tor (Nr. 367 des Levinschen Häuserbuchs). Am See war keine Batterie nötig, wohl aber in hohem Maße auf der Obertorfront. Daß Neumann nichts besseres wußte, als die Batterie II in ein Haus zu legen, zeugt nicht gerade von besonderer Sachkenntnis. Nirgends war die Herstellung einer widerstandsfähigen Erdbrustwehr schwieriger als in einem Hause; Platz genug war daneben vorhanden, etwa da, wo später Batterie V hinkam. Am Morgen erschien abermals ein feindlicher Abgesandter, diesmal ein Trommelschläger, vor dem Wies-Tor, „und weil er mehreres, denn sich gebührt, genähert und den Trommelfreich übel geführt, hat er, Kapitän Neumann, nicht unzeitig verargwohnet, daß dis ein Ingegnier, so vom Feind die Stadt-Gräben und Porten abzusehen, geschickt worden: deswegen befohlen, ihne mit Feuer geben zuruck zu treiben, inmassen, ohne andere seine Beschädigung geschehen.“¹⁾

¹⁾ Denkschrift S. 11.

Der immer fleißige Leutnant Stettmund setzte seine Erkundungstätigkeit fort und unterhielt vom „Neuen Wall“ aus ein regelrechtes Schützenfeuer gegen die feindlichen Verschanzungen.

Die Schweden schossen ihre wahrscheinlich auf dem Mühlenberge aufgestellten Mörser auf die Stadt ein (Batterie Nr. 5, 6 und 7), sodaß sie am 27. 4. mit voller Kraft die Beschießung der Stadt und die Zerstörung der Verteidigungsanlagen aufnehmen konnten. Hierzu haben mitgewirkt:

Batterie 2 mit 2 Kartthaunen gegen den Pulver-Turm,

„ 3 „ 7 Halbkartthaunen gegen das Zeughaus (Batt. I), das Höll-Tor, den „Neuen Wall“, sowie gegen die Mauern und Häuser vom Ruzins-Turm bis nördlich des Höll-Tors;

„ 4 „ 1—2 Falkonen gegen die Mauer nördlich des Höll-Tors;

„ 5—7 „ Mörsern gegen das Stadttinnere.

Man verwendete hierzu neben Steinkugeln auch eiserne Hohlkugeln, mit Pulver oder mit Brennstoffen gefüllt, glühend gemachte Vollkugeln und „Hagel“, d. h. Steine, Eisenstücke, Kettenglieder und was man sonst vorfand; entweder lose oder in Drahtkörben zusammengefaßt. Solchen Hagel schoß man, als Vorläufer der Kartätschen, auch aus den Kanonen. Die Denkschrift sagt: Gelegentlich haben die Schweden auch einmal „ein ihriner Hafen vol dirrer Biren in die Mörser geladen“, was den Schreiber sichtlich entrüstete, denn er fährt fort: „und uns zu Schimpf und Schaden in die Stadt geschossen!“

Das Artilleriefeuer, gegen das die Überlinger in keiner Weise aufkommen konnten, steigerte sich von 3 Uhr nachmittags ab zu größter Heftigkeit, besonders gegen die Hölltorfront. Der Pulver-Turm brach zusammen, beim Zeughaus — Batterie I, deren Geschütz abgeführt werden mußte — und dem nach dem Höll-Tor zu gelegenen Hause entstanden Breschen; der Turm des Höll-Tors fiel stadtwärts herunter, und das Tor selbst litt schwer. Die Stadtmauern vom Ruzins-Turm bis hinauf zu St. Johann waren vielfach durchlöchert und teilweise herabgeschossen; der „Neue Wall“ wurde völlig zerstört.

In der Stadt, namentlich in der Hölltorgegend wurden viele Dächer zertrümmert; auch entstanden mehrere Brände, die aber rasch gelöscht wurden. Hierbei haben die für den Feuerlöschdienst militärisch organisierten Frauen und Knaben in rühmlichster Weise mitgewirkt. Durchaus sachgemäß war auch die vom Rat befohlene Ableitung des Mühlbaches in das Stadttinnere zur Herstellung von Staubecken an geeigneten Orten. Wahrscheinlich kam die Ableitung beim Franziskaner-Tor herein. Der andere „Beim Brücke“ (östlich des jetzigen Spitals) in die Stadt fließende Bach war größtenteils unterirdisch geführt und hatte wohl auch nicht genügend Wasser.

Die Besatzung, die im Laufe des Tages aus Lindau um weitere 50 Mann und 3 schwere Geschütze verstärkt worden war und nunmehr 227 Soldaten und 550 Bürger und Bauern, im ganzen also rund 770 Mann zählte, verhielt sich im allgemeinen untätig. Nach der Sal. Handschrift ist nur am Höll-Tor, da, wo das Sandgäßle nach St. Johann abgeht, eine Barrikade (a) errichtet worden zur Längsbestreichung des Torinnern und der nach dem Zeughaus hinunter

führenden Gasse. Diese Barrikade ist aber dem feindlichen Feuer bald erlegen. Wenn man erwägt, daß von den 770 Mann mindestens 150 zum Dienst auf den nicht angegriffenen Fronten und 100 Mann für die Hauptreserve abgingen, so blieben für die Front vom See bis Wies-Tor 520 Mann, auf $1\frac{1}{4}$ Meter 1 Mann, womit sich schon einiges hätte anfangen lassen. Aber die moralische Einwirkung dieses ersten starken Artilleriefeuers war wohl recht stark, und von einer Anleitung oder Beispiel durch den Kommandanten war keine Rede. Im Gegenteil!

Der Sturm begann zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags. Mit Einbruch der Dunkelheit wollten die Schweden Herren der Stadt sein. Zuvor, bald nach 5 Uhr nachmittags, schickte Horn, der nunmehr bestimmt vor Überlingen eingetroffen war, abermals einen Trommelschläger vor das Höll-Tor mit der Anfrage, was angesichts der entstandenen Breschen der Rat zu tun beabsichtige. Die Denkschrift sagt, daß „ihm (dem Feind) doch nicht Ernst, sondern weilen wir der schwedischen Soldateska wissentlich zur freien Beuth geschenkt worden, ist diese Aufforderung alleinig uns irr oder zweifellich zu machen angesehen gewest“. Nach Sal. Handschrift soll der Rat geantwortet haben, daß, wenn der Feind sein Feuer einstelle, wolle man ihm eine Antwort geben. Jedenfalls begann der Sturm, bevor der Rat zu einem bestimmten Entschluß gekommen war.

Der Sturm stand unter keinen günstigen Vorbedingungen. Das Artilleriefeuer hatte zweifellos vortrefflich gewirkt; aber die Breschen waren sicherlich nicht das, was sie hätten sein sollen, nämlich Rampen, die man möglichst ohne Hilfe von Leitern hätte ersteigen können. Die in den Graben gefallenen Mauertrümmer reichten hierzu nicht aus. Rampenartige Breschen konnte die damalige und auch die Artillerie bis 1870 nur herstellen, wenn sie bis an die äußere Grabenwand vorging und mit Senkschuß die gegenüberliegende Grabenwand im unteren Drittel faßte. Die schwedischen Sturmtrupps mußten also sämmtlich Leitern für den Ab- und Aufstieg benutzen. Nachteilig war auch, daß die Front, die für den Sturm in Betracht kam, nur etwa 100 m breit war, denn bis nahe an den Rugins-Turm stand der See, und bei St. Johann hat die Mauer schon eine Höhe von 20 m. Sturmleitern von dieser Länge sind nicht mehr zu haben. Die Überlinger konnten also alle verfügbaren Kräfte auf schmaler Front zusammenziehen. Endlich die unbedingt zu erwartende Flankierung durch den St. Johann-Turm.

Daß außerdem noch die Flotte von der anderen Seite her flankierend eingreifen werde, konnte Horn nicht bestimmt wissen, hätte sich aber für alle Fälle darauf einrichten und wirksame Abwehrgeschütze heranziehen müssen. Statt dessen hat er augenscheinlich die 2 Karthaunen der Batterie 2 nach dem Einsturz des Pulver-Turms fortgezogen und gegen Höll-Tor und Umgegend eingesetzt. Sie hätten an ihrer alten Stelle den Schiffen gewiß stark zugesetzt. Die in Batterie 1 verbliebenen 2 Falkonetten wird aber der Obristwachtmeister Weiße mit seinen Flottengeschützen wohl niedergehalten haben. Die Flotte ist übrigens nicht — wie auf dem im Museum befindlichen Belagerungsbilde dargestellt — in den Graben hineingefahren, sondern hat im See, nahe der Grabenmündung gekreuzt.

Bei 100 m Sturmbreite mögen, gute Schulung vorausgesetzt, etwa 20 Leiter- und Sturmtrupps angefetzt worden sein, jede zu etwa 50 Mann, sodasß wohl an die 1000 Mann als erste Welle gegen die Stadt anstürmten. Der Sturm scheiterte hauptsächlich wegen des Flankenfeuers von beiden Seiten; einem Teil der Sturmtruppen gelang es zwar, ein Endchen in die Stadt einzudringen, aber die Hauptreserve trieb sie wieder hinaus.

Horn ist von diesem Ausgange sicher aufs peinlichste überrascht gewesen; das beweisen seine, an demselben Tage noch zweimal wiederholten, zweifellos unvorbereiteten und daher schwächlichen Nachstöße. Nach Sal. Handschrift dauerte der Sturm 2—3 Stunden, also bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends. Wenn dagegen in der Denkschrift gesagt ist, daß der Feind „bis in die 3^{te} Stund all möglichen Ernst angewendet“, so liegt hierin kein allzu auffälliger Widerspruch. Wahrscheinlich hat die feindliche Artillerie das Feuer wieder lebhaft aufgenommen; auch mag es bei dem Bergen der Toten und Verwundeten wie der Sturmleitern noch bis spät in die Nacht hinein zu kleineren Einzelkämpfen gekommen sein.

Der Verlust der Überlinger betrug nur 5 Mann an Toten, ein Beweis, daß schwere Kämpfe nicht stattgefunden haben können, und daß, wie gesagt, dem Flankenfeuer das Hauptverdienst zufällt. Vom Feind sagt die Denkschrift, daß „viel erlegt, viel nur gequetscht und folgenden Morgens in dem Stadtgraben halb tot und lahm gefunden“. 5 Gefangene, 150 Musketen und viele Sturmleitern wurden die Beute des Siegers.

Die Denkschrift hebt die Mitwirkung der Hilfstruppen und der Zollerschen Söldner besonders hervor und rühmt unter Namensnennung einen Johann v. Bodman und den Rittmeister Nikolaus de Vaur, einen mit etlichen Reitern einquartierten Offizier. Weshalb der wackere Wilhelm v. Stozingen unerwähnt bleibt, ist nicht ersichtlich. Die Horichschen Reiter haben sich mit der Zuschauerrolle abgefunden. Warum sie nicht, wie vorgesehen, gleich beim Beginn der Belagerung abgefeselt sind, bleibt unerwähnt. Horich für seine Person war wohl doch zu sehr Soldat, um in so ernster Lage sich zu drücken, und für seine Reiter mag sich wohl kein günstiges Quartier gefunden haben. Vielleicht hat sich auch Weisse nicht für den Abtransport sonderlich interessiert.

Der taktische Erfolg der Besatzung war bedeutsam, ungleich höher aber der moralische. Die Bürgerschaft hatte sich im Kampf erprobt und sah dem weiteren Verlauf mit größerer Zuversicht entgegen. Es kam Tätigkeit in die Verteidigung hinein; vermochte man auch noch nicht gegen die artilleristische Überlegenheit aufzukommen, so konnte man doch die Wirkung des Artilleriefeuers abschwächen und den entstandenen Schäden entgegenarbeiten. Noch in der Nacht vom 27. zum 28. 4. sperrte man am Höll-Tor zwischen den beiden Eckhäusern die Gasse durch eine Pallisadierung (b), die den durch das Tor etwa eindringenden Feind zum Stehen bringen sollte. Eine zweite, stärkere Gassensperre (c) lag etwa 25 m weiter stadtwärts. Ähnlich verfuhr man am Ostende der Seegasse, dem Zeughaus gegenüber; hier hängte man auch noch einen kleinen Flankenwall an, aus dem man die Gasse zum Höll-Tor hinauf und dieses Tor selbst bestreichen

konnte (d). Also dieselbe Anlage wie a, nur jetzt von Süden her wirkend. Auch in der Sandgasse wurde eine Flankierungsanlage (e) hergestellt, eine Brustwehr zwischen der Stadtmauer und der (heute noch vorhandenen) Mauer des großen Rebgartens südlich St. Johann. So sah sich der Feind, wenn er eindrang, festen Sperren gegenüber und erhielt an den Breschen flankierendes Feuer. Alle Arbeiten gingen unter dauerndem Artilleriefeuer vor sich, das vom frühen Morgen an sich sowohl gegen die Hölltorfront wie gegen das Stadtinnere richtete. Es scheint noch stärker gewesen zu sein wie am Tage vorher, namentlich nachdem der Feind die Batterie 4 auf dem Mühlenberge erheblich verstärkt hatte und von ihr aus die ganze Höllgasse bis zum Rathaus beherrschte. Über die Lage dieser Batterie kann man im Zweifel sein. Die Denkschrift sagt: „an Mitte des Mühlenberges nahend dem Stadtgraben“. Sal. Handschrift: „auf den Mühlenberg ahn einem sollichen bequem Orth, von welchen er (der Feind) die ganze Höllgasse biß weit über die Kron (Gasthaus zur Krone) herein im Gesicht gehabt“. Auf diese Beschreibung passen zwei Stellen: die von mir gewählte bei 4 und die bei 4a (jetzt Häberlesches Grundstück). Sevin hält irrtümlich die dort noch vorhandenen Reste des später erbauten Bastions für Reste jener Batterie. „An Mitte des Mühlenbergs“ ist eine unklare Bezeichnung; „nahend dem Stadtgraben“ spricht für die Lage bei 4a; die Nähe des flankierenden St. Johann-Turms stark dagegen. Bei 4 ist die Batterie besser gedeckt, auch kann man von dort aus die ganze Höllgasse „bis zur Kron“ einsehen. In solchen Einzelheiten ist auch Sal. Handschrift zuverlässiger als die Denkschrift. Ich habe mich daher für die Lage bei 4 entschieden.

Das Verhalten des Feindes mochte bei dem Obersileutnant v. Horich, der, wie gesagt, bisher sich durchaus nicht militärisch betätigt hatte, keinen Zweifel an dem Ernst der Lage belassen haben. Vielleicht war er auch über diese oder jene Beobachtungen am Sturmtage wenig befriedigt. Der Berufssoldat ist ja leicht geneigt zu herbem Urteil über militärische Anstrengungen des Bürgertums, und auch der Kommandant Neumann bot reichlichen Anlaß zu scharfer Kritik. Möglich ist es endlich, daß Horich die Gelegenheit für günstig erachtete, über die Köpfe der Lindauer Machthaber hinweg, ein wenig Vorsehung zu spielen. Deren stark pessimistische Auffassungen kannte er natürlich ebenso, wie deren Abneigung zu weiteren Unterstützungen für Überlingen. Gelang es ihm, aus eigener Initiative die Stadt zu retten, so konnte das sein Schaden nicht sein. Genug, Horich fuhr am Morgen des 28. auf eigene Faust nach Konstanz und brachte am Nachmittag 200 Musketiere vom Wolfeggischen Regiment mit; einen sehr ansehnlichen Zuwachs. Die unter Begleitung der Flotte heranfahrenden 3 Transportschiffe erhielten von den Schweden Feuer, das die Flotte mit Erfolg erwiderte, sodaß die Landung ohne Verluste vor sich ging. Die Unterstützung kam gerade zur rechten Zeit. Die Schweden erhoben sich zum zweiten Sturm gegen die Breschen, also an denselben Stellen wie gestern. Der Kampf dauerte diesmal nur eine Stunde. Die Überlinger hielten wieder tapfer stand und heimsten 9 Gefangene ein, darunter den Adjutanten des Generals Houwald. Auch sonst war der Verlust der Schweden gewiß kein unbedeu-

tender. Über die eigenen Verluste macht die Denkschrift keine Angaben, gibt aber, namentlich im Hinblick auf das unvermindert weiter tobende Artilleriefeuer des Angreifers der Besorgnis Ausdruck, daß allmählich die Kräfte der Besatzung erlahmen mußten. Man war jetzt, bei Anbruch des neuen Tages, des **29. 4.**, fast 48 Stunden ununterbrochen im Dienst, hatte zwei Stürme abgeschlagen und in den Pausen kräftig schanzen müssen.

Auffällig ist es, daß die Sal. Handschrift den zweiten Sturm nicht erwähnt. Auch Horn spricht in seinem Schreiben an Oxenstierna vom 15. 5. (S. 46) nur von zwei Stürmen. Ich nehme daher an, daß dieser zweite Sturm am 28. nur ein beschränkter war, vielleicht ein Gelegenheitsversuch eines Unterführers.

Zum Glück traf am frühen Morgen des 29. abermals eine Verstärkung aus Lindau ein: 50 Musketiere. Die Besatzung zählte somit — ziffernmäßig — 477 Soldaten, 550 Bürger und Bauern, zusammen 1027 Mann; nach Abrechnung der Verluste und Kranken also höchstens 1000 Mann. Davon hatte übrigens Bisthum nicht 275, wie er in seinem Schreiben an Weisse vom 28. oder 29. angibt (S. 27), sondern nur 200 geschickt.

Das Artilleriefeuer der Schweden steigerte sich sehr bald zu einer bis dahin unerhörten Heftigkeit, wobei wieder die hochgelegene Batterie 4 sich als die gefährlichste erwies. Die Denkschrift führt an, daß nach Gefangenenaussagen innerhalb 8 Stunden allein 748 metallene Geschosse gegen die Stadt geschleudert worden sind. Mithin auf die Stunde 90, und wenn man die Steinkugeln und den Hagel hinzurechnet, mindestens 120 Schuß, auf die Minute also 2. Das wäre allerdings für die damaligen Verhältnisse eine ganz ungewöhnliche artilleristische Leistung. Wenn die Schweden wirklich nur 18 Geschütze gehabt haben, woran ich kaum zweifeln möchte, ergäbe sich eine Feuergeschwindigkeit von über 6 Schuß in der Stunde für jedes Geschütz, was schwerlich möglich war. Gefangene sagen eben meist aus, was der Überwältigte gern hört. Aber auch wenn man dies berücksichtigt, bleibt immer noch ein für jene Zeit erstaunliches Feuer.

Die Zerstörungen an den Werken und in der Stadt waren denn auch sehr erhebliche: der Pulver-Turm bekam den Rest, die Breschen wurden bedeutend erweitert, die Mauern an vielen Stellen durchbrochen und fast alle Häuser in der Hölltorgegend zerstört oder schwer beschädigt. Die entstandenen Brände gelang es wiederum rasch zu löschen. Besonders aner kennenswert ist es, daß trotz allen Artilleriefeuers die Verteidiger sich nicht abhalten ließen, neue Verbauungen herzustellen; so namentlich in der stark beschriebenen Höllgasse einen Wall (f) mit Graben und Sperrbäumen am Eckhaus der graden Bergstraße (Pflaumern-Haus).

Bei einer Erkundung der Breschen wurde der Kommandant, Hauptmann Neumann, durch einen Stein am Arm leicht verletzt, was ihn in seltsamer Auffassung seiner Kommandantenpflichten bewog, sich schleunigst zur Pflege nach der Mainau zu begeben. — Damit war für Horich die Veranlassung gegeben, aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten. Unter Zurücksetzung aller persönlichen Rücksichten sprang er sofort ein. Er begab sich auf das Rathaus, und nachdem ihm der Rat die Versicherung gegeben, daß die Bürgerschaft unverzagt und standhaft bis ans Ende durchzuhalten gewillt sei, übernahm er

das Kommando und behielt es bis zum Schluß. Er wurde auch alsbald vor eine schwerwiegende Entscheidung gestellt. Gegen Abend erschien ein schwedischer Trompeter mit einem offenen, an Horich und den Rat gerichteten Schreiben, in dem Horn, in der damals üblichen Weise, zur Kapitulation aufforderte. Dies Schreiben sowohl wie die Antwort Horichs — beide noch in Urschrift vorhanden — ist der Denkschrift als Anlage beigelegt. Die im vollen Einverständnis mit dem Rat und auf dessen Verlangen entworfene Antwort gipfelte in dem Satz: „als seynd wir bereits resolvirt mit Assistenz der Burger, und Unterthanen den letzten Bluts-Tropffen Gott und dem Römisch. Kayser zu allen unterthänigsten Ehren und Defentierung dieser Stadt, unser Schuldigkeit nach aufzufehen“. Ritterlich, wie man damals in solchen Dingen noch war, fügt Horich in einer Nachschrift hinzu: „Erfreue mich, alldieweil Euer Excellencia so viel vornehme Städte und Vestungen bemächtigt, daß ich dießmahl deroßelben als ein Soldat zu begegnen die Ehr haben mag“.

Unmittelbar nach Empfang der abschlägigen Antwort, also in später Nachmittagsstunde, trat Horn zum dritten Sturm gegen das Höll-Tor an; diesmal verbunden mit Ablenkungsangriffen auch an anderen Stellen, hauptsächlich am Wies-Tor und am Aulfkircher-Tor. Also für die Verteidigung unter sehr viel schwierigeren Umständen. Man kann beiden Quellen ohne weiteres Glauben schenken, wenn sie die Wucht und den Ernst dieses Sturmes besonders hervorheben. Horn wollte Schluß machen und mag es den Seinen gegenüber an Nachdruck wie an Versprechungen nicht haben fehlen lassen. Abermals vergeblich: Überall brach der Ansturm an dem Widerstandswillen der Besatzung zusammen, nicht zum wenigsten durch das Flankenfeuer der wiederum rechtzeitig eingreifenden Flotte. Die Verluste des Angreifers waren nach der Denkschrift erheblich. Horn dagegen meldet in seinem oben (S. 46) erwähnten Schreiben an seinen Schwiegervater vom 15. 5.: „Wie wohl es zu beeden Mahlen (bei beiden großen Stürmen) Gott Lob ohne sonderbahren Verlust abgeloffen.“ Der Verteidiger hatte geringe Einbuße. 17 Gefangene wurden eingebracht, und die Beute an den gefallenen Feinden erwies sich als beträchtlich.

Zweiter Abschnitt.

Wahl der neuen Angriffsfrent.

Horn stand vor bitterer Enttäuschung und neuen, schwerwiegenden Entschlüssen. Seine Stimmung und Auffassung von der Lage geht aus einem der Denkschrift ebenfalls beigelegten Schreiben hervor, das er noch am 29. an den Grafen v. Wahlstein, Kommandant von Memmingen, richtete. Er beklagt sich über den wider Erwarten starken Widerstand und die Überheblichkeit der Überlinger, schildert kurz den bisherigen Verlauf, wobei er die Zahl der Verteidiger auf 800 — also noch unter dem tatsächlichen Bestande — angibt, und bekundet seine Absicht, den Angriff gegen die Hölltorfront aufzugeben, „zudeme mir die Mittel, dem Feind täglich ankommenden Succurs zu Wasser abzuschneiden, benommen“, und es „oberhalb mit besserer Fortuna“ zu versuchen, „wie ich dann an drey unterschiedlichen Orten mit Aufwerfung anderer Batterien meinen

Fuß setzen will, und an diesen Werken besonders die Gefangene(n) und der Enden zu bekommendes Baur's-Volk unaufhörlich laborieren lassen". Da Munitionsmangel eingetreten, möge sowohl aus Memmingen wie aus Ravensburg Ersatz geschickt werden.

Der erfahrene Kriegsmann Horn wird nicht verkannt haben, daß in solchem Wechsel der Angriffsfront ein Zeichen der Schwäche liegt. Der Wille des Gegners war eben der stärkere. Das bedrückt, beeinflusst die weiteren Entschlüsse und wirkt ungünstig auf die Stimmung der Truppe. Das Schreiben an den Grafen v. Wahlstein klingt daher wenig hoffnungsfreudig aus. Außer dem Munitionsmangel bestehen nämlich auch Verpflegungsschwierigkeiten und Besorgnisse wegen Ermattung der Truppe, die seit Anfang März, also 8 Wochen lang, nicht sonderlich zur Ruhe gekommen war. Für damalige Anschauungen eine starke Anstrengung. Endlich hatte Horn Nachrichten — es waren falsche —, daß starke feindliche Kräfte aus Bayern in vollem Anmarsch seien, und er vermute, daß diese sich nicht gegen Memmingen, sondern gegen ihn selbst wenden würden. Unter diesen Umständen faßt er schon jetzt den Abmarsch an den Oberrhein, und zwar in Schweizer Gebiet, ins Auge. Seit Anfang Januar schwebten nämlich Verhandlungen mit den protestantischen Schweizern, die sich am Kampf gegen die Katholiken beteiligen wollten und hierzu den Anmarsch Horns erbat. Horn hatte damals abgelehnt, weil ihm der rechte Augenblick hierzu noch nicht gekommen schien. Jetzt aber liegt ihm viel an der Ausführung dieses Planes, und er trägt sogar kein Bedenken, den Übergang über den Rhein nötigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. „Ich kan mein ermattete, der Enden Proviant's halber Noth-leydende Armee nicht zu Grund gehen lassen; ist besser, sie, die Eydgenossen, werden offendirt, dann mein Soldateska ruinirt, daselbsten sich die Soldaten um etwas erhollen, und rinfreschieren, auch soweit in Sicherheit bleiben könnten, bis des Herrn Rheingrafen Armee sich mit der Meinigen conjungiert. Ehe und zuvor läßt sich mit der Stadt Costanz nicht tentiren.“ Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Horn 14 Tage zuvor seinem Schwiegervater gegenüber die Operation auf Überlingen damit begründet, daß er dort seine Infanterie ausruhen lassen wolle (S. 15), so müssen ihm jetzt doch schon recht starke Zweifel an der Durchführung seiner Absichten gekommen sein. Und an diesen Zweifeln krankt der ganze weitere Angriff. An die Stelle zielbewußten Draufgehens tritt zaudernde Unsicherheit; der in den Stürmen offenbarte Angriffsgeist erstickt in Sappen und Minenstollen.

Die Wahl der neuen Angriffsfront vom Ober-Tor bis zum Scheeren-Tor ist ein Verlegenheitsmanöver. Da vom See, der kaiserlichen Flotte wegen, abgerückt werden mußte, wäre das nächstliegende und überdies entscheidende Angriffsziel der St. Johann-Turm gewesen. Wenn Horn ihn links liegen ließ, so tat er das offenbar wegen der Stärke der St. Johann-Befestigungen; für seine knappe Munition war das Mauerwerk zu gewaltig, und der hier 15 m tiefe Graben bot für Leiterersteigungen unüberwindliche Schwierigkeiten. Nur Minensprengungen hätten hier zum Ziele führen können; die eine, um die äußere Grabenwand, die andere, um den Turm selbst umzuwerfen. Hierzu wären etwa

200 Zentner Pulver nötig gewesen — für jene Zeit eine ansehnliche Menge — und 2 Wochen, vorausgesetzt, daß gute Mineure zur Verfügung standen, und keine ernstern Störungen, vor allem keine Gegenminen entstanden. Nach dem Befunde des alten, von der Mercyschen Belagerung herstammenden Stollens, der Anfang 1923 bei Ausschachtungen zufällig freigelegt wurde, scheinen mir die technischen Schwierigkeiten nicht allzu groß. Die Sal. Handschrift erwähnt allerdings, daß bei Erkundung des Untergrundes, auf dem der St. Johann-Turm steht (S. 64), sehr harter Fels vorgefunden wurde. Nachprüfungen waren mir nicht möglich, weil jetzt der Graben um 3 m aufgefüllt ist. Aber auch wenn jene Angabe zutrifft, hätten geschickte Mineure wohl einen Ausweg gefunden.

Wie dem auch sei: Horn ließ sich jedenfalls abschrecken, vor allem wohl wegen der Munitionsschwierigkeiten. Für einen Angriff der Nordseite (Scheeren-graben), wo die Seite 17 erwähnte Rutschung locken konnte, hätte er seinen ganzen Apparat, Parks, Dartiere usw. verschieben und gewärtig sein müssen, nach Einbruch in das Dorf an der älteren Stadtbefestigung erneuten Widerstand zu finden. Aus denselben Gründen und wegen ihrer außerordentlichen Stärke kam die Gallerfront¹⁾ nicht in Frage; das Grund-Tor aber endlich wurde wieder durch die Flotte geschützt.

So blieb denn Horn tatsächlich keine andere Wahl, als den Angriff gegen die Front Ober-Tor — Scheeren-Tor mit dem Schwergewicht gegen den Rosenobel, dessen schlechter baulicher Zustand ihm wohl bekannt war. Hier wollte er mit der Hauptmacht einbrechen, während Seitenspalen durch Breschen nördlich des Wies-Tors zunächst das Dorf überwältigen und dann, wenn noch nötig, beim Brückle oder am Franziskaner-Tor in die Stadt eindringen sollten. Der Rosenobel nebst der anstoßenden Mauer sollte zur Erzeugung einer gangbaren Bresche durch Geschütz und Mine niedergelegt werden. Weitere Breschen waren am Kohl-Turm und am Scheeren-Tor beabsichtigt.

Mit dem Abtransport der Geschütze aus der Hölltorgegend begannen die Schweden noch am 29., unmittelbar nach dem verunglückten Sturm. Allein es vergingen 3—5 Tage, bevor die neuen Batterien das Feuer eröffnen konnten. Von ihnen lag Batterie 8 dem Rosenobel gegenüber, wenige Schritte von der dort etwa 11 m hohen äußeren Grabenwand entfernt, mit ihrem rechten Flügel am oberen Rande des steil zum Bach herunter fallenden Hanges. Diese Batterie entsprach also allen Anforderungen an eine Breschbatterie. 8 m tiefer, bis zum Bach hin, zog sich der Laufgraben (Minengraben), von dem aus der Stollen gegen den Rosenobel vorgetrieben wurde. Siehe die Sonderstizze auf dem Plan. Batterie 9, gegen die Front Wies-Tor — Scheeren-Tor, soll beim Friedhof, nahe dessen südwestlicher Ecke, gelegen haben. Ob zwischen Batterie 8 und 9 noch eine weitere eingeschoben war, ist ungewiß.

Gegenmaßnahmen des Verteidigers.

Die Verzögerung des artilleristischen Aufmarsches lag nicht zum wenigsten an der erfolgreichen Gegenwehr der Artillerie der Überlinger, deren Mut, Zuver-

¹⁾ Westfront.

sicht und Unternehmungslust natürlich in demselben Maße gewachsen waren, wie sie bei den Schweden abnahmen. Mit Eifer verfolgten sie die neuen Angriffsarbeiten auf der Flur St. Katharina, am Höglerberge, vor dem Wies-Tor und am Friedhof; namentlich die zahlreichen Transporte von Strauchmaterial, besonders von Faschinen, die die Schweden für ihre Laufgrabenarbeiten brauchten. Die Möglichkeit, daß die Faschinen für einen neuen Sturm zum Ausfüllen des Stadtgrabens benutzt werden sollten, scheint dabei erörtert worden zu sein. Wenigstens erwähnt dies die Sal. Handschrift. In erregten Zeiten finden ja die wildesten Gerüchte Glauben, und die Sturmgefahr beherrschte natürlich noch alle Gemüter. Welche Unmengen von Faschinen, welche Zeit hiefür nötig gewesen wäre, haben die Führer der Stadt gewiß richtig beurteilt. Die Denkschrift führt aus, daß am 30. 4. gegen Mitternacht der Feind Anstalten zu einem neuen Sturmversuch gemacht habe. Die Örtlichkeit ist nicht genannt. Ein Sturmversuch war bei der Lage des Angreifers z. T. ausgeschlossen; es kann sich daher nur um die Vorführung von Arbeiterkolonnen zum Ausheben von Laufgräben und Batterien gehandelt haben.

Getragen von ihren Erfolgen wird die Verteidigung vom **1. Mai** ab eine mehr aktive. Trotz ihrer Unterlegenheit nimmt die schwere Artillerie den Kampf auf. Sie wendet sich aus dem St. Johann-Turm und der Batterie II mit Glück gegen die neuen Angriffsarbeiten; sie errichtet neue Batterien: Nr. III am 3. 5. dicht unterhalb des Kohl-Turms für 1 Halbkarthaune und 1 Feldschlange, und als diese Batterie zerschossen, am 5. 5. Nr. IV oberhalb des Kohl-Turms (bei des Besserers Garten) und am 8. 5. Nr. V auf dem Tischgerhof zwischen Rosenobel und Batterie II. Endlich begann man am 13. 5. mit der Anlage der Batterie VI zwischen Grund-Tor und Damm-Turm, da, wo jetzt das Badhotel seinen hochgelegenen Gemüsegarten hat. Es schien dies geboten, weil am 11. 5. württembergische Truppen — 9 Kompagnien mit etlichen Geschützen in Stärke von 1200 Mann — in Goldbach¹⁾ eingetroffen waren. Mehrfach gelingt es, die feindlichen Batterien 8 und 9 zum Schweigen zu bringen, sei es durch Materialtreffer, sei es durch Bedienungsverluste. In der Nacht vom 9. zum 10. 5. fandte man 8 Granaten nach den Mühlen.

Die Schanz- und Pionierarbeiten werden nunmehr planmäßig betrieben; überall erkennt man das Bestreben, die bedrohten Stellen durch Hindernisse zu schützen und durch Gegenbefestigungen, z. T. in mehreren Linien hintereinander, abzuschnüren, um dem Feinde das Eindringen in die Stadt nach Möglichkeit zu erschweren. So entsteht eine lange Schützengrabenstellung (g-g) hinter dem Kohl-Turm bis hinunter zum Wies-Tor. Dieses Tor selbst wird durch eine starke Verbauung mit Pallisadierung (h) besonders gesichert. Auch auf der Hölltorfront wird immer noch rüstig weiter geschanzt. Die Überlinger hatten begreiflicherweise das Empfinden, daß Horn die geringen Aussichten seines zweiten Angriffsplans bald erkennen und vielleicht doch noch einmal zwischen Höll-Tor und St. Johann sein Glück versuchen könnte. Sie richteten daher nicht nur die Mauer des Johanniter-Rebgartens am Sandgäßle zur Verteidigung

¹⁾ 1 km westlich Überlingen, am See.

ein (i-i), sondern schufen noch hinter ihr einen zweiten Abschnitt (k-k) durch eine Brustwehr mit davor liegendem Graben. Die Breschen der Hölltorfront wurden durch weitere Hindernisse — Pallisaden, spanische Reiter, Dornen und dergl. — gesichert. Die nachhaltigsten Verstärkungen finden wir natürlich im Hinterland des gefährdeten Rosenobel, der, vom 3. 5. ab stark beschossen, am 12. 5. mit seinem vorderen Teil grabenwärts zusammenbricht. Hier sehen wir dreifache Verbauungen; die erste (l) zur unmittelbaren Abschneidung des Turmes, eine zweite (m-m) etwas dahinter, aber noch auf der Nordseite der krummen Bergstraße, eine dritte Stellung endlich (n-n) auf deren Südseite und zwar auf der Mauer des jetzigen Kleinkinderschul-Gartens.

Die an die Stadtmauer stoßenden Häuser wurden sämtlich abgedeckt und alle schadhafte Stellen an den Mauern durch Hinterfüllungen verstärkt. Am 15. 5. schließlich begann man hinter dem Pulver-Turm ein starkes Deckwerk (o) zum Schuß der Landestellen gegen Batterie 1. Die Turmtrümmer deckten nicht mehr genügend (S. 30). Für all diese Arbeiten kamen am 6. 5. von Konstanz 4 Schiffe mit Faschinen und Schanzkörben.

Ausfall.

Den Höhepunkt des Aufschwungs bildet der Ausfall am 4. 5. Horich hatte hierzu 2 Kolonnen gebildet; die eine, vom St. Johann-Turm ausgehend, unter dem Kapitänleutnant Bach von den Konstanzern Dragonern gegen den Minengraben beim Rosenobel, die andere vom Wies-Tor aus gegen Batterie 9 am Friedhof; diese mit allem ausgerüstet, was zum Vernageln der Geschütze und Verbrennen der Lafetten und Munitionskarren nötig. Beide Quellen bezeichnen übrigens die Batterie, gegen welche sich der Ausfall richtete, nicht näher. Man muß aber annehmen, daß es sich um Batterie 9 (nicht 8) handelte, denn sonst hätten ja die beiden Ausfallkolonnen sich kreuzen müssen, was ausgeschlossen ist. Die Gesamtstärke gibt die Denkschrift auf 300, die Sal. Handschrift auf 500 Mann an; letztere weiß auch nichts von einer Beteiligung der Bürger, sondern spricht nur von „Soldateska und etlich Pawren“ mit großen Schmiedehämmern und Äxten. Indessen: Alle Salemer sind gegen Überlingen stets etwas Partei. Man kann daher der Denkschrift wohl glauben, daß sich auch an diesem Unternehmen die Bürgerschaft beteiligt hat; wird doch der Bürger Johann Georg Kircher bei den Zerstörungsarbeiten ausdrücklich erwähnt.

Kapitänleutnant Bach, der übrigens 3 Tage später bei einer Erkundung schwer verwundet wurde, leitete das Unternehmen durch eine feierliche Ansprache und gemeinsames Gebet ein. Das Aufhissen einer Flagge auf dem Rosenobel gab gegen 3 Uhr nachmittags das Zeichen zum Antreten bei der Kolonne. Die Kolonne Bach muß den Weg durch den Graben genommen und die Batterie 8 unterlaufen haben, während die Wiesstorkolonne den Graben des „Neuen Werkes“ bis zur Bachüberführung benutzte. Jedenfalls gelang die Überraschung. Die angewiesenen Ziele wurden erreicht, die Besatzungen „zum gueten Theyl“ niedergemacht, die 4—5 Geschütze der Batterie 9 vernagelt und 4 Tonnen Pulver eingeheimst. Als danach der Feind sich sammelte und rasch herbeigeholte Reiterei

sich zeigte, gingen die Überlinger, die nur 1 Verwundeten hatten, mit 8 Gefangenen wieder zurück. Die Schweden aber nahmen alsbald aus Batterie 8 das Feuer gegen den Rosenobel wieder auf.

Weshalb dieser Ausfall sich nicht auch gegen diese, die gefährlichste Batterie, richtete, ist schwer zu verstehen. Ich nehme an, daß es vor allem darauf ankam, den Minenstollen zu erkunden und wenn möglich zu zerstören. Denn Minen waren damals, mit Recht, besonders gefürchtet. Über diese Aufgabe hinaus der Kolonne Bach noch einen weiteren Auftrag zu erteilen, hielt man wohl nicht für zweckmäßig. Überdies ist der Anstieg vom Minengraben, den man jedenfalls zuerst nehmen mußte, hinauf zur Batterie wegen des 8 m hohen Steilhanges schwierig. Der Erfolg blieb also ungewiß.

Für die Anschauungen jener Zeit im allgemeinen und des Oberstleutnants Horich im besonderen ist es kennzeichnend, daß er seine Reiter am Ausfall nicht teilnehmen ließ. Wie wertvoll wäre ihre Unterstützung in dem offenen Gelände vor dem Wies-Tor gewesen! Zum mindesten hätten sie einen Teil der erbeuteten Geschütze in die Stadt abführen können.

Die Angriffsartillerie.

Die Tätigkeit der Angriffsartillerie steht bis zum Schluß sichtlich unter dem Zeichen des Munitionsmangels und der Gegenwehr aus der Stadt. Während bei Beginn der Belagerung das Feuer am zweiten Tage eröffnet und bis zum sechsten Tage gewaltig gesteigert wird, feuert im zweiten Abschnitt die Kampfsartillerie erst vom vierten Tage ab und meist nur langsam und mäßig. Innerhalb 16 Tagen erreicht nur eine Batterie einmal annähernd dieselben Leistungen wie im ersten Abschnitt. Die Wirkung entspricht daher an keiner Stelle den Erwartungen. Der Rosenobel fällt zwar am 12. 5. mit seinem vorderen Teil in den Graben; es entsteht aber auch nicht entfernt eine Bresche. Ebenso wenig auf der Front Wies-Tor — Scheeren-Tor. Hier wird nur an einzelnen Stellen bei Batterie III am Kohl-Turm und am Scheeren-Tor das Mauerwerk, soweit es frei steht, zerstört. Die Stadt, die im ersten, 6tägigen, Abschnitt 4 Tage unter Feuer liegt, davon 3 Tage unter schwerem, bleibt im zweiten, 16tägigen, Abschnitt 10 Tage feuerfrei.

Der Minenkampf.

Die Kraft des Angriffs war eben nach dem dritten Sturm gebrochen. Seine letzte Hoffnung setzt Horn auf die Minensprengung am Rosenobel. Der Ansatze hierzu, d. h. der Minengraben wird schon in der Nacht zum 1. 5. begonnen, und am 3. 5. besteht bei der Verteidigung kein Zweifel mehr über das Vorhaben. Sie beschließt sofort die Anlage einer Gegenmine, deren Stollen von dem Kellergeschöß des Rosenobels ausgeht. Gegenminen haben lediglich den Zweck, den feindlichen Stollen zu zerstören; bei sachgemäßem Verfahren sind hierzu in der Regel nur schwache Ladungen erforderlich. Bei dem Ausfall am 4. 5., bei dem man, wie erwähnt, die feindlichen Stollen erkunden und zerstören wollte, scheint man nicht viel vorgefunden zu haben, sonst wäre in den Quellen, die sich brennend für „die Mina“ interessieren, etwas erwähnt.

Zweifellos sind die Bodenverhältnisse für beide Parteien sehr ungünstige gewesen, denn am 14. 5., also nach 13tägiger Arbeit, hat der feindliche Stollen noch nicht die Grabenmitte überschritten, ist also durchschnittlich in 24 Stunden nur einen knappen Meter gefördert worden. Auch der Gegenstollen, bei dessen Ansatze man sofort auf harten Fels stieß, schritt nur sehr langsam vorwärts, sodaß den Überlingern die Geduld ausging. Sie entschlossen sich am 14. 5. zu einem abgekürzten Verfahren, das in solchen Fällen wohl üblich. Die Mineure — etliche Bergknappen — sollten den feindlichen Stollen von oben, d. h. von der Grabensohle her, bekämpfen; einen kurzen Schacht abteufen und eine starke Ladung einbringen, die von oben nach unten wirkt. Bei solcher anfangs natürlich völlig eingedeckten Arbeit schützten sich die Mineure durch starke Holzblendungen. Als die Schweden am 15. 5. ihre Mine sprengten, worauf ich noch zurückkomme, wurden bei ihrer Tätigkeit 2 Überlinger Mineure und 1 Hilfsarbeiter unter den Blenden verschüttet.

Da ein Minenangriff auch gegen den St. Johann-Turm nicht ausgeschloffen erschien, ließ der Kommandant am 3. 5. dort die Bodenverhältnisse untersuchen. Es wurde aber allenthalben so harter Fels gefunden, daß „wann darein gehawen hell Feuer darauspriet. Würdt also der Feindt, obwohlen er sich understehet, und ime vielleicht ahn Stainmeßen und Bergknappen nit ermangelt, die Minam jedoch mit langer Weyl nit zue völligem Werk bringen könden“. Ähnliche Ergebnisse hatten am 7. 5. Nachgrabungen am Höll-Tor, wo man ebenfalls wegen eines Minenangriffs besorgt war.

Das Minieren war eine schwarze Kunst, und ihre Jünger haben es von jeher verstanden, den Schleier des Geheimnisvollen darum zu weben, u. A. auch den Mund etwas voll zu nehmen. So erzählt denn auch die Sal. Handschrift von einem beim Ausfall gefangenen schwedischen Mineur, daß er „sein Leib und Leben dem Feindt verpfendet, aine Minam unter den Neuen Thurn (St. Johann-Turm) zue bringen; welches, nachdem man ihnen die Gelegenheit des Thurns und das er auf einem so harten Felsen stehe, gezaigt, das es sein kinde, gleichwohl besteift, aber darbey vermelt, langsam und mit gueter Weyl zuegehen werde, jedoch ainem solchen wohl zue begegnen seye, wie er dann auch die Mittel darzue ahngeben“. Vielleicht hat er an denselben Ausweg gedacht, der auch mir vorschwebt (S. 38). Nämlich zu beiden Seiten des Turmes, an Stellen, die von den Scharten aus nicht bestrichen werden können, mit Stollen in die jedenfalls wesentlich morschere innere Grabenwand einzudringen und durch stark überladene Minen Grabenwand und Turm zu Fall zu bringen.

Die Tätigkeit der Flotte.

Die Bedeutung der Flotte für die unmittelbare Verteidigung der Stadt habe ich schon mehrfach besprochen (S. 20, 33, 37). Geschickt geführt und tatenlustig geht sie aber auch an andere Aufgaben: Am 30. 4. kapert sie zwei mit Proviant und Munition beladene Schiffe auf der Fahrt von der Schweiz nach Rusdorf. Am 7. 5. segelt sie nach Sipplingen gegen die dort einquartierte zahlreiche schwedische Reiterei, die eilends verschwindet. Bei diesem Unter-

nehmen wirkt zum ersten Male ein mit schwerem Geschütz — 1 Halbkarthaune und 1 Feldschlange — ausgerüstetes Lastschiff mit, auf dem die Geschütze hinter starken hölzernen Bollwerken standen. Am 11. 5. fährt die Flotte nach Nußdorf und beschießt das dortige Schwedenlager. Grundsätzlich geleitet sie alle für Überlingen bestimmten und von dort abgehenden Transporte. Nur am 12. 5. kann sie es nicht, weil die in Goldbach eingetroffenen württembergischen Truppen (S. 40) beobachtet und an etwaigen Angriffen gegen das Grundtor verhindert werden sollten. Und grade am Abend dieses Tages ging von Überlingen ein Schiff mit 20 Personen und Fracht nach Konstanz. Die Schweden, die kurz zuvor 2 Schiffe erbeutet hatten, setzten dem Überlinger Schiff nach, enterten in der Nacht auf und töteten alle Männer bis auf den Schiffseigentümer, der sich durch Schwimmen nach der Mainau retten konnte. Zwei vornehme Bürgerfrauen wurden ins Nußdorfer Lager geführt und — nach übrigens leidlich anständiger Behandlung — am 16. 5. in Begleitung eines Trommlers zur Stadt zurückgebracht. Die Denkschrift nennt dieses Ereignis den größten Unfall „dieser ganzen sonst so glücklich ausgestandenen Belagerung“. Wie bitter mag ihn der tapfere Oberstwachmeister Weiße empfunden haben!

Truppenstärken gegen Ende der Belagerung.

Um Verstärkungen erhielten die Schweden:

am 4. 5. gegen 800 Mann „mehrenteils aus dem Schweizerland“ und, wie mehrfach erwähnt, am 11. 5. abends 1200 Württemberger.

Die Überlinger:

am 4. 5. aus Lindau unter Hauptmann Thaddäus Trombetta	50 Musketiere
am 11. 5. 10 Compagnien des Archischen Regiments aus Bregenz — es sind das Teile des aus Tirol herangezogenen Regiments (S. 26) unter Oberstleutnant Kreyer	
in Stärke von	600 Mann
	<hr/>
	zusammen 650 Mann

Die ziffermäßige Stärke der Besatzung betrug bis 4. 5. . . . 1027 Mann

Mithin Höchchstärke vom 11. 5. ab 1677 Mann.

Am 10. 5. kam aus Konstanz noch 1 schweres Geschütz; 3 leichte Kanonen hatte der Mainauer Ordenskomtur gestellt, sodas im ganzen 59 Geschütze vorhanden gewesen sind, davon 11 schwere und 3 Mörser.

Nach Sal. Handschrift sollen außerdem am 1. 5. und 2. 5. noch je 200 und am 4. 5. noch 50 Mann Infanterie eingetroffen sein. Das ist bei der Gesamthaltung der militärischen Machthaber sehr unwahrscheinlich.

Besuche.

Am 6. 5. besuchte Oberst Graf v. Wolffegg mit Oberstleutnant Johann Christoph Fuchs vom Wolkenstein'schen Regiment die Stadt und wurde vom Kommandanten nach allen wichtigen Stellen geführt, was dem Feinde nicht entging und ihn zu besonderer Aufmerksamkeit und zur Verstärkung seiner vordersten Linie veranlaßte, weil er einen Ausfall vermutete. Nach der Sal. Hand-

schrift sollen die Schweden auch viele Sturmleitern nach den Laufgräben getragen haben, sodaß man in der Stadt einen Sturm befürchtete. Von einem solchen konnte aber bei der Lage des Angreifers am 6. 5. keine Rede sein. Wenn die Meldung überhaupt richtig ist, kann es sich nur um einen gelegentlichen Transport von Leitern gehandelt haben.

Am 9. 5. endlich — etwas spät! — erschien auch Oberst v. Bizthum, um, wie die Denkschrift sagt, „die übel betrangte Stadt zu consoliren und wo Mangel erscheinete, notwendige Provison zu machen, welches wir dankbahrlichst anerkennen“. Er blieb bis 10., fuhr dann nach der Mainau und kam am 11. nochmals; diesmal mit dem wiederhergestellten ehemaligen Kommandanten Neumann, nach dessen Befinden sich zu erkundigen Bizthum wohl doch für nötig gehalten hatte!! Erst am 13. fuhr er wieder ab.

Pflaumerns Dienstreisen.

Pflaumern war, wie oben erwähnt (S. 25) vom 5. 5. ab in Konstanz, um dort die weitere Unterstützung der Stadt nachhaltiger zu betreiben, als dies den Belagerten selbst möglich gewesen wäre. Der fast tägliche Schriftwechsel zwischen dem Rat und seinem Abgesandten behandelt hauptsächlich die leihweise Hergebe von 2 Karthaunen seitens der Stadt Konstanz (eine davon kam am 10. 5. glücklich in Überlingen an) und die Beschaffung von 10 Zentner Pulver sowie von 100—200 Musketen, diese aus Bregenz. Hinsichtlich des Pulvers schreibt Bizthum am 11. 5. aus Mainau, daß die Stadt Konstanz es liefern werde, ebenso Bauholz und weiteres Strauchmaterial. Pflaumern mag wohl aber diesen Versprechungen nicht besonders getraut haben, denn er wandte sich auch an das Kloster St. Gallen. Dieses antwortete, daß fast alles Pulver an die Untertanen verteilt und Schwefel um keinen Preis zu haben sei. An anderer Stelle wären in St. Gallen noch 20 Zentner Pulver zu bekommen gewesen, aber nur gegen Barzahlung oder Nahrungsmittel. Pflaumern versuchte daher sein Glück in Feldkirch. Der Erfolg geht aus den Akten nicht klar hervor. Jedenfalls war die Stadtkasse gänzlich ohne Barmittel und Pflaumern schlägt daher vor, mit altem Wein zu bezahlen: „Es ist besser, wir entbehren den Wein, als die Waffen!“ Oder ein anderes Mal: „In Kriegszeiten soll man auf Munition und ein wohleingerichtetes Zeughaus mehr Wert legen, als auf volle Keller!“ Der Rat aber antwortet betrübt, daß der Wein für die Soldaten verwendet werden müsse, auch sei der Verkauf von Wein nur mit Genehmigung der Militärbehörde zulässig, es bleibe also nichts anderes übrig, als einen Pump zu versuchen.

Der Ausgang.

Inzwischen reisten im Schwedenlager die Dinge der Entscheidung entgegen. Weder Munition noch Verpflegung waren in ausreichender Menge zugeflossen, und ein am 5. abends einsetzender Landregen hatte die Reize des Laufgraben-Dienstes nicht erhöht. Man war damals etwas empfindlicher gegen Witterungseinflüsse, wie im Weltkrieg! Die Zahl der Fahnenflüchtigen und Überläufer mehrte sich von Tag zu Tag. Daß unter solchen Verhältnissen die Belagerung keine ersprießlichen Fortschritte machen konnte, durfte sich Horn, der wie wir

sahen, sowieso nur noch mit halber Seele dabei war, nicht verhehlen. Welcher Stimmungsumschlag dagegen bei den Militärs am See eingetreten war, geht aus einer Äußerung Horich's hervor, die der Rat am 5. 5. Pflaumern nach Konstanz schreibt. Wenn er (Horich) an die 1000 Soldaten hätte, würde er den Feind abtreiben, d. h. durch einen starken Ausfall zur Aufhebung der Belagerung zwingen können! Und Horich scheint nicht zu den Großsprechern gehört zu haben. Er entschloß sich auch zu einem solchen Ausfall am 14. 5. Ueber die gewünschte Truppenzahl konnte er allerdings schon vom 12. ab verfügen, allein er wollte anscheinend erst seinen Vorgesetzten Bisithum los sein, ehe er zur That schritt. Er fürchtete wohl, daß Bisithum ihm dreinreden oder gegebenenfalls seine Verdienste schmälern könne. Er rief am 14. Militär und Bürgerschaft zweimal zum Ausfall unter die Waffen, aber der Feind hatte Wind bekommen und war in Bereitschaft aufmarschirt. Das so wichtige Moment der Überraschung fiel also aus. Daß unter diesen Umständen Horich von seinem Vorhaben Abstand nahm — zweifellos nur vorläufig — war durchaus richtig. Immerhin ist es ebenso wie der an demselben Tage angelegte Schachtminenangriff (S. 43) auf die Entschließungen Horn's nicht ohne Einfluß geblieben.

Horn war wohl schon an diesem Tage zum Abzuge entschlossen. Was er am 15. noch in Szene setzte, die starke Beschießung der Stadt (nicht der Werke!), der Aufmarsch zum Sturm und die Minensprengung halte ich für Theater, um noch etwas Eindruck zu machen, bei den Seinen wie bei den Überlingern. Ein erfahrener Soldat, wie Horn, konnte sich über die taktische Wertlosigkeit dieser Maßnahmen nicht im unklaren sein. Der Minenstollen im besondern hatte schwerlich die Grabenmitte überschritten, sodaß — selbst bei sehr starker Ladung — nur eine Erschütterung des Rosenobels und dadurch ein weiterer teilweiser Einsturz zu erwarten war. Eine ersteigbare Bresche wäre niemals zu Stande gekommen. Die Wirkung der jedenfalls auch noch recht schwach geladenen Mine war so gering, daß die Sal. Handschrift gar nicht an eine Sprengung glauben will, sondern vermeint, der entstandene Kessel („Trichter“, wie der Mineur sagt) sei ausgegraben worden.

Bald nach der Minensprengung begannen die Vorbereitungen zum Abmarsch. In der Nacht wurden, unter Feuerschuß durch die Mörserbatterien, die Kampfbatterien und Laufgräben abgerüstet und noch vor Sonnenaufgang — am 16. 5. — war auch die feindliche Infanterie verschwunden. Den Abzug der Wagenkolonnen aus den Mühlen und Rusdorf deckte die Reiterei. Der Marsch ging nach Ravensburg. Seinem Ingrimn über die Überlinger und das Mißlingen des Unternehmens gab Horn in einer Weise Ausdruck, die den zwar strengen, aber sonst gerechten und durchaus nicht grausamen Mann schwer belastet. Fast die ganze Umgegend bis Weildorf, Frickingen, Altheim, Nesselwangen und Sipplingen ließ er in Brand stecken.

An seinen Schwiegervater Orenstierna berichtet er noch am 15. 5. ¹⁾, wie er mit Geschützen, Munition, Verpflegung und anderen Dingen genugsam versehen gewesen und an einem glücklichen Ausgange nicht gezweifelt habe. Seine kurze

¹⁾ Oest. 154

Schilderung des Verlaufs der Belagerung entspricht den Tatsachen; von „Zappe und Mine“ hat er sich viel versprochen. Den Mißerfolg der Stürme schreibt er der großen Vauschaft zu, „so sich darin befindet, sehr wohl und recht sich verbauet und retrenchieret“. Anzutreffenderweise, denn umfangreiche und starke Verbauungen wurden, wie wir sahen, erst nach dem dritten Sturm begonnen. Die militärische Besatzung gibt er nunmehr auf 2000 Mann an, also fast um das doppelte zu hoch. Von seinen Schwierigkeiten in der Munitionsversorgung und Verpflegung erwähnt er, auffälliger Weise, Nichts, hebt dagegen das „zimlich übel Regenwetter“ besonders hervor: „Und ich dahero gesehen, daß ohne große Ungelegenheit und Ruin der Armee die Belagerung für diffmal nicht zu continüiren“. Den Schluß des Berichts bilden Betrachtungen darüber, wie schwierig die Behauptung des Schwäbischen Kreises sei ohne Herrschaft über den Bodensee. Buchhorn (Friedrichshafen) könne einen guten Flottenstützpunkt abgeben. — Über seine Gesamtverluste erwähnt Horn nichts, außer der S. 52 erwähnten Notiz! Die hierüber in der Denkschrift gemachten Angaben — 2500 Mann — scheinen mir stark übertrieben, zumal keine Seuche eingefallen war.

Auch über die Gesamtverluste der Verteidigung schweigen die Quellen. Man darf annehmen, daß sie unerheblich waren. Nicht so die Opfer an Hab und Gut.

	Goldmark
Der Schaden an den Festungswerken errechnete sich auf 35 000 Gulden nach damaligem Werte etwa	700 000
Der an städtischen Baulichkeiten, innerhalb der Stadt auf	420 000
Auf ebensoviel außerhalb der Stadt	420 000
Das Spital erlitt an Baulichkeiten, Nebgärtern, Weibern usw. einen Schaden von	816 000
zusammen	2 356 000
Für Waffen, Munition, Kriegsgerät wurden verausgabt:	
300 Zentner Pulver	180 000
600 Zentner Blei, obgleich die Bürger Blei und Zinn aus ihren Haushalten in reichem Maße hergegeben hatten	180 000
1000 Zentner Lunten — ein mir unerklärlich hoher Verbrauch —	160 000
Pechringe, Granaten, Eisen für Hagel	10 800
Anbrauchbar gewordene Geschütze	66 400
Anbrauchbar gewordene Handfeuerwaffen	48 000
Anbrauchbar gewordene blanke Waffen	6 400
Schanzzeug und Hölzer	56 000
Summe	707 600

Zusammen also 3 063 600 Goldmark, ohne alle sonstigen Ausgaben und Entschädigungen.

Der Dank vom Hause Oesterreich war kein überwältigender. Auf die am 1. 6. 34 an Kaiser Ferdinand II. eingereichte Denkschrift antwortete dieser unter dem 31. 7. mit einem Schreiben, das der Denkschrift ebenfalls als Anlage beigefügt ist: 6 Zeilen Honig, 5 Zeilen Versprechungen, wie sie bis 1918 in jedem

Offizierspatent standen, und 11 Zeilen Ermahnungen zu weiterem Wohlverhalten im besonderen zur Bereithaltung von Lebensmitteln, „nicht allein auf die bereits innehabende garnison, sondern auch den, auf ereigneten Nothfall bedürftigen succurs“. — Man kann sich die langen Gesichter des Rates vorstellen, der nichts sehnlicher wünschte, als gerade diese „innehabende garnison“ — die Horich'schen Reiter und das nicht minder lästige Archische Regiment — endlich los zu werden. Sie zehrte am Mark der Stadt und untergrub deren wirtschaftliche und soziale Verhältnisse. Eine Antwort auf das Kaiserliche Schreiben war nicht notwendig, denn noch ehe dieses einlief, hatte der Rat am 8. 8. sich in einem Immediat-schreiben mit einer erfrischenden Deutlichkeit ausgesprochen, die dem Mannesmut der damaligen Stadtväter alle Ehre macht. Byzantinismus war ihnen jedenfalls kein geläufiger Begriff. Sie schrieben — Pflaumern war der Verfasser — u. a. „daß wir in summa uns nicht viel besser behandeln lassen müssen, als wenn wir Euer Kaiserlicher Majestät offener Feind gewest und durch accordo oder mit Gewalt in diese Lage gebracht worden wären. Müssen auch von unsern Nachbarn, so under des Feindts Dienstbarkeit leben, hören, und uns erbarmen, daß sie von den Schwedischen leidenlicher als wir von unserer Soldateska gehalten werden.“

Geholfen hat dieser Aufschrei nichts. Die Ausplünderungen und Bedrückungen gingen weiter. Im Herbst 1634 berichtet der Rat an den Kaiser unter Beifügung genauer Kostenübersichten, daß die Gesamtverluste der Stadt innerhalb eines Jahres, also vom Herbst 33 bis Herbst 34 im ganzen über 18 Millionen Goldmark betragen haben d. h. das 720fache der Ausgaben in normalen Friedensjahren.

Auch Überlingens bitterer Feind, der Generalfeldmarschall Horn ging herbem Geschick entgegen. Die Not Regensburgs, das vom kaiserlichen Hauptheere belagert wurde, zwang endlich die beiden feindlichen Brüder in der schwedischen Heeresleitung zur Vereinigung. Zu spät. Am 5. und 6. Sept. 1634 erlagen sie vernichtenden Schlägen in der Nördlinger Schlacht. Horn wurde gegangen und verbrachte 8 Jahre in der Gefangenschaft.

Rückblick.

In dem großen Kriege war die Feldschlacht eine seltene Ausnahme, der Festungskampf das Alltägliche. Alle Städte waren mehr oder weniger wehrhaft und sperren dem Feind ihre Tore. Der Soldat aber schlug sie auf, weil er die Städte zur Unterkunft und Verpflegung brauchte. Die Kämpfe um die Städte haben daher in der Regel nur eine örtliche Bedeutung. Das hätte auch für Überlingen zugetragen, wenn es nach den Absichten Horns gegangen wäre. Horn brauchte unbedingt für seine Truppen eine angemessene Ruhezeit bei reichlicher Verpflegung. Das sollte ihm Überlingen bieten. Und als ihm die Überlinger den Brotkorb höher gehängt hatten, schreibt er an den Obristen Graf v. Wahlstein den S. 37 im Auszuge wiedergegebenen Brief. Aus schwerbesorgter Seele. Auf Überlingen hoffte er im Grunde schon nicht mehr; im

Land der Eidgenossen will er die ersehnte Ruhe suchen, wenn nötig, unter Anwendung von Gewalt. Gerade dieser politisch wie militärisch abenteuerliche Plan beweist am besten, wie dringend das Erholungsbedürfnis für seine Truppen ist.

Aber auch dieser Traum zerrinnt, und zwei weitere ergebnislose Wochen in den Laufgräben vor Überlingen verschlimmern die Lage erheblich. Die ausgefogenen Gegenden von Ravensburg und Memmingen, wohin Horn seine Truppen schickt, können keine Besserung herbeiführen. Und von Mitte Juni ab beginnen die gemeinsamen Operationen zur Rettung Regensburgs, gemeinsam mit Herzog Bernhard, dessen Truppen sich in keiner besseren Verfassung befinden. An Ruhe ist nicht mehr zu denken. Die Lage der vereinigten Heere wird eine trostlose: „Es zählte kaum 10000 waffenfähige Leute; die übrigen hatten sich verlaufen oder schleppten sich krank und hungrig hindendrein, die Reiter ihre abgemagerten Pferde am Zügel führend.“ So zog das Heer zur Nördlinger Schlacht. — Man überlebt also nicht, wenn man die Überlinger Belagerung als ein wichtiges Glied in der Kette der Unglücksfälle ansieht, die das schwedische Heer zu der vernichtenden Niederlage bei Nördlingen führte. Hierin liegt ihre geschichtliche Bedeutung.

Den Weitblick, den man hinterher hat, konnte man im Frühjahr 1634 von den kaiserlichen Offizieren am Bodensee billigerweise nicht verlangen. Für sie war Überlingen nichts weiter als eine melkende Kuh, die man natürlich gern im eigenen Stall sieht, um die man sich aber sonst kein Bein ausreißt. Aus allen Stadtchroniken, aus unzähligen Schriftstücken jener Zeit hallen die endlosen Klagen über die ungeheueren Kriegslasten, die von den militärischen Machthabern den Städten und Dörfern auferlegt wurden. Durchaus zu Recht, und die Sympathien der Nachwelt sind daher ausnahmslos auf Seiten der unglücklichen Bürger und Bauern. Man muß aber auch die militärischen Einrichtungen, Sitten und Gebräuche jener Zeit ebenso berücksichtigen, wie die überaus schwierige Lage, in der sich die führenden Offiziere häufig befanden.

Für den damaligen Soldaten, den Söldner, war der Krieg das Handwerk, für den Offizier, im besonderen den Obersten und den Hauptmann, das Geschäft. In seiner Truppe steckte sein oft durch Schulden stark belastetes Kapital. Verzinsen, reichlich verzinsen sollte es ihm der Brotherr, dem er sich verschrieben hatte. Manchmal liefen diese Zinsen, der Sold, auch ein, öfters aber auch nicht, denn in der Staatskasse zu Wien herrschte nur allzu häufig Ebbe. Und doch sollten die militärischen Aufgaben durchgeführt werden; dafür standen die höheren Offiziere mit ihrer Ehre und mit ihrem Eide ein. Und hatten doch nebenbei oder besser: vor allem ihr eigenes Geschäft zu berücksichtigen. Je mehr sie von dem baren Gelde, das sie vom Kaiser erhielten, in ihre Tasche gleiten lassen konnten, umso besser ging ihr Handel. Die eigene Tasche profitierte aber nur dann, wenn die Hauptlast der Verpflegung auf den Bürgern und Bauern lag. Das waren die ganz einfachen, jedermann geläufigen Geschäftsgrundsätze, an denen sich niemand stieß, der hochgeborene Graf ebenso wenig wie der aus der Kefse hervorgegangene Glücksritter, niemand, mit Ausnahme natürlich der Ausgebeuteten! „Der Krieg muß den Krieg ernähren“,

so sagte man. Ob sich der Krieg gegen fremde oder eigene Untertanen richtete, war im Grunde ziemlich gleichgültig. Das Wort „Vaterland“ führten die Offiziere und Militärbeamten oft im Munde, in der Regel aber nur dann, wenn ihre Erpressungen eines Mäntelchens bedurften. Von einem vaterländischen Gedanken war bei ihnen nicht die Rede; es gab ja auch Hunderte von Vaterländern im heiligen römischen Reiche.

Ähnlich „vorurteilslos“ war auch der Standpunkt jener Offiziere hinsichtlich des Einsesens der Truppen. Jeder Einsatz kostete so und so viel Verwundete und Tote, verminderte also das Kapital oder entwertete es stark, je nach der Größe der Verluste. Man schickte also seine Truppe nur dann an den Feind, wenn es durchaus keinen andern Ausweg mehr gab.

Endlich muß man sich die ungeheuren Schwierigkeiten vergegenwärtigen, die für den damaligen Militär in der politischen Zerrissenheit des Reiches, in seiner Kleinstaaterlei und Kleinstädterlei lagen. Jedes dieser Reichsatome hatte seine eigene Verfassung, Gesetzgebung, Wirtschaft, seine eigenen Gebräuche; sehr viele auch ihre eigene Münze, und jedes war entschlossen, seine Gerechtfame — wirkliche und vermeintliche — bis aufs äußerste durchzusechten und zur Geltung zu bringen. Unsere Überlinger nicht zum wenigsten haben sich um Einquartierungen und Kriegslieferungen mit allen erdenklichen Mitteln und erstaunlicher Zähigkeit zu drücken versucht. Das darf ihnen, bei des Reiches Zerfahrenheit und der hierdurch gebotenen Selbstsucht niemand verargen, aber als alter Soldat wollte ich es mir nicht versagen, auch mal die Gegenpartei zu Worte kommen zu lassen.

Unter solcher Beleuchtung schauen vielleicht auch die im Überlinger Drama auftretenden militärischen Hauptpersonen teilweise etwas freundlicher aus, als man sie gemeinhin darstellt. Selbstverständlich kann ich nur nach den mir gebotenen Unterlagen urteilen, tue vielleicht daher dem einen unrecht, dem andern zu viel Ehre an.

Da ist der Ossa, „weit beriebt und wolbekant, weil er allen Ständen reihte viel große und manche Boffa“ (Poffen) — sagt Freund Bürster¹⁾ — „Er. Kaiserlichen Majestät Kriegsrat, bestellter Obrist und Generalkommandant in Tyroll und am Bodensee.“ Rudolph v. Ossa, der rücksichtslose Vertreter der kaiserlichen Gewalt und der kaiserlichen Belange. Nicht minder auch der seinigen, den Zeitanschauungen entsprechend. Kleinlichkeit kann man ihm hierin kaum vorwerfen. Als er Anfang 1632, nicht übermäßig mit Ruhm bedeckt, aus dem Elsaß kommend in Ravensburg Quartier nahm, folgten ihm, wie Pflaumerns Schwager schreibt, 164—170 Bagagewagen, alle ihm gehörig! „Mehr gehaßt, als gefürchtet“, heißt es von ihm, wobei sich jeder denken kann, was er mag. Mit gutem militärischem Blick, den er schon in den Vorjahren als Truppenführer, u. a. auch gegen Horn, betätigt hatte, sieht er in Lindau den Schlüssel zum Bodensee und ist nicht gewillt, auch nur einen Mann oder ein Geschütz für Überlingen herzugeben. Soldatisch richtig gedacht. Eine Zerspaltung seiner geringen Streitkräfte wäre bei der Lage im Frühling 1634

¹⁾ Siehe S. 54.

schwer zu rechtfertigen gewesen. Ossa mochte sich wohl auch sagen, daß, selbst wenn die Schweden Überlingen wegnahmen, sie es doch bald wieder hätten räumen müssen, angesichts der bevorstehenden großen kaiserlichen Offensive. Lediglich die in Überlingen lagernden Vorräte sind für Ossa von Belang, sehr sogar. Die soll der treffliche Oberstwachmeister Weiße zu Schiff nach Lindau bringen. Samt allen Soldaten, die Bizthum so leichtsinnig war, nach Ueberlingen zu schicken. Wie Hohn klingt es, und soll es auch sein, wenn er durch Bizthum denen zu Überlingen sagen läßt, daß sie nur ihre Frucht und den Kornmeister vorausschicken möchten; sie könnten ja nachkommen! —

Nach glücklich überstandener Belagerung denkt Ossa, der sich um diese Zeit in Innsbruck aufhielt, nicht daran, die Stadt zu beglückwünschen oder zu ehren. Im Gegenteil: In einem Schreiben, datiert aus Innsbruck vom 25. Mai — 9 Tage nach des Feindes Abzug — jagt er der Stadt neue Schrecken ein: der Feind sei nur bis Buchhorn gezogen und könne jeden Tag wiederkommen! Die Garnison solle daher in Überlingen verbleiben — das war natürlich des Pudels Kern — und die Stadt möge 1—4 Schiffe rüsten zur Verstärkung der Weiffeschen Flotte. Von der Belagerung und ihrem glücklichen Ausgange kein Wort! Ob an diesen auffälligen Unhöflichkeiten eine Klatschgeschichte mit Schuld trägt, steht dahin. Jedenfalls ist dem Ossa hinterbracht worden, daß Pflaumern bei seiner letzten Anwesenheit in Innsbruck sich über ihn unziemlich und beleidigend ausgelassen habe. Was Pflaumern durchaus bestreitet und diesem vornehmen Manne auch gar nicht ähnlich sieht. Genug! Es gelang mir wirklich nicht, einen Zug zu finden, der einem den Menschen Ossa etwas näher gebracht hätte. Wohl aber muß man in ihm einen gutbefähigten, eifrigen und leistungsfähigen Diener seines Kaisers und der Erzherzogin Claudia — Statthalterin zu Innsbruck — erblicken.

Über Bizthum urteilte die öffentliche Meinung, daß er ins Gesicht höflich, im Grunde aber tückisch sei, Versprechungen abgäbe, sie aber nicht halte und nur an sich denke. Was das letztere anbelangt, so war das damals, wie gesagt, so ziemlich die Regel. In den Zeiten schwerer Not pflegt diese schöne Gewohnheit gewaltig anzuwachsen, was zu beobachten wir ja ausreichend Gelegenheit hatten. Daran gemessen tritt das Verhalten Bizthums gegen Überlingen vor und während der Belagerung nicht unrühmlich hervor. Die Unterstützung, die er zugesagt, gibt er her und vermittelt weitere. Er handelt dabei auf eigene Verantwortung, ja gegen den Willen Ossas, seines Schwiegervaters. Und wenn er sich in dem Schreiben an Weiße vom 28. oder 29. 4. (S. 27) zum Dolmetsch der Ansichten Ossas macht, so drückt er doch nicht nur nicht auf die Durchführung dieser für Überlingen so freundschaftlichen Befehle, sondern sorgt für weitere Unterstützungen. Er kommt, wenn auch etwas spät, selbst, bleibt mehrere Tage in der bedrängten Stadt und maßregelt deren traurigen Kommandanten. Die Doppelzüngigkeit, die aus dem Schreiben an den Rat vom 27. 4. und jenem an Weiße spricht, darf man nicht allzu schroff beurteilen. Wir wissen ja alle aus jüngsten Erfahrungen, daß der Feldherr, der Truppenführer, oft zwei Gesichter haben muß, daß er der Öffentlichkeit gegenüber nicht sagen darf, was

er vertraulich den Kameraden mittheilt. Es wäre sogar sehr unklug gewesen, durch Schwarzmalerei den Überlingern den Mut zu beeinträchtigen. Daß die kaiserlichen Offiziere wenig Hoffnung für Überlingen hatten, kann nicht Wunder nehmen. Die Stadt war tatsächlich in einer üblen Lage und nur durch Hilfe von auswärts zu retten, die wegen der Haltung Offas doch recht ungewiß blieb. Nach all dem darf man Bisthum einen Teil der Verdienste um die Erhaltung der Stadt nicht absprechen. Wenn Bisthum später in immer schärfere Gegnerschaft zu Überlingen geriet, so hatte dies seinen Grund in dem zähen Kampfe, den die Stadt durch Pflaumern um ihre Rechte führen ließ, bei dem Bisthum begreiflicherweise nicht immer rühmlich abschritt. Vielleicht hatte er auch auf eine angemessene „Verehrung“, wie man damals die Trinkgelder nannte, und auf gelegentliche Schmierungen gerechnet. Er blieb in seiner Stellung bis zu seinem Tode, 1640. Der Nachruf unseres Freundes Burster lautet: „Den 25. Julii soll der wohlgeborene Herr Augustus Bisthumb, obrister gubernator und Kommandant zu Lindau gestorben sein, dem Gott gnade, wann er wüll!“

Und nun Wilhelm v. Horich, der Bürgererschreck. Allem Anschein nach das Urbild des Söldnerführers. Militärisch gut veranlagt, von raschem Entschluß, dabei grob, stürmisch, eigenmächtig und ehrgeizig; in der Fürsorge für seine Truppe kennt er keine Grenzen, sie zur Verteidigung einzusetzen, fällt ihm nicht ein. Im ganzen also ein höchst unbequemer Passagier. Freilich hatte es der Rat von vornherein mit ihm verdorben, indem er Horichs Ehrgeiz verletzte. Trotzdem überwand sich Horich, holte aus eigenstem Entschluß Hilfe aus Konstanz herbei und sprang sofort ein, als der klägliche Kommandant Neumann versagte. Nach unsern heutigen Pflicht- und Ehrbegriffen war dies selbstverständlich. Damals aber nicht. Niemand hätte Horich zur Verantwortung gezogen, wenn er, wie eigentlich abgemacht, beim Anrücken der Schweden kurzerhand abgeseigelt wäre. Seine Leitung der Verteidigung ist ebenso tatkräftig wie sachverständig und besonnen. Seine Verdienste um den guten Ausgang sind unbestritten, übrigens auch vom Rat durchaus anerkannt.

Bald nach der Belagerung fing der alte Hader wieder an. Die Stadt wollte den lästigen Gast samt seinen kostspieligen Reitern unter allen Umständen los werden. Horich aber spottete aller Bemühungen des Rates und wußte auch einen förmlichen Befehl Bisthums starrsinnig zu umgehen. Erst im August räumt er das Feld. Zu dem großen Abschiedsbankett, das er — auf Kosten der Stadt natürlich — gibt, und zu dem er auch die Spitzen der Stadt einladet, erscheint der Rat nicht, verehrt ihm aber zwei silberne Gefäße. „Wenn sie mit Dukaten gefüllt gewesen wären, hätte man sie eher passieren lassen können,“ bedankte sich Horich. Alles in allem ein Rauhbein erster Klasse, aber ein Mann und ein Soldat. Über seine weiteren Schicksale habe ich leider nichts erfahren können.

Der Konstanzer Kommandant, Graf Waldburg-Wolfegg, tritt nur als Nebenperson auf. Noch recht jung, ohne ausreichende militärische Erfahrungen, wohl auch nicht besonders willensstark, aber sonst ein ordentlicher Mann, der sein Kriegshandwerk benützt, um die erwerbs- und heimatlos gewordenen Bauern seiner verwüsteten Güter durchzufüttern. Fast sein ganzes Regiment besteht

aus solchen. 1633 leitete er die Verteidigung von Konstanz, stark unterstützt von dem Obersten Mercy, dem zweiten Belagerer Überlingens. Waldburg bringt den Überlingern Wohlwollen und Anteilnahme entgegen.

Die erfreulichste Gestalt ist der „Admiral“, der Oberstwachmeister Weisse, den ich schon genügend gekennzeichnet habe.

Die traurigste Rolle spielt der von der Stadt selbst erkorene Kommandant, Hauptmann Neumann, vom Markgräflichen Regiment, 1632 Kommandant auf der Mainau, 1633 an der Konstanzener Verteidigung beteiligt. Auch über ihn habe ich schon das Nötigste gesagt. Er muß hohe Gönner gehabt haben, sonst hätte ihm wohl sein Verhalten in Überlingen das Genick gebrochen. Wir finden ihn aber weiter in unserer Gegend, zuletzt als Oberstleutnant.

Dem Soldaten stößt die Frage auf, ob es nicht möglich gewesen wäre, Horn einen vernichtenden Schlag beizubringen, bevor er von Überlingen abbaute. Man denke sich etwa eine überraschende Landung Konstanzener, Lindauer und Bregenzer Truppen bei Unter-Uhldingen und einen Angriff gegen den Rücken des Feindes, zusammenwirkend mit einem großen Ausfall. Horich hätte seine Sache gemacht, und Bischof fehlte es nicht an Unternehmungsggeist, wie sein, freilich verunglückter Überfall auf Buchhorn August 34 beweist. Aber vor dem berühmten Schwedenführer mochte er doch wohl einen starken Respekt haben, und daß die genannten 3 Seestädte Truppen in ausreichender Zahl hätten zusammenbringen können, ist recht zweifelhaft.

Und nun zu den Überlingern. Nach einem Erfolge, besonders nach einem kriegerischen Erfolge ist in der Regel jeder der Beteiligten bestrebt, sich den Löwenanteil zu sichern. So geschah es auch nach der Überlinger Belagerung. Unzweifelhaft haben die militärischen Dienststellen des Ruhmes Palme an sich zu reißen versucht und die Mitwirkung der Überlinger Bürgerschaft in beleidigender Weise herabgesetzt. Das geht aus vielen Einzelheiten, besonders aber aus einer, in den Akten befindlichen Abwehrschrift hervor, die leider weder Datum noch Unterschrift trägt: „Copia ob Ueberling auß sich selbst oder wegen anderer respecten dem Feind Widerstandt gethan und bei des Kaisers Majestät und dem Heil. Reich getreu geblieben. Absonderlich de anno 1632“. Die Schweden hätten dreimal versucht, Überlingen gütlich auf ihre Seite zu bringen, aber die Stadt habe jede Verhandlung abgelehnt. Sie habe sich gegen die Plünderungszüge der Schweden „defensive und offensive“ gewehrt, habe 1632 ganz aus eigener Kraft den Handstreich des Herzogs Bernhard abgewiesen und endlich 1633 den Konstanzern 260 Mann ¹⁾ zu Hilfe geschickt.

Dagegen habe schon 1632 am 26. April Ossa die Stadt im Stich gelassen und deren Besatzung schleunigst nach der Mainau hinüber gerettet, als eine schwedische Abteilung gegen Überlingen heranrückte. Die Bürgerschaft aber habe ganz allein die Mauern besetzt und sei zur Abwehr fest entschlossen gewesen.

Was die Belagerung 1634 selbst anbetrifft, so seien zu Beginn derselben, d. h. vor dem ersten Sturm zwar 150 Mann und 1 Halbkarthaune aus Lindau

¹⁾ Nach Beierle, Konstanz im 30jähr. Kriege waren es nur 200. S. S. 17.

zu Hilfe gekommen, (die 3 am 27. angelangten Karthauen bleiben unerwähnt) aber deren Führer (also Hptm. Castelnaur) habe seine Leute zu keinem Ausfall hergeben wollen, weil ihm befohlen sei, keinen Mann in Gefahr zu begeben und sofort nach der Mainau hinüber zu fahren, sobald der Stadt ernstliche Gefahr drohe (!) deswegen habe der Leutnant Stettmund den Ausfall unternehmen müssen.

Die Horich'schen Reiter hätten während des Sturmes (des ersten) ihre Pferde gefesselt zum Ausreißen bereit gehalten, und zwar in den Schiffen, die für den äußersten Notfall zur Rettung von Weibern und Kindern bestimmt gewesen wären. — Die Lindauer Halbkarthauene war so schlecht, daß sie beim 3ten Schuß unbrauchbar wurde, und die Lindauer Artillerristen schossen stets daneben, sodas die Geschützbedienung von den Bürgern übernommen werden mußte. — Der Kommandant Neumann habe, als der Hölltorturm zusammenbrach, die Vornehmsten des Rats und auch Bürger auf der Straße zur Kapitulation bewegen wollen, weil die Stadt nicht zu halten sei. Sie sei deshalb vor Gott und der Welt entschuldigt. Als derselbe Kommandant etwas an der Hand verletzt worden, sei er sofort nach der Mainau gefahren „welliche retirate er ohne habende zümbliche ordinanz schwärzlich verantworten können“.

Horich habe bei Übernahme des Kommandos eine Erklärung verlangt, ob die Bürger mit dem Feind „accordiren“ oder bis auf den letzten Mann sich wehren wollten. Darauf habe der Rat im Namen der Bürgerschaft einstimmig erklärt, ungeachtet der entstandenen Brechen lieber zu sterben als sich zu übergeben. Jedermann wisse, daß Horn seine schwere Drohungen wahr gemacht hätte, wenn er in die Stadt eingedrungen wäre.

Diese Gegenüberstellung des Verhaltens der Stadt und der militärischen Machthaber ist zweifellos frei von Unwahrheiten, berücksichtigt aber die allgemeine militärische Lage am See nicht ausreichend, ist in der Erregung geschrieben und kann nicht unparteiisch sein. Ich habe bei Schilderung der Persönlichkeit Ossa dargelegt, daß dessen Interesselosigkeit an dem Geschick Überlingens vom militärischen Standpunkte aus gerechtfertigt war. Die Überlinger waren aber außerdem bei ihm unbeliebt, weil sie ihre Rechte mit ungewöhnlichem Nachdruck verteidigten und allen Anforderungen zähen Widerstand entgegensezten. Außerdem galt Überlingen damals als eine wohlhabende Stadt. Jedenfalls ist Ossa der Widersacher der Stadt. Daraus erklärt sich vieles im Verhalten der übrigen Offiziere, zumal sie, wie gesagt, von der Ausfluchtlosigkeit des Widerstandes der Stadt überzeugt waren.

Daß die Überlinger trotz alledem nicht den Mut verloren, und durchgehalten haben, das ist ihr Ruhm. Ihn nach Möglichkeit zu verkleinern, ja zu vernichten, hat sich ein Nachbarskind eifrigst bemüht; der öfters erwähnte P. Sebastian Bürster, in Neufrach geboren, Konventuale zu Salmansweiler. Seine 1643 begonnenen tagebuchartigen Aufzeichnungen über den großen Krieg hat Dr. Fr. v. Weech 1875 im Druck herausgegeben unter dem Titel „Sebastian Bürsters Beschreibung des Schwedischen Krieges 1630—1647“. Bürster erweist sich in seiner Niederschrift als ein geschworener und gehässiger Feind der Überlinger. Mit Recht empört über deren schmähliches Verhalten in der Januars-

nacht 1643 — 9 Jahre nach der Belagerung! — da Wiederholdt die Stadt über-rumpelte, überschüttet Bürster Rat und Bürgerschaft mit hemmungslosen Beschimpfungen in Poesie und Prosa. Und was für Poesie! Wie eine Zwangs-vorstellung verfolgt ihn der Gedanke, daß die Überlinger, die 1643 so kläglich versagten, auch 1634 nicht besser gewesen sind: Bei den Stürmen haben sie sich in den Kellern und sonst wo verkrochen! Nicht sie haben die Stadt gerettet, sondern ganz allein „die pauren und daperen Soldaten!“ Ob Bürster persön-lich besonders ungünstige Erfahrungen mit den Überlingern gemacht, oder ob die von altersher zwischen der Stadt und dem benachbarten Kloster bestehende Spannung seine Feder vergiftet hat, wissen wir nicht. Jedenfalls ist er — deutsch bis auf die Knochen — ein scharfer Beobachter und schroffer, oft bissiger Kritiker, der sich häufig von seinem Temperament fortreißen läßt und in hämi-scher Nörgelsucht plätschert. Ein Geistesverwandter Abrahams a Santa Clara. Nur bedingt wahrhaftig und ernst zu nehmen. Man kann seine Behauptung, daß die Überlinger beim Sturm — er meint den ersten, wie aus Einzelheiten hervorgeht — sich samt und sonders verkrochen hätten, geradezu zahlenmäßig entkräftigen. Hätte er recht, so wären am 27. 4. für die Front vom See bis Wies-Tor nur 320 (siehe S. 33) und — selbst nach Einsatz der Hauptreserve — für die eigentliche Sturmabwehr beiderseits des Höll-Tors nur 150 Mann, Bauern und Soldaten, verfügbar gewesen! Es erscheint ausgeschlossen, daß eine so kleine, an diesem Tage durchweg wohl noch etwas zaghafte Schar gegen mindestens 1000 Schweden Erfolg gehabt hätte. Die Sal. Handschrift, an der 5 Amtsbrüder Bürsters, meist Augenzeugen, mitgewirkt haben, enthält auch nicht ein Wort, das sich im Bürster'schen Sinn deuten ließe; nur die Beteiligung der Bürger am Ausfall läßt sie unerwähnt. (S. 41.)

Im übrigen, wer kann von den Überlinger Bürgern verlangen, daß sie, aus Werkstatt, Geschäft und Rebgarten zusammengetrommelt, mit einem Schlag als Helden auftreten? Damals, wie heute, gab es nur sehr wenig „Helden“, und was heute die Kämpfer hauptsächlich zusammenhält, die eiserne Mannes-zucht, das war in solchen Bürgerwehren doch fast unbekannt. Nehmen wir also ruhig an, daß manchem Überlinger das Herz in die Hosentasche rutschte, wie das in solchen Fällen allerorts geschehen ist. Die Mehrzahl aber hat sich, einge-denkend ihres an geweihter Stätte geschworenen Eides, sicher zum Kampf gestellt, wie sie es 6 Wochen vorher am 9. 3. getan hatte. Und nach Überwindung des ersten Schreckens werden auch die übrigen, so gut sie es vermochten, Spaten und Hellebarde geschwungen haben.

Darauf kommt es ja im übrigen erst in zweiter Linie an. Maßgebend für das Urteil der Nachwelt ist die Haltung der führenden Männer, d. h. des Bürgermeisters und des Rates der Stadt. Sie sind sich aller Schwächen der Verteidigung bewußt, sie wissen, daß ohne Hilfe von außen die Stadt ver-loren, wissen auch, daß diese Hilfe zweifelhaft, sind aber dennoch von vorn-herin entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Sie lassen am 24. 4. den feind-lichen Trompeter, der zur Übergabe auffordert, festsetzen und reizen dadurch noch den Feind; sie sind durchaus einverstanden, daß am 26. der zweite Unter-

händler, der Trommler, mit blauen Bohnen begrüßt wird, ebenfalls wider Kriegsgebrauch. Auch die Vorgänge im Rat am 27., als Horn kurz vor dem Sturm anfragen läßt, was der Rat angesichts der Breschen zu tun gedenke, sind nicht belastend. Wohl mag manches Herz vor dem Bevorstehenden gezittert haben; Horn war auf die Überlinger schlecht zu sprechen und die Behandlung seiner bisherigen Abgesandten hatte ihn ohne Zweifel erbittert. „Wir sind der Soldateska zur freien Beuth geschenkt!“ Das wußte jeder Ratsherr, nicht minder, was das bedeutete! Schwer ist der Entschluß in solchen Lagen, wenn man nur Männer, nur Soldaten zu vertreten hat. Hier aber handelte es sich auch um Weiber und Kinder. Es ist daher wohl möglich, daß der Rat, um Zeit zu gewinnen, eine Antwort erwogen hat, wie sie die Sal. Handschrift anführt. Der Feind möge erst das Feuer einstellen, dann wolle man Bescheid geben. Aber erteilt worden ist sie nicht, das können wir wohl dem Verfasser der Denkschrift, dem wahrheitsliebenden Pflaumern, ohne weiteres glauben: „Wenn ehe wir uns darüber bedenken, weniger resolviren können“, bricht der Sturm los. Die Würfel waren gefallen. Die Krisis war überwunden. — Als am 29. vormittags Horich sich als Kommandant anbietet, gibt ihm der Rat die Versicherung, daß die Bürgerschaft unverzagten Gemüts und standhaft ausharren wolle. — Und auch die letzte Probe besteht der Rat einwandfrei. Was er bisher nur vermutet, liest er jetzt schwarz auf weiß in Horns Schreiben: „daß die unschuldigen Menschen durch die Furie der Soldaten jämmerlich und erbärmlich umgebracht werden sollen.“ Er zaudert aber keinen Augenblick, „den letzten Bluts-Tropfen Gott und dem Römif. Kayser zu allen untertänigsten Ehren und Defendierung dieser Stadt, unsern Schuldigkeit nach aufzusetzen.“ (S. S. 51/52).

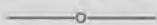
Mannesmut der Stadtväter und Hingabe der Bürgerschaft haben Überlingen vor einem fürchterlichen Schicksal bewahrt. — Je länger aber der Krieg dauerte, desto mehr schwanden unter der entsetzlichen Not Gemeinsinn und Opferwille. Der Kampf ums tägliche Brot zeitigte Selbstsucht; eifrige Volksverführer gewannen mehr und mehr die Oberhand in der allmählich auf ein Drittel ihres Bestandes von 1634 herabgesunkenen Bürgerschaft, bis 9 Jahre später Freiheit und Macht verloren gingen. Mir ist's, als ob ähnliches auch anderswo vorgekommen wäre. —

Abkürzungen der Quellen.

- Denkschrift . . . = Überlinger Belagerung, Schreiben des Bürgermeisters und des Rats an Kaiser Ferdinand II. vom 1. Juni 1634.
 Sal. Handschrift = Professor Dr. Roder: Tagebuch über die Belagerung Überlingens (Handschriften von 5 Salemer Konventualen), Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft 40, S. 116.
 Dstl. = Riks Kanslern Axel Oxenstiernas Skrifter och Brevevexling, 18. Band. Stockholm 1898.
 Obrh. = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

Allensbacher Zinsen und Satzungen (Dorfrecht) im 16. Jahrhundert.

Von Benedikt Schwarz.



Die Gemeinde Allensbach, Amt Konstanz, wurde im Jahre 1524 von einem schweren Hagelwetter heimgesucht und sah sich infolgedessen genötigt, Geld aufzunehmen und dasselbe an die Bürger zu verteilen gegen Entrichtung von Zinsen. Diese Zinsen wurden am Montag vor der Konstanzer Kirchweihe protokolliert und in ein besonderes Zinsbuch eingetragen, welches sich heute noch im Gemeindearchiv in Allensbach befindet (Abteilung Bücher Nr. 1).

Das Buch enthält 70 Papierblätter und ist in Pergament mit Lederverzierungen gebunden.

Außer dem 1524er Zinsbeschrieb enthält das Buch die Zinserneuerungen und Abschreibungen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und zwei Inventare der auf der Ratstube befindlichen Geräte von 1552 und ohne Datum.

Was jedoch das Buch besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß auf den Blättern 25 bis 39 die Dorfsatzungen und Ordnungen nach dem Protokoll vom Montag nach St. Matthias 1549 niedergeschrieben sind. Ferner enthält es auf Blatt 65 einen Bericht über den Besuch, den die Allensbacher am Montag vor St. Gallentag der Gemeinde Sipplingen abgestattet haben, wobei sie auf der Ratstuben aufs beste bewirtet worden sind.

Einige kleinere Aufzeichnungen verschiedener Natur, z. B. über Zahl der Herdstatten, Kauf und Verkauf von Vieh (Stieren), alle aus dem 16. Jahrhundert, sollen auch hier wiedergegeben werden.

Für die Ortsgeschichte von Allensbach sowohl als für die Kultur- und Rechtsgeschichte überhaupt sind die Einträge in dem uns vorliegenden Zinsbuche von großem Werte, weshalb wir sie in der Reihenfolge, wie sie niedergeschrieben sind, d. h. Blatt für Blatt, hier folgen lassen.¹⁾

Zu wissenn unnd kundtthun siße meniglichem, das wir Almann, Burgermaister unnd ganz gemaind zu Allenspach umb unnsers gemaines fleckenn nutzess willenn ettlich gelt luth der brieff uffgenomen unnd aber mit ainhelliger verwilligung uffgehapter Hand deß merentails der ganzen gemaisjn unns veraint beschloffen unnd gemacht, dermassen unnd gestalt, das auch nit minder krefftig,

Blatt 1.

¹⁾ Herrn Seminardirektor a. D. Wasmer sei für die gütige Mithilfe bei der Arbeit besonders Dank gesagt.

denn so das ja bester form versigelter uffgerichter brieff geschehen wäre. In maßen wie her nach volgt, dem ist also:

Deß ersten der Underpfand halb ist gemert unnd entschlossen, wie obluth, das die Underpfand, so eingesezt sind, nit weiter noch mer beschweert und verpfendt, denn sy die in das buch ingegeben, noch firter nit weiter bekumern noch versehen, in thain weiß noch wege.

Unnd soll auch ain Itlicher, so vonn sollichem gelt geliehen, fur sich, sein erben unnd nachkommen schuldig sein, alweg und für allen abgang den flecken und gemain schadlos zehalten.

Unnd deß Zinses halb ist ouch beschlossen, das derselbig von jedem, so gemelt gelt empfangen oder die Underpfand inhetze, den Zins uff Sant Jacobs-tag deß hailigen Zwelffpotten onverzogenlich dem Burgermaister, so vil im luth der Summa trifft, uberantworten. Ob aber der flecken oder gemaind deß zu schaden kämen, Soll Itlicher, der daran suming ist, den kosten ouch schaden schuldig sein abzethon luth der gelubdt, so ein Itlicher gethon, dar an thain einred zehaben.

So aber sich ain gemaind der Zinsen oder ablosung wegen¹⁾ hinfuro uber kurz oder lang etwas verainte oder furnäme, desselbig dannen ouch ain firgang haben meniglichs unverhindert und widersprechen, und ob dann ettlich gietter darum angegriffen nott wäre, als dann hette ain solcher, dem es von dem flecken einzeziehen bevohlen, gutt macht und recht, die gietter angegriffen in alle wegen gestalt, als wäre gesprochen urteil und recht daruber gegangen, ouch nit weiter schuldig sein, dann zu huß und hoff zu verkunden unnd darnach mit dem angriff oder vergannten furfaren, wie das luth deß rechten vermög hatt.

Unnd welcher dann löfenn will oder wurde, der soll das Hauptgutt mit vollem Zins erleggen und dargeben, unnd ist sollich gelt ainem itlichen, wie her nach staut, uberantwort und gelihen uff montag vor Costenzer kilbey No im XXIII Jahr der mindern zahl.

Blatt 2.

Item Conrat Schieß hat vier guldin, darumb gesezt anderthalb juchart ackers mit sampt dem Bomgarten in hirnis gassen gelegen, stoft neben zu der Bomgart an hirnis gassen und anderthalb²⁾ an Hansen Malpacher. Darob vor gatt³⁾ 6 firling kernen der pfrund zu Cappel und vier bohemische⁴⁾ dem flecken, Sant Niclaus 1 β und Sant Kathrin 1 β . Mer ain juchart ackers in Beckisfellen, Stoft aintalb an das Obnött anderthalb an Hansen Zwyyg, ist frey. gitt Trin Knebin.

Item Hainrich Eggert hat 7 guldin, darumb gesezt huß und hoff Sampt allen Zugehörd zu Cappel gelegen und 4 mangrab reben daran gelegen, stoft an die gassen, so zu dem huß hinuff gond, an seinen Bomgarten anderseitten. Mer 2 mangrab reben uff memtprunnen gelegen, stoft ainer seit an Hanses Stockz gietter, anderthalb an deß Lutpriefsters garten und oben an die Landt-

¹⁾ Halb verwischt.

²⁾ Anderseits — einerseits.

³⁾ Gehl.

⁴⁾ Böhmische Groschen, eine Silbermünze, die um 1500 in Augsburg geprägt wurde.

straßen. Darab vormals gatt 5 β δ gen Marktelfingen an die kirchen und 6 β δ gen Niderzell an die kirchen, mer Lenzen Mieslin acht aymer win und hatt Lenz Mieslin vergunnt, daß deß flecken v \ddot{e} rsetzung seinem Zins vorgatt.¹⁾

Item Hanns Salman hat funffzehen guldin, dorumb eingesezt sein huß und hoff sampt dem Torckel²⁾ und sechs mangrab reben darbey gelegen, stoßen an baiden seyten an Sant niclaus. Mer ain Bomgarten zu Capell gelegen, stoßt uff die Landtstraßen, anderseitten an Ulrichen Rößlin. Darab vor gat den Predigern zu Costanz 7 gl. und 9 fert³⁾ myst Dschwalden.

Späterer Eintrag: Item gelihen 9 guldin, darum ingesezt den Acker hinder rörenberg zu sampt dem holzly darzu gehört, stoßt ainthalb an den rörenberg, andersitt an Lenzen mieslin. Me suben fierenthail am Ackerweg, stofent an die Landtstrauß, oben an Melchor Knaben, darob vor gatt acht pfenig sant Nicolausen und ain bazen gen Niderzell. (Ist abgelöst.)

Item Margrett Jacoben Ackermanns huffrow hat sechs guldin, darumb ingesezt ain Bomgarten in humen gelegen, stoßt unden uff den kespach, neben sich an Rudolffen Moren, ist frey ledig und ist daruff Hans Ackermann jr schwer burg fur allen abgang.

Item Pangraz Mieslin hat 6 guldin, darumb gesezt den schneeberg, ist ain Bomgart, stoßt uff Ulrichen Rößlin unden, anderseits an Hansen Zwig, ist ledig biß uff drey β sellgeret und 7 δ sant Nicolaus. (Nachtrag: Me soll er 1 \mathbb{L} 7 β δ , davon gyt er 1 bazen Zins.)

Item Batt Schradin hatt zwanzig guldin, darumb gesezt sein huß und hoff sampt dem Torckel zu Hunen vor dem Thor gelegen und auch den Bomgarten und mer funff mangrab reben im Hafner gelegen, stoßt ain halb an den Bomgarten und anderseyten an gretten karrerin und gatt ab dem huß 4 δ dem Hailigen und ab dem Bomgarten 7 β δ den Chorhern gen Ratolffzell, sunst ledig.

Blatt 3.

Item Lienhart Bueman hat 6 gl., darumb zu Burgen geben Rudolffen Moren umb 2 gl., Bonifacius Schmid um 2 gl. und Pangraz Mieslin umb 2 gl. und sind die für sy und jre erben burgen. (Nachtrag: Dedit⁴⁾ Hans Bumann 6 gl. 6 bohemischs am mentag vor dem maytag im XXXVI Jor.

Item Jacob Schies hatt 3 guldin in underpfandt gesezt zwo juchert acker am Ackerweg gelegen, stossen unden uff Bonifaci Schmidts lobwisen, anderseit an Hans Hainrich Hugen, sind ledig. (Nachtrag: Ist abgelöst uff vilip und Jacobi im XXX jore.)

Item Hansen Sailern 1 gl., darum ist underpfand all sein varend hab.

Item Margrett Bruttline hatt 4 guldin und darumb gesezt huß und hoff zu Hume gelegen, stoßt ainthalb an Melchin Schnider, vornen an die straffen. Darbey ist sy schuldig Manlie Mayern funff guldin, mer jren garten am Walzenberg, ist bey dritthalb mansgrab sampt dem bemgertlin, stoßt ainthalb

¹⁾ Nachtrag in späterer Schrift: Hainz zallt die 7 gl 7 bohemisches uff unsere kylby im XXVI jor. Lytt das geltt in der kylichen.

²⁾ Kelter.

³⁾ Fahrt = Fuhre.

⁴⁾ Dedit = hat gegeben.

an Hansen Gylen und unden uff Margrett Karrerin acker. Darab gat $\frac{1}{2}$ aymer von Sant Nicolaus, sind sunst baide stuck ledig.

Item Georg Giger¹⁾ genant der Schmid hat 6 guldin und darum gesezt dritthalb juchart Ackers, gelegen am azenhusen, stoßenn unten uff die landtstrasz, oben an des Becken Zacharias gietter, ist ledig, mer dritthalb juchart ackers in den Laingruben darob gelegen, stoßt vornen uff Stoffel Elenpast und anderseitt uff Friderich Elenpast und statt derselbig acker hinder den zwaien lender in der sezin umb $5\frac{1}{2}$ bazen jarlichs Zins dem Ulmer gen Rattolffzell.

Item Caspar Biel hatt drey guldin ab seinem huß und bomgertlin dahinder, sampt aller Zugehörd, stoßt vornen uff die landtstrasz, zu baiden seitten an Friderichen Elenpasten. Darab gatt vor seinem Sone 1 gl. Zins. Der hatt verwilliget solliche drey guldin uffzenemen und seinen Zins vorgaun.

Blatt 4.

Item Hans Müller, der alt, genant Mayer, hatt 6 gl., underpfand acht mangrab reben zu Cappel am Bundtweg gelegen, stoßt vornen uff die landtstrazen, anderseit an Pauli Kuchlin und oben an Friderichen Elenpasten, gatt gen Riderzell 4 s, ist sunst ledig. Item mer jm gelihem acht guldin uff gemelt unterpfandt. Item uff sonntag vor dem nuwen jor im 27 jor haunt abgelöht das Dorlin Mayer mit sampt Boni sin vogt. haut empfangen Fridrich als Bürgermeister.

Item Matheus Pfost hatt 6 guldin darumb eingesezt die gietter alle, so er vonn Heggelbache erkaufft hat, namlich ain garten, ist acht mangrab in Mercken Bomgarten gelegen, stoßt ainthalb an Hansen Moren und Hansen Ackermann, oben zu an Simen Seiffer und mit sampt dem Bomgarten daran gelegen, stoßt an Gretten Karrerin, ainthalb ist bey ainem mansmad. Mer ain Acker in der sezin gelegen, ist ain Juchart, stoßt an das Mößlin, anderthalb an Rudolffen Moren, mer zwo Juchart Ackers bey der nderen mulin gelegenn, stoßt an die Mullgassen, anderseitt an Lenzen Mießlin, oben an die Landt strazen, darbey ist er noch schuldig Heggelbachs erben 2 gl. 7 bazen, mer jarlichs Zins 1 gl. Rudolffen Moren und funff fert müst gen Cappel und drey virdling wachs gen niderzell, sunst ledig.

Item Jos Altpart 2 gl., darum gesezt den garten am Rörenberg ist funff mangrab und die wiesen darob gelegen, stoßen oben an den Rörenperg, anderseiten an Hansen Schwertern, unten uff Hansen Hainrich Hugen. Darab gatt 3 aymer win der freymeß. Ist abgelöst.

Item Zacharias Richtig der becker hatt 4 guldin, darumb gesezt andert-halb juchart ackers uff winsperg gelegen, stoßt an das Azenhusen, anderseits an Simon Seifers acker, unden uff Jörgen Geyr des schmidts, mer ain virentail Ackers am nuwsaz gelegen, stoßt unden an Lenzen Mießlin acker und neben sich an Onoffrius Muller, sind sunst ledig.

Item Johann Winzurn hat vier guldin, darum gesezt sein Huß und Hoff zwischen Friedrichen Elenpast und Manlin Müllern gelegen mit sampt dem garten dorhinder mit aller zugehörd, ist verrechnet in dem Zinsbrieff. Darab gatt 8 bazen der friymeß.

¹⁾ Durchstrichen von späterer Hand und darüber Geyr.

Item Bernhard Bulling 6 gl., darumb gesetzt sein stuck am steig gelegen, stoß an Hansen Eggerten, unden uff den See, neben sich an den fußweg, so hinuff gat, mer ain Zuchart acker uff dem kapff gelegen. Stoß fornen uff den weg, neben sich an Hansen Stock, gat ab dem stuck reben 2 basen, ist sunst ledig. Ist verrechnet am Zinsbrieff.

Item Wolfen Elenpasts hussraw hatt 4 guldin, darumb Underpfand der acker an pfalensstett gelegen mit sampt dem wißlin darunder. Desß acker ist sunff virendtail, stoß an die gassen oben zu und anderseitt an Rudolff Moren, ist ledig. Daruff ist Stoffel Elenpast für in und seine erben burg. (Dedit das Dorlin 4 gl. uff Mentag an ostren im XXXVII jar.)

Blatt 5.

Item Ulrich Rößlin sechs guldin, eingesezt vier mangrab reben am Cappelerberg gelegen, stoß an den garten, genant der salber, anderseit an der frimeßgarten. Ist ain ursatz¹⁾ hinder dem garten, genant tuttlinger, so er auch inhatt, gegen Hern Margen Rinder um 34 ß jarlichß Zins. Mer den Bomgarten genant schneeberg, stoß vornen an die landtstraß, oben an Grazi Mieslin, anderseit an Hansen Zwig. Darab gatt 3 ß und 7 s dem Hailigen, ist sunst ledig.

Item Hansen Merpacher vier guldin, ist Bonifacius Schmidt fur sich und sein erben purg und fur allen abgang.

Item Hannß Stock 4 guldin, darumb gesetzt huß und hoff zu Cappel gelegen mit sampt 4 mangrab reben darbey. Stoß das huß vornen an die landtstraß, anderseitt an Ulin Welschinger, und die reben, ouch an gemelten Ulin Welschinger, anderseitten an Hainrichen Eggerten. Darab gatt 28 basen dem großen Spittal zu Rattolffzell. Daruff ist Lorens Mieslin burg fur sich und sein erben, auch fur allen abgang. gitt jetzt 4 gl. Lenß Mieslin.

Item Balthasar Malpacher hat 4 gl., sezt in zway mangrab an der staig bey dem bildel gegen, stoß an die landtstraß unden uff wolffen Elenpast. Mer das Ackerlin in Sumen, ist bey etliche mansgrab reben gewesen, stoß an Fridrich Elenpast, anderthalben an der Lupriestery gutt, unden uff Rudolff Moren, ist ledig. Mer 1¹/₂ gl. Item umb diß obgeschribne sumen ist underpfand sin gart am seßweg, ist 4 mangrab reben, stoß ainthalb an den süßen und anderthalb an den buweg.

Item Onoffrius Muller sechs guldin, eingesezt sunff mangrab reben am Rörenberg gelegen, stossen an Patten Schraden, anderhalb an den Rörenberg, unden uff Hansen Schwertern. Mer zwo zuchart ackers an Pfalensstetten, stossen an die gassen, anderseit baidterteil an Fridrichen Elenpast, ist ledig. Gitt Moriß Dyringer. Ist abeglöst.

Item Hannß Zwyg zehen guldin, darumb eingesezt dreu mangrab reben am herrperg gelegen, sind zway stuck, stossen zway zwischen Hansen Mairn genant Thoman, ander seyt an Barbla Hyrnere und das ander mangrab an Hansen Mosern und Lenen Zwyen, sind lehen vom dem Gotshauß Reichenow und hat mein gn. herr von Dw in sollich versagung verwilliget, doch das er in dreyen joren den nechsten widerum löse luth der verwilligung so hie zu und dorbey gelegt ist. gitt Benis (?)

Blatt 6.

¹⁾ Unterpfand.

Item Bartlenn Brenner hatt acht guldin, darumb eingesezt sein garten am Rörenperg gelegen, deß ist 4 mangrab, stoßt unnden uff Conradten tegel anderseyt uff den Bueweg und oben an Haini Burger, ist lehen vom gotshauß und verwilligt in dreuw jar zelösen wie obluth und ouch deß verwilligung brießß hiebey liegend. ist abgelöst und verrechnet.

Item Hannß Muller der Junger hatt 4 guldin, dorumb eingesezt huß und hoff sampt aller Zugehörd unnd dem garten darhinder gelegen, stoßt an Johann Winzurn unnd an Conzen Schießenn, vornen an die landtstraß, darab gatt 20 bazen Zins Daniel Martin zu Tuttligen unnd 5 β d dem Sailigen gen Underzell, ouch Zins mer ain virdling wachs daselben und ist Hannß Muller uff dem hoff zu Cappel genant Maier sein pruder burg und selbschuldner, mag in darumb angriffen mit oder one das underpfand luth seiner gegebenen gelupt in deß burgermaisters hande.

Item Conratt Beck hatt zwen guldin, darumb eingesezt sein huß, stoßt an Hansen Zwig und neben sich an Grazen Otten reben, vornen an die landtstrauß, derab gatt 10 β d der lupristery zu Allenspach, mer 6 β d der Schrotterin, in der Dw Zins, mer dreuw mangrab reben an der steig gelegen, stossen unnden uff Friderich Ellenpast, neben sich an Grazi Myslin und an die landtstraß. Dorab gatt ain aymer sant Nicolaus und ain aymer win der fremmeß. Doruff ist Friderich Ellenpast burg, mag man in mit oder one die underpfand darumb angriffen, wie denen ander burgen obluth verpfandt und verschriben sind. (ist abgelöst uf nicolay im 27. jar mit sampt dem zinß. hault der schwerter empfangen und ingenomen.)

Item Claus Zufel hatt 4 guldin darumb gesezt das zweren stück, ist bey aynem mansgrab reben am walzengang gelegen, stoßt ainhalfen an den acker, so isund Simen Supers ist, anderseyt an Hansen Röslin, ist ledig. Mer ain Bomgartlin genant der Kleffler, stoßt an Roslin unnd an Jacoben Schießenn acker, darob gat 6 d sant Nicolaus (git yez Balliser Marbacher).

Blatt 7.

Item Hanß Locher hat 2 gl. darumb eingesezt und ist sein burg Hanß Schwerter und selbschuldner, mag darumb angelangt werden, in maßen wie ander pirger vorab bestimpt.

Item Stoffel Ellenpast hat funff guldin darumb eingesezt denn acker, so uff grub stoßt, ist ungevarlich 2 juchart, und die wißen daran gelegen, ist uff ain halb mansmad. Mer im gelihen vier guldin uff die obgestimpten gietter, sind frey ledig, gat nicht darab dann gewonlich steuer und zehend. gitt Hans Salman.

Item Mag Maier hat 2 gl. darumb eingesezt dreue mangrab reben umbt Capeller kilchmur, stoßt ainseit an Lienhart Brueman, anderseit an seinen Pruder Grazi. Item mer ain mansmad wiswachs am hungerbühel gelegen, stoßt an Hansen Ackermans holz und uff den bache, gatt ab baiden giettern 1 \mathbb{R} d Costanker werung Zins und ist sein pruder Grazi burg und wer fur allen abgang.

Item Hannß Ackermann hatt zehen guldin unnd darumb eingesezt zwen strach an deß Annenn gassen, ist bey vier mansgrab ungevarlich, stoßt an sein aigen gutt, so Hansen Henkins gewest, unnden uff Theuß Pfosten und anderseyt an sein aigen gutt. Darab gatt nichts dann steuer und zehend.

Item Grazi Mayer hatt 4 gl. darum gesezt den uffgeenden aker am kappler feld, ist 1 juchart, stosset unden uff den Sew, oben an die landtstrauß.

Inventari und uffschribens was im Rathus für Zingeschier und anders, Blatt 8.
nichts uffgenommen, dem schulmaister ingeantwort durch Hansen Biel burgermaister und Gabriel Moren uff sonntag nach sandt Michelstag Ao LII:

Erstlich 12 zinj schüsslen,
mer 4 zinj thäller böß und gut,
Item 5 halbfiertelig kanten,
" 2 schengf stinzen ¹⁾,
mer 1 zinj saltz bächli,
Item 1 schwengf beckj,
mer 1 handtbeckj
und 1 zinj gieffas (?) ²⁾,
" 2 fischkessj, ains kleins und 1 großes,
" 1 alt böß kesselj,
" 1 häl ³⁾,
Item 2 Erj ⁴⁾ häffen,
" 1 Rost,
" 1 grosser lüchter mößj,

Item 4 alt mößj lüchter
die zwen gut und 2 böß,
" 1 schrott ar ⁵⁾ und 2 schlegel aren,
" 2 herwen,
" 2 spatt.
" 5 tischlachen zwilch,
" ain theller buchß u. allerley theller 22,
" 1 bratspies,
" 1 bickel,
" 1 segen,
" ain morsel,
mer ain wag und 3 stein darzu,
thund 9 ¹/₂ R,
Item ain ketten, daran man ainen leget.

Spätere Nachträge: Item Hannß Ackermann geit ain halben guldin, Blatt 9.
darumb gesezt zwen strach an fanna gassen, ist bj vier manßgrab, stost an sein aigen gut, unden uff Bergen Hayrberunn, git nichts darab, dann stur und Zehenden.

Item Lenz Müeslin dry basen, darumb gesezt dry manßgrab Neben genant Hiernisgassen, stost nebend sich an apt von Crüzlingen, (git Zerg Elenbast, ist hubtgut 4 gl.).

Item Michel Wider unnd Margret Mörin, sein Feliche huffrow, haben sechs guldin, darumb der bomgart zu Hünen ingesezt, stost unden uff den Esplan, anders an Lenzen Müeslin. (Ist abgelöst.)

Item Georg Wir der schmid hat sechs gulden, me sechs guldin, me dry R δ von ainer juchart agkers am glinzensperg gelegen, stost unden uff den rain und an Joachim Hugon und findt die güetter versas luth des Zinsbuchs so er verfest hat, und wen er zwen guldin git, so sind die güetter ledig.

Me 3 β δ von ainer juchart am glinzensperg, stost an Moritzen, unden uff ju selbs, ist versas 1 R δ der agker uff winsperg.

Me 6 behamsch, darum gesezt 2 ¹/₂ juchart agkers an Alsenhusen, stost unden uff die landstras oben an Zacharias Beken, me 2 ¹/₂ juchart ob den laingruben, stost vornen ans Durlin Huoßlin und an Friderichen Elenbast und stat der selbig agker hinder den zwayen lender in der sesy. Unnd stat daruff 5 ¹/₂ basen jarlichß Zins dem Ulmer gen Zell.

Item Deuß Pfosten erben haind 6 gl. darumb gesezt 8 manßgrab Neben samt dem bomgarten, genant merken bomgarten, stost ainhalb an die sesy ander

1) Kleiner Zuber. 2) Gießfaß, Gießkanne. 3) ?? 4) erin = ehern, erzern. 5) Schrotart.

sitt an Bastian Moren und an Hansen Rarer, darab gat jerlich fünf fert mist und 3 fierling wachs gen Niderzell, me 15 d ab den underpfanden wie obstatt.

Item Vit Labhart und sein huffrow haben 6 gl. darumb gefest 4 mansgrab uff dem glinsensperg, stost an die fruemeß und an Gracy Mieslin, ist ledig denn stur und zehend. (git Lenz Mieslin.)

Blatt 10.

Item Balliser Marbacher hat $5\frac{1}{2}$ gl. darumb gefest 4 mansgrab Neben am sekyweg, stost an Joachim Murer und an den fußweg.

Me 4 gl. darumb gefest des Zwerer stuck, bj aim manßgrab Neben am Walzenperg gelegen, stost an gebhart Rösli und an Brosin Marzen (?) müllern, me ain bomgartlj genant der kleffler, stost an Gebhart Rösli und an Henslin Rharern, gat darab 6 d und ab dem Rebgarten $\frac{1}{2}$ gl. und 10 basen.

Item Gebhart Rösli geit 6 kruzer 2 d , ist underpfand des Himerich, ist vier mansgrab, stost an Hirmsgassen und an vogt von Crüzlingen, git Hans Singer.

Item Regel Zwy geit 7 basen, ist hoptsum 9 gl. 5 basen, darum gefest den bomgarten genant der schneberg, stost an die landtstras und an Gracy Mieslin, gat darab 3 β 7 d und stür und zehenden (git Veltin Rösli).

Item Cunrat Zwj und sein mutter haben 10 gl. darumb gefest die güetter alle, so der pfrundt und dem selhus verschrieben sind, auch der schneberg, Rörenberg, der gart zu Capel und die henkwis. (me ist ime gelyhen 10 gl. uff pfingsten ao 61 sol bj der LXI jar nuzung des weins wider mit sambt dem Zins bezalen. Darumb er der gemaindt die nuzung verpfendt hat.)

Item Gracy Mieslin hat 7 gl., darumb gefest den schneberg, stost unden uff Ulrichen Rösli's erben, nebend sich an Cunraten Zwien, darab gat 3 β 7 d seelgret und stür und zehenden (git Jacob Weleschinger, hat abgelöst).

Item Batt Schradj hat 28 gl. 10 basen, darumb gefest den agfer in der seky und des halb mansmad wisen daran gelegen, stost an Michel Wider, anderthhalb an Friderich Elenbast, oben an Hansen Agferman.

Me ainhalb mansmad wisen im Ruwendel, stost oben an Friderich Elenbast, nebend sich an Her Hans Moren erben, seindt ledig, dann stür und zehend darab gat.

Item me gefest sein huß und hof, auch den Dorgel zu hünen vor dem thor gelegen sambt dem bomgarten.

Me 5 mangrab Neben im Hafner, stost ainhalb an den bomgarten und an der sit an Henslin Rarer und gat ab dem huß 4 d dem Hailgen und ab dem bomgarten $6\frac{1}{2}$ β d den karhern gen Zell, seindt ledig.

Item die Locherin git 2 basen und 2 d , ist die hobtsum 2 gl. 10 basen 3 β 3 d , darumb gefest hus und hoff am Espan und den garten uff dem glinsensperg, stost oben an die seky und ist der Schwertter umb 2 gl. bürg und schuldner.

Blatt 11.

Item Hans Schwertter hat 8 gl. 10 basen, darumb gefest 5 mansgrab am Rörenberg, stost nebend sich an Morigen, oben uff des Flecken holz und an Bartleme Breneren und uff den buweg, ist ledig aigen den stür und zehenden.

Item Jos Dietterich 5 basen, ist underpfand lib und gut.

Item Boni Genslin und bärbel sein huffrow haben 1 gl., darumb gefest ein bett und ain erin hafen.

Item die stökin hat 2 gl. 10 bazen, darumb gefest hus und hoff mit sampt 4 mansgrab reben stoft an Ulin Weleschinger erben und an die landstras.

Item Trina Knebin hat 8 gl. 2 β δ , davon Zins 6 bazen 1 δ , darumb gefest den bomgarten genant der merspurger, sampt dem agler, stoft an Hirnis gassen und an Henslin Marbacher, darab gat 1 β sandt Nicolausen und 1 β sandt Rattrinen und stür und zehenden (git Jacob Elenbast der schnider, gibt Thoma Köfli).

Item Hans Has hat $3\frac{1}{2}$ gl. 5 bazen, davon Zins $2\frac{1}{2}$ bazen 5 δ , darumb gefest hus und hoff sambt dem Rebgarten, stoft an die landstras, unden uff sandt Nicolausen. Me 2 mansgrab hinder der kilchen, stoft an die kilchmur (gibt Thobhas Zwij).

Item Caspar Buman 4 gl. 11 β δ davon Zins 3 bazen 6 δ , darumb gefest den garten zu kapel, stoft an die kilchmur und an hoff zu kapel, ist dry mansgrab (gibt Jacob Burmann 2 β und Gori Spät 2 β δ).

Item Zachariaß Wegt hat 4 gl., davon 3 bazen Zins. (gitt Hais Wucherer.)

Me 1 β ab ainer halben Jüchart aglers uff dem glinzensperg, umb die vier guldin, stoft $1\frac{1}{2}$ jüchart aglers uff winsperg, stoft an Georg Schmid und an das azenhusen.

Me ain vierendail agler am Nüsaz, stoft unden an Lenzen Mieslins agler, nebensich an Morizen, seindt ledig die Underpfandt.

Item Henslin Marbacher 4 gl., darumb ist Boni Schmid burg fur sich und seine erben und fur allen abgang.

Item Marzen Mayers erben haben 2 gl., darumb gefest drü mangrab reben zu kapel hinder der kilchen, stoft an Caspar Buman und an die kilchmur. Me ain manmad wisen am hungerbühel, stoft an Hansen Agkermans holz, darumb ist Gracy Meyer bürg fur allen abgang. (Ist abgelöst.) Blatt 12.

Item Hans Hainrich Hug geit 5 behamsch ab dem agler hinderm Capeler Berg, stoft an Batten Schradin und an Rudolf Morenn (git das goshus).

Jacob Zozmayer hat 20 gl., gibt 1 gl. Zins uff sandt martistag lut ains zinsbrieffs.

Pauli Zinßer hat 20 gl., davon gibt er jerlichß ze Zins 4 aimer win nach lut ains Zinsbrieffs. (abgelöst.)

Item Ferg Schmid haut sechs guldin, darumb gefest dritthalb jüchart ackers uff dem siechenbühel, stoft an azenhusen, unden an die straus und an Hans Jacob Zwijen. Ist abgelöst. Me vier gulden und dry schilling pfenig von zwayen jüchart ackers, stoft ainhalb an Caspar Schrötern und uff Luyen Zepin und neben sich an Batten Schradin, am glinzensperg gelegen (gibt Thomas Schwerter, gibt der pfarherr halben zeis und Veit Muesli den andern teil.)¹⁾

Item Cosman Has hat 4 gl., davon gibt er uff martini jerlichß 4 boehamsch Zins, darumb zuo underpfandt jngesest sein hus unnd hoff, so vorm brunen hinüberliget und vorhin dem flegken umb 1 gl. Zins auch verschriben ist.

¹⁾ Der ganze Eintrag von Item Ferg Schmid bis hierher von anderer Hand; am Rand „git des Under müllers erben“.

Item uff sandt Barthlomes tag anno 47 hat Cosman Hasen selger frow abgelöst ain guldin gelts mit 20 gl. houbtgut, also zinst sy hinfür nit mer den 4 behamsch.

Item ¹⁾ Cosman Hasen nachkem und sein frowen geben jarlichs von 20 gl. houbtgut lut ains Zinsbriefs ab dem hus und stock uff martini Zins 1 gl., gefelt der erst Zins uff martini anno LI, (git der pfarherr.)

Der Aman zinst jarlichs 5 gl., darum er ain Zinsbrief halt 1 gl. houbtgut in des flecken lad gelegt. Wann er die 1 gl. wider bezalt, soll jme sein Zinsbrief wider zugestellt werden, und gefelt der Zins uff der hailgen drykünigtag, hat den Zins betzalt, so des 51 jars verfallen ist.

Blatt 13.
(Einträge
von 1551.)

Item ain gemaindt Bantelszen zinst jarlichs uff Corporis chrsti nach lut ains briefs 10 gl.

Caspar Birlin in der Aw zinst nach lut ains briefs 20 basen uff martini.

Jacob Humlj zinst jarlichs nach lut ains briefes uff martini 1 gl.

Gabriel Mor nach lut ains briefs uff martini jarlichs zu Zins schuldig 1 gl.

Adam Müller zinst nach lut ains briefs uff martini 1 gl.

Jacob Schwerter zinst nach lut Zinsverschreibungen 1 $\text{R} 2 \beta \text{ s}$ uff martini (Serg Schramen erben).

Jacob Keller zinst nach lut Zinsverschreibungen uff martini $3\frac{1}{2}$ gl.

Christoph von Rüroringen zinst nach lut ainer Zinsverschreibung uff martini 3 gi.

Marte Schmid zinst uff sandt Jergentag lut ains briefs 3 gl.

Uin gmaindt Frutweil zinst lut ains briefs uff sandt Jacobstag 5 gl. (gibt Gabriel Mor).

Dickt Pilling zinst uff sandt Thomastag 1 gl. lut ains briefs, gefelt der erst Zins des LII jars (gibt Gorius Mieslin).

Stoffel Rühhirt zinst nach lut ains briefs uff martini 1 gl. (git Hans Müller).

Benhart Biling zinst $\frac{1}{2}$ gl. jarlichs, der erst Zins verfallen uff martini ao LI. Darum eingeseht 9 mansgrab reben am ackerweg gelegen, stossen oben an buweg, nebend sich an Jacob Kellern und an Grazi Mieslin.²⁾

Uin gemaindt Wolmatingen zinst 15 gl. lut ains briefs, gefelt der erst Zins uff liechtmes des LIII jars.

Martin Mezger zinst $2\frac{1}{2}$ gl. lut ains briefs uff martini, gefelt der erst zins des LII jars.

Uff martini gefelt der LIII jars = 5 gl. = zins von Conrat Suchen im berdis lut ains briefs.

Item Jergen Elenbast ist gelyhen lut ains briefs 40 gl. haubtgut, gibt 2 gl. zins, gefelt der erst Zins uff sandt Thomastag des LV jars (git Hans Elerts erben).

¹⁾ Dieser und der nächste Item sind später nachgetragen.

²⁾ gibt Max Stock 15 fl. und Lena Pillinge 15 fl., gibt Jerg Schoch. (Am Rand: Max Stock aegelöst.)

Dem Clomien (?) Bellj gelyhn des flecken hus so Zachariassen gewest, und sol jarlich uff martini davon geben 4 gl. (ist ime zu kauffen geben, zins jarlich 3 gl.).

Item Martin Mezger zinst nach lut ains briefs 2 $\frac{1}{2}$ gl. uff Martini (siehe oben).

Agata Giellj zinst nach lut ains briefs uff sandt Bergen tag 1 gl. (gibt Steffan Bollinger).

Caspar Zeitmayer nach lut ains briefs $\frac{1}{2}$ gl. uff martini ao 57 der erst Zins (gibt Berg Schuch).

May Rüeffer zinst nach lut ains briefs uff liechtnes 2 $\frac{1}{2}$ gl.

Marte Mezger und Hans Schies zinsen von wegen Gorius Ruffers jarlich $\frac{1}{2}$ gl.

Warus Rarer zinst uff hilarii 8 behamsch, hat 8 gl., darumb ingeseht Blatt 11. 1 mansmad wisen in graben, ligt an der Tettinger wiß. (erst Zins 1562.)

Item Bastian Moren ist gelyhen worden das er vertzinst uff sandt mathis tag nach lut ains briefs $\frac{1}{2}$ gl., verfelt der erst Zins des 62 jars.

Item Ulrich Weleschinger zinst nach lut ains briefs 12 behamsch (gibt Steffa Bollinger).

Item Wolf und Stoffel Elenbast zinsen nach lut ains briefs, vom schuchmacher erkaufft, 13 behamsch uff sandt Bergen tag (gibt Michel Rieffer lut ains briefs.)

Item Claus Moser und Hans Keller zinsen nach lut ains briefs von Martin Mezgern an seinem Zins erthuschet uff ostern 7 $\frac{1}{2}$ gl. (git Marte Mezger und Berg Elenbast).

Lenz Muesle zinst jarlich uff martini $\frac{1}{2}$ gl.

Hans Marpacher zinst nach lut ains briefs jarlich 1 gl.

Item Ulrich Zesenmayer der jung zinst jarlich 1 gl.

Jacob Marpacher zinst uff martini 1 $\frac{1}{2}$ gl.

Item uff montag vor sandt thomas tag anno LXI ist Hansen Bomwer (?) geben und gelyhen worden an ain zins 8 gl., darumb er ingeseht seinen rebgarten am glinsensperg und 1 juchart ackers uff winsperg, solz zu herbsts des LXII sambt dem zins wider bezalen.

Hainrich Rößlj zinst nach lut ains zinsbriefs jarlich 1 gl. (gibt Marte Mezger).

Hans Beck zinst nach lut ains zinsbriefs jarlich 2 gl. (gibt Gabriel Mor 1 $\frac{1}{2}$ gl. und Petter Beck den $\frac{1}{2}$ gl.)

Clement Schradi uff martini 1 gl. (sol ain brief geben).

Hans Keller uff martini 1 gl. (sol ain brief geben).

Alfhas Lykhardt lut ains briefs 1 gl. (Me sol er zinsen nach lut ains briefs daruff geschriben $\frac{1}{2}$ gl.).

Aggta Elenbastin $\frac{1}{2}$ gl. (gibt Thoma Biel).

Hans Locher 3 gl.

Gorius Ruffers husly 5 β δ

Jacob Keller 5 gl. (Berg Zaltenbach zu Bollingen, gibt Andreas und Jacob Ruechli).

Matis Metz 2 gl. (sol ain brief geben).

Hans Mayer und Jacob Weleschinger 2 gl.

Adam Ungarter alt vogt 10 gl.

Marte Metzger 10 gl. (Frowen zu Zofingen 5 fl.).

Blatt 15. Thomas Velder und Hans Keller zinsen uff mitvasten $\frac{1}{2}$ gl. lut ains schuldbriefs.

Paulin Harder zinst nach lut ains schuldbriefs uff mitvasten $\frac{1}{2}$ gl.

Gabriel zinst von wegen Claus Mosers $1\frac{1}{2}$ gl. (gibt Steffa Bollinger)

Item Bastian Moren kindt zinsen 1 gl., gefelt der erst Zins des 71 jars uff Ostern, sollen ain brief machen.

Jacob Elenbasts selger erben zinsen jerlich $1\frac{1}{2}$ gl.

Mer zinst Berg Elenbast 1 gl.

Pantl Kernr zinst nach lut ains briefs zinsen $\frac{1}{2}$ gl. (gibt Jocham Suter).

Jacob Gyr soll nach lut ains briefs zinsen $\frac{1}{2}$ gl. (abgelöst 5 gl. zinst Graci).

Berg Mueslis erben zinsen nach lut ains briefs 3 gl. 3 ort (gibt Hans biger (?)).

Die Merken zu bankolzen zinsen lut ains briefs, von Clement Schradi erkaufte worden, uff Costanger kürwyhi 5 gl.

Hans Sulger zinst lut ains briefs $1\frac{1}{2}$ gl. Mer zinst er lut ains briefs 2 gl.

Moris Thieringer zinst lut ains briefs 2 gl.

Adam Thieringer zinst lut ainer bekantnus 16 behamsch.

Jacob Mor zur Marchelfingen lut ains briefs uff liechtmeß 2 gl.

Mer zinst Hansen Marpacher selger frow, darumb ain brief gemacht werden sol, von 34 gl. 1 gl. $10\frac{1}{2}$ basen, gibt Michel Sachas.

Mer zinst Thoma Rüflin lut ains briefs uff hilari $\frac{1}{2}$ gl.

Item Jacob Harde genant Klein Jacob zinst nach lut ains briefs $1\frac{1}{2}$ gl., so hiavor Claus Moser.

Mer verzinst er jerlich 70 gl. von wegen Hansens-Becken des Alten 40 gl. und die 30 gl. vor des Zosen selger wegen, thut der Zins $3\frac{1}{2}$ gl. nach lut des briefs.

Berg Schram zinst nach lut ains briefs 2 gl.

Mer verzinst Hans Kessing der Vogt zu Drfingen jerlich lut ains briefs uff sandt Gallen tag 5 gl., gibt der Vogt Kessing

Mer verzinst Hainrich Gusenhart zue Hülkingen nach lut ains briefs, den Gabriel Mor der gemandt hinderlegt, bis er wider 1 gl. erstatt, als uff dem brief geschriben stet, uff sandt Michelstag 5 gl.

Blatt 16. Hans Beck zinst nach lut ains briefs 1 gl.

Thoma Rischach zinst jerlich uff mitvasten 2 gl. Derselbig Zins sol jerlich von Boni Schmidts selger wegen armen leüten an ainer spen nach laut bevelch ains Rats ufgetailt unnd geben werden.

Meister Galli zinst von der schmiten jerlich uff martini 4 gl.

Hans Wucherer von seinem neuen huse grundzins 2 β d

Moriz Billing von seinem neuen huse grundzins 1 β d

Mer von der badstuben jerlich zins 4 gl. 4 bagen 5 d

Mer vom pfarrer, darumb er ain brief geben sol, 2 gl.

Mer von Michel Schüchen 1 $\frac{1}{2}$ gl., darumb er ain brief geben sol.

Mer von Lentz Menner ain zinsbrief, zinst Thoma Rösli jerlich 2 $\frac{1}{2}$ gl.

Zuo wissen unnd ze vernemen sye meniglichem, nachdem hievornen am Blatt 17.
Ersten Blath geschriben, das von wegen der Gemaindt Allenspach im hageljar, anno d. 1524 selbig mals die jartzal gewest, Gelt uffgenommen unnd in die gemaindt ze verzinzen uffgeteilt und gelyhen worden ist, wie denn underschidlich ainem jeden in diesem buech uffgeschriben. Dieweil aber der merer tayl abgelöst und behalt ist, wie hievor steet unnd aber darunder noch Ettlliche, wie zefinden, nit behalt noch abgelöst, Sindt die selbigen hernach beschriben, unnd die underpfändt sambt irer anstößer durch Hans Gabriel Moren diser zeit Aman, auch Jacob Hardern genant Ruochlin, Burgermeister, unnd Hans Elenbast, burwmaister; ernwert und hernach beschriben uff mentag nach marie geburt anno 89 den 21. (?) Septembris. Auch demnach alle der gemaindt Zinser, jeder underschidlich beschriben, was und wievil ainer jerlich zinsset.

Item Hans Singer, gewesner Burgermeister, zinsset das in obbemeltem hageljar Gebhart Rösli selger gelyhen worden 6 $\frac{1}{2}$ Kreuzer, des underpfand vier mansgrab reben, genant das Himmelreich, stossen an Hürnisgassen und an das gozhus Crüzlingen guet.

Thoma Rösli zinst jerlich 7 bagen ab dem bongarten genant der schneeb-berg, stost an die landtstras unnd an Hanselie Karers selger kinder, darab vormals geet 3 β 6 d , auch stür und zehenden.

Hans Schwerters selger erben zinsen jerlich auch uffgenommen im hageljar obsteet 10 bagen 1 kr. ab funfmansgrab reben am Rörenberg, stossen nebensich an Moriz Thüringer, oben an der gemaindtholz und uff den buweg.

Mer zinst Thoma Rösli, so hievor Thrina Knäbin selger gezinst 6 bagen 1 d ab dem bongarten genant der merspurger sambt dem Acker, stostt an Hürnisgassen und oben an Hager gutt reben, zinst hievor sandt Niclaufen 1 β d und sandt Kathrinen 1 β d . Auch gewonlich stür und zehend.

Hans Zwy zinst 10 kreuzer 5 d ab huse und hof sambt dem rebgarten, stossen an die landtstras und unden uff sandt Niclaufen reben, mer ab 2 mansgrab reben hinder der kirchen, stossen an die fürchmur.

Jacob Burwan unnd Thoma Spät zinsen jeder 2 β d , ist 4 β d ab dryen mansgrab reben zue kappel, stossen an die kilchmur und an hof zue Cappel.

Das Gohzhus Reichenaw zinst 15 kreuzer ab dem acker hinder dem Cappelberg, stost an Hans Rudolf Moren erben.

Item ain pfarrherr und Ferg Comer zinsen 6 bagen 1 d ab zwayen jüchart ackers am glingsperg gelegen.

Und volgen hernach andere der gemaindt zins.

Blatt 18.

Hans Billing zinst jerlich lut aines briefs 1 gl, uff martini.

Ein gemaindt Bantelzen laut ains briefs zinsen uff die uffart 10 gl.

Marte Keller in der Reichenaw zinst uff martini lut ains briefs 20 baizen.
 Veit Münsly zinst uff martini lut ains briefs, so hievor Humlj geben 1 gl.
 Mary Schwerter laut ains briefs uff martini jerlich 1 Pf. 2 β δ
 Gabriel Mor zinst, das hievor ab dem gut zue Segny zinst worden
 ist, jerlich uff martini 3 gl.

Hannes pfeifer der Schmidt zinst uff sandt jergen tag 3 gl.

Jerg Schramm erben zinsen jerlichs uff martini laut briefen 3 gl.

Gabriel Mor zinst, so Wendel Häberlin zuo Frutweil gezinst hat, uff
 sandt Jacobstag 5 gl.

Gorius Münslis selger frow zinst lut ains briefs uff sandt Thomastag
 1 gl.

Hans Bez zinst lut ains briefs von Marte Mezger her uff martini 5 gl.

Jerg Schöch der beck zinst uff martini jerlich lut ains briefs $\frac{1}{2}$ gl.

Mer 15 fr. uff martini ab seinen reben om ackerweg, so hievor Lena Killinge
 verzinst, als hievor steet.

Samel Eykharts selger frow zinst jerlich uff sandt Thomastag lut
 ains briefs 2 gl.

Bastian Mor zinst lut ains briefs uff sandt Mathistag $\frac{1}{2}$ gl.

Steffe Bollinger zinst lut ains briefs jerlichs 12 behamsch.

Mer zinst er lut ains briefs 1 gl.

Hans Schürmaister zinst uff sandt Jergen tag lut ains briefs 12 behamsch.

Jacob Wuecherer zinst uff martini jerlich 1 $\frac{1}{2}$ gl. (sol ain brief geben).

Jerg Muesli der mezger zinst laut ains briefs 1 gl. uff Pfingsten.

Hans Keller zu Rattolffzell zinst uff sandt jergen tag 1 $\frac{1}{2}$ gl., hat
 hievor Alphas Eglart zinst lut ains briefs.

Thoma Biel zinst uff martini, so hievor Uggta Elenbastin geben, $\frac{1}{2}$ gl.

Bernhart Billig zinst uff martini grundzins ab seinem husli zue
 Hünen am Espan 5 β δ .

Jerg Zaltenbach zue Bollingen zinst, so hievor Andreas und Jacob
 Rüchli gezinst, 5 gl. lut ains briefs.

Der underkauff 1 R δ .

Michel Lügen nachkom zinst $\frac{1}{2}$ gl. (Lenz Menner).

Blatt 19.

Moriz Billig und Caspar Locher zinsou lut ains briefs 3 gl.

Thomas Welders kindt, aber jeso Jerg Muesli der mezger zinst uff
 mitvaften lut ains schuldbriefs $\frac{1}{2}$ gl.

Paulj Harders genant Rüchlis selger frow zinst uff mitvaften lut
 ains briefs $\frac{1}{2}$ gl.

Marx Weleschinger zinst, so hievor Veliz Mor zinst, uff ostern 1 gl.
 (sol ain brief geben.)

Item hievor steet, das Jacob Gyren erben gezinst $\frac{1}{2}$ gl. laut ains briefs,
 syn aber 15 fr. abgelöst, ist bim Zinsen mit jngeschriben. sol gesuocht werden,
 ob abgelöst oder der brief noch vorhanden, gibt Hans Schürmeister 15 fr.

Hans Frue zinst laut ains briefs, so hievor Jerg Mueslin erben gezinst,
 3 gl. 3 ort.

Die Mergker zuo Bankolzen zinsen laut ains briefs uff Costanser Rürchwyhi 5 gl.

Hans Singer zinst laut ains briefs $1\frac{1}{2}$ gl. mer zinst er laut ains briefs 2 gl.

Adam Thüringer, so hievor Moris gezinst, zinst lut ains briefs 2 gl.

Mer zinst Adam Thüringer laut ains briefs 16 behamsch, me zinst er 16 basen 1 s.

Jacob Mor zue Marchelfingen zinst lut ains briefs uff liechtmes 2 gl.

Johann Suter zinst lut ains briefs $1\frac{1}{2}$ gl.

Stoffel Elenbafts erben und Johann Rösli jeder 11 basen 1 fr.

Michel Sathas zinst uff martini jerlichs 1 gl. $10\frac{1}{2}$ basen. (sol ain brief geben.)

Thoma Rösli zinst uff hilari lut ains briefs 1 gl.

Me zinst er und Stoffel Elenbaft jeder 11 basen.

Jacob Harder, genant Elen Jacob, zinst, das hievor Claus Moser gezinst, $1\frac{1}{2}$ gl. laut ains briefs.

Me zinst er Jacob Harder jerlich von des Zugen selger wegen am haubtgut 30 gl. und von Hansen Becken dem Alten 40 gl., thut haubtgut 70 gl., der Zins $3\frac{1}{2}$ gl. lut der brief.

Ferg Kessing zuo Orsingen zinst lut ains briefs uff sandt gallen tag 5 gl.

Hainrich Busenhart zu hülzingen zinst uff sandt michels tag lut ains briefs 5 gl.

Hans Bock zinst nach lut ains briefs 1 gl.

Thoma Roschacher zinst uff mitvasten 2 gl. Solher Zins sol jerlichs von wegen Boni Schmidts selger armen leuten nach bevelh aines Rats zuo spend uffgeben werden.

Maister Galli zinst von der schmiten jerlich uff martini 4 gl.

Item ab der Badstuben der bader uff martini 6 gl., gehört sandt Nicolausen 1 R 10 s s, also der gemeindt zinst 4 gl. 4 basen 5 s.

Hans Wucheret von seinem hus uff martini jerlich grundzins 3 s s.

Moris Pilling von seinem neuen hus grundzins uff martini 1 s s.

Hans Wyers frow schuchmachers selger grundzins vom husli 1 s s.

Caspar Stock, so hievor moris Karer zinst uff martini 1 gl. 15 fr.

Herr Michel Aman pfarrherr zinst uff martini 2 gl. (sol ain brief geben). Blatt 20.

Michel Schöch zinst uff martini $1\frac{1}{2}$ gl. (sol ain brief geben).

Mer zinst Thoma Rösli von Lenz Memnern geben ain zinsbrief 50 gl. davon zins uff martini $2\frac{1}{2}$ gl.

Item so gent ab der stür so von ainem von Reischach erkaufft jerlichs Zins $17\frac{1}{2}$ gl. und $17\frac{1}{2}$ fr.

Mer ab der stür so von Gabriel Moren geben an seinem Rest jerlichs zins 4 gl. 4 basen.

(111 fl. 3 basen 13 s).

(Blatt
21—24
sind leer.)

Zuwissen menigklich, des uff mentag nach sandt Mathys des hailgenn zwölffpottenn tag, von Christi unnser liebenn Herrn geburt funffzehenhundert unnd im newn und vierzigisten jare (1549) durch Aman Burgermaister und Ratt zuo Allenspach diß nachgeschribenn Satzungen unnd Ordnung, wie diß

Blatt 25.

buch Inhalt, gemacht und gesetzt habenn, auch bj jeden Artigkeln, so die selbigen übertretten, ain straff gestelt, Sich daruff verglichenn, das dem in allweg von weib und Mann, jung und alten, gelebt und nachkomen werden. Soveer aber ain oder mer personenn wider ain oder mer artigkel handeltenn, des die selbigen übertretter, one ainichen nachlaß nach lut des übertretten artigfels peen gestrafft werd. Diß alles wie hienach steet, ist uff Sontag der Heren vasnacht in obernentem jare ainer ganzen gemind fürgelest und ertffnet worden. Daruff gemeret, das diß alles, sovil dieses buch vermag, genzlich gehalten und dem nachgegangen werd. Doch vorbehaltlich minderung und merung von ain jar zum andernn.

Blatt 26.

Ordnung der Begken.

Item welcher brott fayl hat oder habenn wil, der sol von dem tag, als ers erstlich fayl hat, dasselbig ain ganns jar gebruchenn und fayl haben. Welcher des nit thet, sol gestrafft werden umb 10 β d .

Item welcher auch brott fayl wil habenn, der sol den flegkenn von ainer tag zeit bis zu der anderen nit on brot lassenn, so oft sölsches ubertrettenn, ist die straff 2 β d .

Item die Begken sollenn bachenn mit dem heffel und nit mit der hebe bj straff 5 β d .

Vergleichenn sollenn die begken das griesbrott auch an heffel und nit an die hebe bachenn, unnd alle wochen uff den Sontag für 10 β d weiß pfening wertige brott bachenn, unnd zu kainer zeit ainich brott one geschetzt verkauffen, so aber das nit gehalten, sol der begk zu jedem mal um 5 β d gestrafft werden.

Item wan sy ze klain brott hetten unnd dasselbig alhin gebachenn, oder anderswo her gebracht, sollen sy des geben, wie jnen geschetzt würdet, welcher das ubertret, kompt umb 5 β d .

Wer auch sah, das zway mentschen zu jnen kemen unnd das ain pfening brecht, das ander pfandt. Wan dann dasselbig pfand des dritten pfening besser, dan es dasselbig jusezt, so sol aiin brott geben werden wie dem andern, bj peen 1 β d .

Es sol auch 13 brot geben werden um 1 β d bars gelts.

Blatt 27.

Item wan ainer ain pfand bringt, das 5 β d wert ist, so sol ainer, der brot fayl hat, ainem geben umb ain oder 2 β d brott, dieweil das pfandt des dritten pfeninges besser ist, bj straff 5 β d .

Satzung der meßger.

Item welcher meßgen wil, der sol all Samstag flaysch habenn unnd also zu Ostern anheben, aber kain flaysch nit hownen, bis es jme geschetzt würdet, unnd sollen zwen von der gemaind, unnd der burgermaister darsu verordnet werden, unnd wie sy das schehend, also sols der meßger geben, auch sol das flaysch allweg zu mittag zeit geschetzt werden, und davor niemandts geben noch gehowen werden bj straff 3 β d .

Were aber sah, das die schezer zu obbestimbter zeit nit kamen, mag der meßger das flaisch hownen und verkauffen, unnd welcher schäzer sewmig¹⁾, sol

¹⁾ säumig.

umb 1 β ſ gestrafft werden und mag der meger das haupt auch zum flaisch hewen und das geben, wie es zu zell geben würdet.

Item ain meger, der flaysch fayl haben wil, solz all sambstag haben, unnd was er in die mezig schlecht, sol er gebenn, wie jme das geschetzt würdet, unnd sol nit sprechenn, er wells haim tragen und nit also geben, wie es im geschetzt ist. Wan er solches uber fert, kompt er umb 10 β ſ .

Item es sol auch kain meger an kainem Sontag noch zwölffpotten tag, auch an unnser lieben frowen tagenn kain flaisch hewen, er hab dan erlaubtnus von der oberkeit bj straff 10 β ſ .

Item welcher meger pfinnig oder bain brüchig flaysch hat, der sol dasselbig vor der mezig uff ainem sonderbaren bangt fayl habenn unnd gebenn, wie es jm geschetzt würdet. Welcher das nit halt, sol umb 5 β ſ gestrafft werden. Unnd ob ainer bresthafftig flaysch hett, stünd in witer und grösserer straff. Blatt 28.

Item ain meger sol nemen von ainem Ochsen zu mezen 1 β 6 ſ und kain flaisch.

Item von ainem stier unnd ainer kuo 1 β ſ und kain flaisch, von ainem schwein 3 kr. und 2 würst, auch von ainem kalb 2 kr. und kain flaisch.

Item ain jeder meger sol kain kalb ushowen, noch verkouffen, es werde jme dan geschetzt durch den burgermaister und ainen, den er zu jm nimbt, so aber der burgermaister nit vorhanden, solz durch die andern zwen flaisch scheyer geschetzt werden, und auch nit theürer geben werden, dan wie es geschetzt würdet, alles bj peen 5 β ſ .

Sagung der vischer.

Item welcher an unnserm land bis uff die waghaldenn visch hat, der sol ainem burger das halbtail, Drytl oder vierden tail geben, wiewil er begert, in seinem kauff werden lassen. Doch solz ainer nit widerumb verkauffen, besonder felbs in seinem Hus bruchen. Welcher vischer das versagt, kompt umb 5 β ſ . Doch sol der kauffer die bar bezalen.

Item wann auch ain burger kompt, er und ain vischer die visch verkaufft oder ainer zu margkt tragen wil, unnd noch im schiff hat, sol kainem umb bar gelt visch versagt werden, auch bj peen 5 β ſ .

Die würt unnd ander so wie schengken belangende.

Blatt 29.

Item welcher win schengkt oder schengken wil unnd den selbigenn alhie oder anderswo erkaufft hat, der sol an ainem fuder win nit mer gewinnen dan 3 R ſ 5 β ſ , minder oder mer ungevarlich. Welcher dem nit nach kompt, sol gestrafft werden umb 10 β ſ .

Item es sol auch kainer zwayer lay win schengken ainer farb. Welcher das überfert, kompt umb 3 β ſ .

Item welcher win schengkt, es syen würt oder ander, die sollen ins Ratt- hus unnd sonnst niemants kain win umb bar gelt versagen, er syn wiß oder rott, new oder alt, bj straff 10 β ſ .

Item welcher win schengkt oder schengken wil, der sol den umbgelter und geschwornen underkauffer nemen unnd jnen das vafz antzügen, es sye vol oder

wan¹⁾, unnd nichtzit daruß schengken, bis es jm baylet²⁾ würt, und sobald er den usgeschengkt, sol er dem umbgelter das umbgelt geben bj peen 5 β δ , so er vom umbgelter oder underkauffer verklagt würt.

Item es sol auch kainer in ain vaß,, daruß er schengkt, kainen win thun, dieweil er daruß schengkt. Welher das uberfert, kompt umb 1 \mathbb{R} haller, so offft das beschicht. Darnach stet er dem Aman in straff.

Item es sol auch dhainer kainen win bj der mas verkaufen noch geben, es wer denn sach, das er offentlich schengken welt. Wer aber das uberfert, sol das vaß ver umgelten.

Item den küeffter sol man geben 1 β δ von ain fuder win uff den legner abzelen, unnd welher win verkaufft, sol jeder der den kaufft hat, vom fuder abzelen schuldig sein 3 bazen.

Blatt 30.

Zu gemües.

Item welher fayl hat brymel³⁾, Erps, gerstenn, der sol nit mer an ainem viertel gewinnen, dan 4 δ uber das, wie mans zu zell gibt oder an ainem jme⁴⁾ 1 δ , unnd an ain meslisals 1 haller. Welher dem nit nach kompt, sol umb 5 β δ gestrafft werden.

Küeffter löñ.

Item ainem küeffter, der maister ist, ain tag 6 fr., ainem maisterknecht 16 δ , unnd ainem ler huben das erst jar, so er jnn ler jaren ist, nichts, jm andern jar ain tag 2 fr. Welher mer nimbt oder gibt, kompt umb 5 β δ .

Schnider löñ.

Item ainem schnider, der maister ist, des tags ze lon 1 bazen und zu essen. Ainem maisterknecht 8 δ und von ainem ungefüterten par Hosen auch 8 δ . Ainem ler knaben das erst jar, so er jnn ler jaren, kain lon, jm andern jar ain tag 4 δ . Welher mer gibt, dan dise gesezten lon, kompt umb 5 β δ und der schnider umb 5 β δ .

Zimerlüt löñ.

Item ainem zimerman das ganz jar ain tag 6 fr. und zu essen, unnd ainem knecht 16 δ , doch ain torggel werch ain maister ain tag 2 bazen, ain knecht wie obsteet 16 δ . Welher mer gibt oder mer nimbt, kompt jeder umb 5 β δ .

Mäder löñ.

Item ainem mäder ain tag 6 fr. und zu essen, von ainem mansmad und nichts zu essen 3 bazen. Welher mer gibt oder nimpt, kompt jeder umb 5 β δ .

Ordnung der wergklüt.

Item welher ainem werchet⁵⁾ und ainem sein lon uffgehalten unnd nit geben würdet, unnd er solhes von jm clagt, kompt umb 5 β δ .

Blatt 32.

Dergleichen wan ainer ainem verhaißet zu werchen, jm das nit helt unnd gelt daruf genomen hat, und solhes von jme clagt wurdet, kompt ainer umb 5 β δ on gnad.

1) leer. 2) untersuchen. 3) Breimehl. 4) imi = der 9. Teil eines Viertels (Getreide). 5) werket = arbeitet.

Werchlüt lön.

Item es sol ain jetwederer, so ainem wil werchen, am morgen an das werch geen, sobald die son aufgat.

Item nach unnsrer liebenn frowen Liechtmeßtag, von schniden und spizen unß sandt Albistag¹⁾ anfang des merzen, ainem ain tag 14 s und zwaymal zeeffen, morgen und mittag Zeit. Darnach von angendem merzen bis sandt verennen²⁾ tag, ainem ain tag 17 s und drü mal zu essen, am morgen, jmis und underbrot. Welher mer gibt oder nimbt, kompt umb 5 ß s.

Item von graben und stoffen, ain tag 18 s, drü mal zu essen, am morgen, mittagzeit und unterbrot.

Item von falgen³⁾ unnd inlegenn, ain tag 17 s und auch also wie hievorfet, drümal zu essen. Darnach von angenden Augusten bis sandt Martistag ain tag 16 s und auch wie vor beschriben drü mal zu effenn, doch von sandt verenen tag bis martini das underbrot nit mer geben werden.

Item von sandt Martistag bis zu der liechtmeß jnn rebenn und holz ainem ain tag 1 ß s und zu essen geben werden.

Item ainem ain tag von tröschenn unnd uffmachenn von martini bis liechtmeß 8 s, unnd sol fürterhin gar niemants bj liecht tröschenn, alles bj peen 5 ß s, doch allwegen von ainem ave maria bis zum andern tröschenn und jenen zu essen geben werden.

Item welher den frembden oder haimischenn werchet unnd man jme nit zu essen gibt, sol ainem von anfang des merzen bis sandt verenen tag ain tag 2 bazen geben werden. Darnach von sandt verenen tag bis liechtmeß 7 fr. und nichts zu essen. von liechtmeß bis merzen auch 2 bazen. Welher mer gibt oder nimpt, sol zu jedem mal umb 5 ß s gestrafft werden.

Blatt 32.

Item uff zinstag der vafnacht anno LX (1560) ist vor ainer gemaindt gemeret worden, das nun hiefür ainem werchman jnn reben, holz und andern solle von liechtmeß ann bis sandt martis tag ain tag zu belonung geben werden 1 bazen und allweg zenacht essen, das underbrot gebrecht wie die hievorstenden artigel vermögen, unnd von martini bis liechtmeß 1 tag 1 ß s, und sollen haimischen und frembden hinfür nit mer von ainem werch wie dem andern, noch ainiche schengki darzu geben werden bj der glübt.

Item ainem karer mit zwayen rossenn ain tag 5 bazenn, mit ainem roß 3 bazenn.

Item mit zwayen rossenn uß Alzenhusenn bis an das simelriedt von ainer fart 1 ß 2 s, mit ainem roß 10 s.

Item mit zwayen rossenn uß dem burach und affter der burger hölzer auch uß dem ebne 1 ß 2 s, mit ainem roß 10 s.

Item mit zwayenn rossenn von ainer fart holz affter uß dem Tettinger wald, von ain ort wie vom andern 5 fr., mit ainem roß 1 bazen.

¹⁾ Albinus 1. März.

²⁾ Verene 1. September.

³⁾ falgen = umackern, bei Reben wohl umbacken.

Item von ainer vart holz uffer dem Thettinger wald an der nechi an wisen herumb bis an schmidt's staig 1 bazen, aber uber schmidt's staig, auch buffenriedt, blindenwiz, und andere weite von ainer vart 5 kr.

Item vom roß unnd umblegker berg, auch uß dem hierffenspuel ¹⁾ mit zwayen rossen von ainer vart 5 kr. mit ainem roß 1 bazen. Dergleichen ab den heubergen ²⁾ auch also.

Item hinderm Egelriedt bis an den langenrain und das dürlilow von ainer fart mit zwayen rossen 18 s, mit ainem roß 1 β 2 s.

Item von hōw fürenn mit zwayen rossen von Altmas wisen bis hinuff an bach am hungerbühel und in aigenhofen bis hinüber in die buch wiz, und wo man die weitj farenn mus, 18 s, mit ainem roß 1 bazen. Auß den Rütinen unnd schalmen riedt mit zwayen rossen 6 kr., mit ainem 10 s und uß dem büzis riedt auch also.

Item von garbenn fürenn mit zwayen rossen 1 bazen, mit ainem 10¹/₂ s.

Blatt 33.

Item von ainer fart truben fürenn 8 s, von vier züber 10 s.

Item von mist fürenn uff den Rörenberg, glinzensperg, walzenberg und Capeler berg, von ainer kauff fart mit zwayen rossen 9 s unnd in die gründ 7 s.

Item von ainem tausendt stegken uff obermelte berg zefürenn und in de gründ 1 bazen.

Item von ainem fuder win ainzefürenn 6 kr.

Item welcher ainem karer mer geb, dann dise gefestten lön, kompt umb 5 β s und der karer umb 5 β s.

Ordnung unnd Satzung der burger hölzer.

Item wer in der burger hölzer gat, unnd dar inn mit der az holz abhowet, kompt von jedem stumpen umb 5 β s.

Item wer in der burger hölzer das holz mit messer abhowet, kompt von jedem stumpen umb 3 β s.

Item wer uffer der burger hölzer dürr holz tregt, kompt von jedem mal umb 6 s.

Item wer in der burger holz gat unnd laub dar inn vasset, und mer daruß tregt, dann er ainzjars ain loub sagt oder zwen fülleim mag, kompt zu jedem mal umb 6 s.

Item wer sollich's sieht oder hört, solz bj dem ayd anzaigen und angeben, sol auch dorzu gon unnd sechern, wer es thue.

Blatt 34.

Satzung der frowen.

Item welche frow des jars mer dann zwaymal fur der burger gericht kompt unnd unrecht gewint, die kompt umb 10 β s zuchtpan ³⁾ oder aber ain monat uß dem flegken.

Satzung deren, die so schaden thund.

Item wer dem andern in seine rebenn gat unnd daruß tragt holz, es syen spihling oder ander dürr holz, kompt zu jedem mal umb 5 β s oder ain monat uß dem flegken.

¹⁾ Hirschenbühl. ²⁾ honbergen? ³⁾ Bann = Gerichtsstrafe.

Item wer dem andern uff das sein geet, es sye weib oder man, jung oder alt, unnd ainem sein ops, seine birenn, äpfel, nuß oder trubenn, ald ander ops frevenlich abschütt oder bricht, ald uffliet, der kompt umb 5 β δ , als oft ains daran ergriffen würt, oder ain monat uß dem flegken.

Item wer dem andern in reben, äcker oder wisenn geet und ainem dar inn graset, wo sölhes ergriffen würt, kompt zu jedem mal umb 5 β δ oder uß dem flegken ain monat.

Item es sol hinfür jemants, jung noch alts, uff dem Espan, inn straffen, gassen am see hinuß, am heger noch an kainem ort mer grasen noch abmägen, besonder den Rossen und vich zue gutem steen und wachsen lassen bj peen und straff 5 β δ .

Item es sol auch jemandts kaine trubenn, hie noch anderswo verkauffenn. Wer das nit halt, kompt umb 5 β δ und sol jeglicher den anderen bim ayd angeben.

Satzung mist zu verkauffen.

Item welcher mist verkaufft in unstürbare güetter, kompt von jedem karvol umb 5 β δ .

Item welcher mist verkaufft, soll ain fart nit mehr geben den umb 18 δ . Wer das uber fert, kompt von jeder fart umb 6 δ , auch dartzu umb 5 β δ .

Item welcher vor seinem Hus oder güetter im Etter ströwte, der sol sölhes one schadenn des wegs unnd straffenn thun. Welher sölhes überfert, kompt umb 5 β δ , unnd hat ein burgermaister gewalt, jene zu gepietenn, sölhen weg, und stras zu peffern unnd wan er sölhes nit thet und den weg in der Zeit, als ins der burgermaister bestimbt, nit besserte, ist er die selben 5 β δ gepott auch verfallen.

Item wer stain uß seinen reben tregt uff ain offene landstras, der sol nit an die Ruen¹⁾ schütten, besonder an ain Ebene und wol zertrechen bj peen zu jedem mal 6 δ .

Item wer dem andern nachts uff das sein gat oder frevenlich sein vich daruff treibt, kompt umb 5 β δ . Blatt 35.

Ußlüt ainungen.

Item die ußlüt zu ainungen von einem houpt 6 δ unnd nachts 2 β δ .

Item welcher dem andern sein Holz hinweg fürt, als oft ainer begriffenn, kompt er um 5 β δ und in meins gn. Herrn straff.

Item wan die burger einem holz geben usser der burger hölzer zu zimmeren, so sol er das in ann halben jar verzimmrenn, sover er aber sölhes nit thet, ist er zu iedem mal, so oft er feuwmig, von jedem stumpen 10 β δ verfallen.

Item wer dem andern sein Holz hinweg tragt, er sye jung oder alt, an zünen oder andern enden, kompt umb 5 β δ , unnd soll ain jeglicher das ander angebenn by seinem ayd.

Satzung des amans und der Richter.

Item dem aman von ainem anhängenden insigel 1 bazen, von ain uffgetrugkten 7 δ .

¹⁾ rhu = Rinne?

Item wan ain frow vorm gericht bevogtet würt, gibt sy dem Gericht $\frac{1}{2}$ viertl win und nit mer.

Item wan ainer ain vor gericht gewalt gibt, ist er dem gericht $\frac{1}{2}$ ffl. win schuldig zegeben.

Item wan ainer ein gut vergantet vor gericht, ist er schuldig $\frac{1}{2}$ ffl. win.

Item wan die Richter ainem uff ain gut gond, ist er jnen zegeben schuldig $\frac{1}{2}$ fttl. win.

Item wan der pütel ainem gantet, als vil güetter dann ain brief meldet, ist er jme nit mer schuldig dann 6 s, es sol auch ain pütel dem burgermaister und stubenmaister ¹⁾ one belohnung gehorsam sein.

Blatt 36.

Lön über veld.

Item wan ainer ain schigkt gen Costanz, uberlingen oder zell, so ist er jme des tags für essen und tringken zegeben schuldig 2 bahen.

Item in die Alw für die flegkenn ain tag 6 kr.

Für mein gn. Herrn 1 bahen.

Item für die flegken uber Rin des tags für essen, tringken und belonung 2 bahen.

Satzung der Rattstuben und Hus.

Item welcher ainem frevel uff der Rattstubenn verfallt, es sye jn der irttenn²⁾ ald jnn gerichtten oder wie das her kam, der selb sol bj seinen gutten trewen jn jarsfrist von dem tag an, als er vom aman und burgermaister überwunden, jn kain irtten nit mer gon noch kumen. Doch mag ers der stubenn halber büßen mit 10 s.

Item welcher den burgern bußfellig würdet, es sye von Zucht bann, ainungen oder lugkenn ald wo her das kompt, unnd die burger den pütel zu dem selbigen, der bußfellig ist, schigken umb pfand, so sol er dem pütel das pfand nit versagen, begert dan der selb an den burgern Rechts, sollend sy jme one fürpott furgen³⁾, unnd ob aber ainer den burgern pfand versagte, kompt umb 5 s.

Item es hat auch ain burgermaister gewalt, wan ainer zu jm kompt und elagt, das jm das wasser schaden tüege, dem andernn tayl an 5 s 3 s zu pietten, die graben an allen ortten uffhethun.

Belonung der schmid.

Item von ainer furggen⁴⁾ zeerlegenn 18 s unnd wan ainer aigen jsin darzu gibt, 1 bahenn.

Item von ain newen huß⁵⁾ an ain furggen zemachen 1 bahen.

Von ain huß angestossen unnd machen 6 s.

Blatt 37.

Item von jedem furggen zinggen, so er jufflegt, angestossen, 4 s, so er aber net ufflegt, von ainem 2 s.

Von ainer furggen zespizzen 3 s.

Alles bj peen 5 s s, so ainer mer gibt oder nimbt.

Item mit newen und alten karren zebeschlahenn, dergleichen mit den pflügenn sollenn die schmid nit mer nemen, besonder sy damit halten, wie zu Alw und warchelfingen die schmid thund.

1) Ratsstube = Wirtsstube. 2) irtte = Zeche. 3) Vorladung vorgehen. 4) Gabel. 5) Gehäuse.

Das Ätter belangende.

Item. Das Ätter unnd bembangartenn sollenn in schirm ligenn und geschirmt werden, so weit die reben vergriffen, daß kein roß, küenn, kelber noch schwin darin sollen gen, noch trieben werden, unnd so menig houpt oder vich erfunden, kompt zu jedem mal umb 2 β δ.

Item welcher ainen nußbom ainem zehen schuch nach by wingartenn, wisen, äcker oder krautgarten hat, soll den selben abhoben. Dergleichen alle Älber unnd velbenn¹⁾ auch abhoben in der gestalt wie die nußböm.

Item alle ge imptet²⁾ böm sollenn abgehoben werden, welche fünff schuch nach by wingarten, äcker und krautgarten stond.

Item füro hin sol kainer nußböm, selben³⁾ unnd alber ainem zu ain gut neher setzen dan 16 schuch begriffend.

Item ge imptet böm sollenn auch nit neher dann 16 schuch begriffend gesetzt werden.

Alles als obftet by peen 5 β δ.

Item es sol niemandts den andern, so nit burger ist, hufenn noch hofenn lenger dann ain nacht. Wer das uber fert, kompt umb 5 β δ.

Item wellich person, es syn jung oder alt, man oder weib, schweereenn, sollenn zu jedem mal nach größe der schwür umb geld oder ins halß jßen gestrafft werdenn, sover aber ains ubel schwüre, stet dasselbig dem obervogt zestraffen zu, es sol auch jetweders, der das hört, dem aman oder burgermaister angeben.

Item welcher hört sturm lüttenn, es sye tag oder nacht, und nit zu der maist menig lossft, wo er die hört, sicht oder waist, derselb jst umb seine Eernn komen. Blatt 38.

Item es sollenn die Cristaffel⁴⁾, so gesetzt werdeenn, lebenn, das sy kainem der ürten wellenn baytenn⁵⁾, sy wellendts dann von stund an für denselbigen also bar geben, damit die begken und würt bezahlt werden. Unnd was sy uberigß, von stund an in die büchs legen. Unnd welcher ab der stuben geet, one der Cristaffel willen und die ürten nit gibt, der kompt umb 5 β δ oder ain jar ab der stuben.

Rübel büw belangende.

Item es sollenn allweg vier mann verordnet werden, das sie die büw beschowen, ob sy uff die Zeit als hernach steet, beschehen syen oder nit, unnd welcher clagte, das jme nit buwen wurd, wie dann beschehen sol, sollen die vier mann besichtigenn und by jren ayden schätzen, ob wol oder übel gepuwen, unnd so befunden, das ubel gepuwen, sol er umb 10 β δ gestrafft werden und nach erkandtnus der vieren seinem purw Herrn auch abtrag thun, befunde sich aber, das ainer zevil clagt, kompt auch umb 10 β δ.

Item der erste buw sol beschehen bis sandt jergen tag, das ist gespizt, geschniten, gestoffenn, grabet unnd bunden.

Item die mayen falg sol beschehenn bis sandt Johans des Döffers tag.

¹⁾ velme = Felbe = Weidenbaum. ²⁾ impfen, vielleicht ppropfen. ³⁾ Felben, siehe 4).
⁴⁾ Gemeindebeamte, Finanzbeamte. ⁵⁾ beiten = zögern, hier Kredit oder Frist geben.

Das heffenn bis sandt margrethen tag.

Die Dugsten falg bis sandt Berenen tag.

Item welcher appelliert, er sye frömbd oder hamisch, der sol von stunden 5 β δ oder pfand, die des dritten pfennigs besser syen, in das gericht legen. Unnd wann er die urtl mit recht vor des amans von awß stab under der louben ab thut, sol jme die 5 β δ oder pfandt wider geben werden, würt aber die urtl recht gesprochen und ubel geappelliert sein, sollen die 5 β δ dem gericht zu Allenspach verfallen sein. Und mag ain gericht von stundan die pfand uff die ganndt schlagen, mit verkünden, wie recht ist, und die verganten, unnd wann ainer das pfandt oder 5 β δ gibt und die richter ervordert, der urtl brief angegeben und die angeben werden, so sol er dem rechten nachkomen oder umb das gelt komen sein.

Item wan man marchet¹⁾, im ätter an den buwegen und allenthalben an buwegen, sol ain jeder anstößer am buweg sein anzal den marcher das marchgelt geben. Unnd mag dos am buweg so veer sein anstos nutzen on menigklichs sumen und jrrn, in allweg one straff.

Blatt 39.

Item es sol niemandts kain Roß habenn, wann ers uff die wayd wil lassen, anderst dann ain münch²⁾, und sol kainer mer dan zwen münch uffs höchst haben, die selbigen karren messig, damit er mit ain ain tagwan thun mog und menigklichem sein nutz fürdern.

Item wann ain vich, es were roß oder rinder, küeen, kelber oder schwin, bresthafftig wurde, sol dasselbig in stal behalten werden, nit uff die waid noch uber die gemainen trenknen gelassen werden kains wegs.

Item wan ainem ain vich abgeet, sol er dajelbig vergrabenn und damit menigklichem vor schaden sein.

Item es sol auch kainer müetter schwin haben, dann der mayer uff dem hoff aine und nit mer.

Solhes alles hat ain burgermaister an 5 β δ zu pieten, so offft die notturfft ervordert.

(Auf der Rückseite des Blates 39 späterer Eintrag):

Item es hat sich die Oberthait und Rath mit ain andern verglichen, welleher sich fürterhin mit ainer auß burgerin verheiraten und alhi zu allenspach oder sonsten underm Gottshauß uffem Reichs Boden wohnen will, daß solche Person und Außburgerin vermögen solle ainhundert gulden, Item die solle urthundt und schein der Oberthaidt fürlegen Irer ehelichen geburt, auch kainen halb herren habe. Und wan dieses alles beschicht, soll sey seich bey dem Gottshauß einschreiben lassen alß ain Gottshauß aigen mensch. Allß dan erst die hochzeit jren fürgang haben. actum martini ao 1609.

Blatt 40–60.

Unbeschrieben.

Blatt 61.

In der wochen vor Sant niclaus im dry und vierzigisten jare habent die von Dw und Allenspach die waghölker gemessen, das ist wie hernach staut.

Item von Marchelfingen an biß zu der berler aich und hinuff biß an langen rain und biß an ofchen berg ist zway hundert 78 juchart.

¹⁾ marken = Grenz(Mark-)steine setzen. ²⁾ Wallach = verschnittener Sengst.

Item der langen rain ist 91 juchart.

Item das holzli zwischen dem langen rain und dem riett rain biß an das bechly ist 11 juchart.

Item der riett rain ist 35 juchart.

Item der roß berg ist 53 juchart 3 fierenthail.

Item der umlecker berg ist 70¹/₂ juchart.

Item das thely zwischen dem langen rain und dem umlecker berg ist 24 juchart.

Item jm 45. jar (1545) um Bartholomej habennnd die von Urv gehewenn in buch, ist jnen gegeben und gemessenn wordenn 43 juchart 3 vierendailin und 12 hekmendli. Blatt 61
(Rückseite).

Mer denen von Urv gebenn unnd usgemessenn worden in buch 48¹/₂ juchart ¹/₂ vierendail 17 hekmendli.

Item die von Allenspach habennndt jm 45 jar usgehewenn im schlaffach 21¹/₂ juchart 1 vierendail 8 hekmendli. Blatt 62.

(Von gleicher Hand geschrieben wie Blatt 61):

Item das azenhuffen¹⁾ biß an hegner feld und an mull wag ist 180 juchart me 3 juchart. (Rückseite).

Item der buchberg ist 121¹/₂ juchart.

Item das guckenbuheli ist 14 juchart 1 fierenteil.

Item das oberholz in buch ist 398 juchart.

Unbeschrieben.

Blatt 63 u. 64.

(Von gleicher Hand wie Blatt 61).

Blatt 65

Item uff mentag vor Sant gallen tag jm 40 jar ist ain gemaind von allenspach by hunderten gen suplingen gezogen. Do haut man uns erlich und wol empfangen und Ettlich von Suplingen by den fünfzig mit pffiffen und trummenn herab an den stad engegen zogen und uns nach uff das rathuß zogen und all da zu Disch geseß, schier all in die grossen stuben und darnach aman Dorff pfleger und ettlich fürgefeset von der gemaind fruntlich und nachbürlich geäßt mit vil worten. Darnach uns furgetragen von ersten kuttlen in ainer gelen bry, dar in ruch roß wurst und leberwurst, darnach Supen und flaisch und ettwan uff Suppen disch in ainer jettlichen schüssel ain hun, darnach ain süß von fleisch, darnach ein prateß von schweynis, lemeris und rinderisch und das als samend wol und gutt gekocht und gemacht, nach allem vortel auch keß und nuß. Do man nu geäßt und dancket, do rufft man us man well umziehen und solt ain jettlichen Suplinger ain allenspacher neme und mit pffiffen und trumen umziehen, und do man umzoch, do fürtt man uns wider uffs ratthuß, do fing man ain zech an und gab man über das mal und zech nuwen und alten wie fast gutt und do man uff wolt sin, do gab man uns aber erlich das gelaitt an stad mit sampt santy hausfegen und uns hin und wider gefurt und khain hader wellen nemen in khaimem weg, dan der aman ain halben gulden in die kucky geschenkt.

Disß sind die herdstatt, so gemain gotshußlüt habenn und in der anlag, so das 48 jahrs gewest, angelegt jede herdstatt. Blatt 66
(Rückseite).

¹⁾ Azenhausen, abgegangener Wohnort östlich von Allensbach (Krieger).

Die von Alw habenn 174 herdstatt	Marchelfingen 30 herdstatt
Allenspach 82	Kaltprunen 13
Wolmatingen 95	Segni 13

Blatt 67. Item uff sambstag vor sandt Sebastianstag anno 50 hat Rudolf mor aman unnd Hans giel burgermaister denn von Alw überantwurt vierzig sibenn guldin vier basen und $10\frac{1}{2}$ s. Damit sind die anlagen, so uff wyhenechten oder new jar jen 49 und 50 jars verfallen, bayd erlegt und bezahlt, hat mary werli der burgermaister in der aw in der canzley empfangen.

(Rückseite). Späterer Eintrag: Item uff samstag vor unser frowen tag zu der liechtmeß im 1515 jar haben wier mit hanse rupan genannt fuggus von langen Rain gerechnet, namlich grazi joohannus (?) und ich der aman und houtt der flecken noch by im ain costhen und sol er dem flecken bj sinem tayl 2 gulden $6\frac{1}{2}$ β s und $4\frac{1}{2}$ malter roggen müttten, und sind sust alle dinge gegen ain ander abgerechnet. (Dedit stoffel 1 gl. von fungusen wegen, ist stoffel abgerechnet).

Blatt 68.

Im 1508 ingenumen.

Item der mayer zü dem hailigen crüz haut 2 stier und costet $8\frac{1}{2}$ und 9 guldin und 1 ort, und wenn er das halb teil bezahlt, so git er halbe miet, sust ganz und haut auch der Dräger von tetingen wie obstat die selben stier an seiner statt, daran haut er 1 stier verkaufft, haut costet 4 gulden 1 ort, haut der burgermaister jngenommen, mer haut er 2 stier im 1508 nach jacobj.

Item uff jacobj 1508 haut der Drayer zun tettingen mer 2 stier, costett 9 Gulden, und wenn er den halbtail bezalt, so git er halbe miet, sust ganzen miet.

Item der mayer von rörlang haut der flecken geben 2 stier umb zechendhalben gulden umb unser kylwy¹⁾ im 1507 und statt das halbtail uff den stiern und diewil er das halb tail nicht bezahlte, so git er ganze miett, und wenn er den halb teil bezahlt, git er halbe miett. (Spätere Hand). Daran haut er geben 4 gulden minder 2 crüzer, barthel zwy burgermeister.

Item hanß rup zu langenrain haut dry stier und costen $15\frac{1}{2}$ gulden und haut die genomen vm Maytag im 1509 und stat föllich somm uff dem vüch und sol der vermietten mit ganz miett biß ers daß halb teil bezahlt, so git er halbe miet.

Item jörg von höffen haut 2 stier costet $7\frac{1}{2}$ gl. und haut die genomen zwischen der kulwy und sant jacobß tag im 1509 und git die niet ganz unß er das halb teil bezahlt, so git er halbe miett.

Item die stier haud goltenn 13 gl. und haud verdient (?) 6 mieten für jede miet 15β s und so alle dieng gegen einander gerecht und abzogen sind, so blibt man schuldig 9 R haller. Die rechnung hat gethon otmar jergen sun und nach allem abzug blibt er schuldig 2 lib. 6β 3 s uff der hailgen drey kuning tag im 18. (1568?).

Blatt 69.

Item hanß lizehoff sol 2 mutt roggen uff sontag vor sant thad(ä) tag im 1505 (?) bey dem rind bezahlen (?).

¹⁾ kylwy? Kirchweibe.

Item Dias jöplin sol 1 lib. 4 β ſ bezahlen (?) und bußen (?) uff sonntag vor santt thad im 1505. Ist im abgerechnet.

Item mer haut man Diaß geben ain schwarzen stier umb 4 gulden. mer 1 rotten stier haut man jm geben der by dem maier gestanden, ist um funfft-halben gulden. 1506 martini ist nit abgerechnet. 1500. Item der flegken haut by dias jopplin zway rinder und jm des geben das halbtail umb 4 guldin, daran haut er geben 1 lib. ſ und 12 β ſ . Do ist der 1 stier abgangen und hant der ander geben 8 gulden. Item der abgangen ist, ist im 1506, und der die 8 gulden hat geben, ist verkoufft worden im 1507 und hont der flecken das gelt. (ist im abgerechnet.

Item by hannsen bigenhoffer ain rind und jm das halbtail zwen guldin minder ain ortt gebenn und sol es noch dem flecken uff dem rind.

1506. Item by dem knaben von marchtelsingen hout der flecken zway rinder unnd jm geben das halbtail umb 4 gl. 1 ort und sol er noch dem flecken das gelt uff den rindern. Item 1 stier fur 3 gulden.

Item dem mayer von kappel¹⁾ 2 stier zu kouffen geben und costet der 1 vier gulden und der andere 3 gulden minus 1 ort. und geet der stier ab in der frankait, dar jnnen er in genomen hat, So ist die schuld nutz und sol er sin costen verloren haun, und ob aber er in ain frankait ful daran er schuldig wär und den verwarlost het, das da yemens mecht erkennen so soll er in bezahlen wie er in koufft hat. Der by ist gesin bartel zwy casper schwerter und cons schieß im 1505 jor uff michaheli.

Item 4 becher trayt²⁾.

Blatt 70.

Item 10 becher nuw.

Item Gleser 19.

Item 1 gies faß und 1 Hand becken.

Item 4 fesel.

Item 1 brot zane (Zanne = Korb).

Ratstuben blunder.

(Rückseite).

Item zu ersten 3 hage büchsen und 2 hand büchsen.

Item 4 kanten $\frac{1}{2}$ fierteling und 2 quartig kanten.

Item 4 Zinnschüslen.

Item 3 lucher mößy und 1 erin haffen.

Item 1 fisch kesely und 2 böse kesel.

Item 2 hel 3 rost 2 brätspis.

Item 1 Drifus und 1 ay.

Item 5 lange tischlachen.

Item 20 eschin schüslen und 3 alt schüslen.

Item 1 buchß mit 23 teler und 1 scheifel und 1 teler hat felig verlorn.

Item 2 fettinen do man lut an leit.

¹⁾ Kappel ist eine Ödung bei Allensbach. ²⁾ gedreht.

II.

Bereinsnachrichten



Vereinsleitung:

1. **Vorsitzender:** Präsident Viktor Mezger, Kunstmaler, Stadtarchivar in Überlingen.
 2. **Vorsitzender:** Dr. W. Schmidle, Geh. Hofrat, Direktor der Schloßschule in Salem.
 1. **Schriftführer:** Viktor Kleiner, Landesarchivar in Bregenz.
 2. **Schriftführer:** Ehr. Haffner, erster prot. Stadtpfarrer in Lindau, Stadtbibliothekar.
Schriftleiter: Dr. phil. Hermann Gnau in Konstanz.
Rechnungsführer: Karl Breunlin, Kaufmann in Friedrichshafen.
Bibliothekar u. Archivar: Fr. Ruhn, Oberpostinspektor u. Stadtrat in Friedrichshafen.
Rustos der Sammlungen: Laur, Professor, preußischer Landeskonservator und Architekt in Friedrichshafen.
Mitglieder der Redaktionskommission: Bertle, Dekan in Sigmarszell, Dr. Schmidle, Geh. Hofrat, Direktor der Schloßschule in Salem, Dr. phil. Gnau in Konstanz, Mezger, Stadtarchivar in Überlingen, Fr. Schaltegger, Staatsarchivar in Frauenfeld.

Auschußmitglieder:

- Für **Baden:** Otto Leiner, Hofapotheker in Konstanz.
 „ **Bayern:** A. Bertle, Dekan in Sigmarszell bei Lindau i. B.
 „ **Vorarlberg, Liechtenstein und Tirol:** P. Winkel, Bürgerschullehrer in Bregenz.
 „ **Schweiz, Kanton Thurgau:** Fr. Schaltegger, Staatsarchivar in Frauenfeld.
 „ „ „ **St. Gallen:** Dr. Ernst Schmid in St. Gallen, Professor a. d. Kantonschule daselbst.
 „ **Württemberg:** Professor Th. Schnell in Ravensburg.
 „ **Hohenzollern:** vacant.

Vereins-Pfleger:

- Aeschach-Lindau:** Hauptlehrer Pröls.
Bregenz: P. Winkel, Bürgerschullehrer.
Frauenfeld: Gust. Bütler, Professor.
Friedrichshafen: R. Breunlin, Kaufmann.
Hohren-Lindau: Hauptlehrer Schuler.
Jöthy: Karl Pfeilficker, Kaufmann.
Konstanz: Otto Leiner, Hofapotheker.
Lindau-Stadt: Karl Stettner, Buchhändler.
Markdorf: Dr. med. Schmidt, prakt. Arzt in Markdorf.
Meersburg: Bürgermeister Dr. Moll.
Nadolfzell: Zeichenlehrer Franz Ziegelmler.
Ravensburg: Otto Maier, Verlagsbuchhändler.
Reutin-Lindau: Hauptlehrer Baptist.
Singen: Zeichenlehrer P. Martin.
Sigmaringen: Studienrat Schlöder.
St. Gallen: Dr. Ernst Schmid, Professor.
Tettwang: Emil Speth, Kaufmann.
Tuttlingen: Adolf Schad, Fabrikant.
Überlingen: Ernst Lachmann, Privat.

Ehrenmitglieder:

- Dr. Gerold Meyer v. Knonau, Universitätsprofessor in Zürich.
 Dr. Albr. Penck, Hofrat, Universitätsprofessor in Berlin, NW 7, Georgenstraße 34.
 Dr. Herm. Wartmann, Präsident des histor. Vereins in St. Gallen.
 Carl von Schwerzenbach, Ehrenpräsident des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz.

2. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis

im 50. Jahreshft.

1. Neu zugetretene Mitglieder.

Baden.

- Herr Böhler Martin, Bankbeamter in Singen.
 „ Boos Karl, Lehrer in Radolfzell.
 „ Bofer Karl, Hauptlehrer in Radolfzell.
 „ Denzel Otto, Hauptlehrer in Radolfzell.
 „ Fehrlé Josef, Elektrotechniker in Singen.
 „ Heidinger Bernhard, Bankvorstand in Konstanz.
 „ Hiller Oskar, Hauptlehrer in Radolfzell.
 „ Kaiser Gottfr., Pfarrkurat in Singen.
 „ Koch Ferd., Lehrer in Radolfzell.
 „ Laible Josef, Lehramtspraktikant in Singen.
 „ Märker Gustav, Dentist in Singen.
 Frä. Maier Ida, Lehrerin in Radolfzell.
 Herr Mühlenweg Ludwig, Kaufmann in Konstanz.
 „ Müller Karl Fr., Kaufmann in Singen.
 „ Nothelfer Max jun. in Singen.
 „ Nothelfer Karl in Singen.
 „ Nothelfer Josef in Singen.
 Probstei Birnau bei Überlingen.
 Herr Reck Otto, Professor in Singen.
 Scheffelgemeinde auf dem Hohentwiel, Singen.
 Herr R. Weigel, Professor in Meersburg.
 „ Wid, Tierarzt in Heiligenberg.
 „ Willibald Aug. in Aultirch bei Überlingen.
 „ Zandt Ferd., Professor in Konstanz.

Bayern.

- Herr Deller, Amtsrichter in Schweinfurt.
 Herr Wilhelm Josef, Kaplan in Nonnenhorn

Schweiz.

- Herr Lehrer Brüllmann in Weinfelden.
 „ Dr. Ehrenzeller, Professor in St. Gallen.
 „ Larcida Andreas in Kreuzlingen.
 „ Leutenegger Ab., Reallehrer in Schaffhausen.

Deutsch-Österreich.

- Herr Dr. phil. Franz Haefele, Hohenems.

Übriges Deutschland.

- Herr W. Hävernich, Hamburg, Finkenau 25.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

- Herr Saltmaier Fris, Kaufmann in Passaic N. J.
 „ Oberreit Wilhelm, Dipl.-Ing., Passaic N. J.

Württemberg.

- Bibliothek der Benediktiner-Abtei in Weingarten.
 Kunsthistor. Institut der Universität Tübingen.
 Herr Dr. Scheffelt Ernst, wissenschaftl. Leiter des Instituts für Seenforschung in Langenargen.
 Herr Dr. Selbherr, Gerichtsassessor in Tettnang.

2. Ausgetretene Mitglieder

durch Todesfall, Wegzug usw. (vermerkt, soweit eine Meldung an die Geschäftsführung erfolgte).

Baden.

- J. K. S. Großherzogin Luise von Baden †.
 Herr Münsterpfarrer Neßler in Reichenau-Mittelzell †.
 " Seeger, Pfarrer in Meersburg.
 " Martin, Bürgermeister in Heiligenberg.
 " Bantlin Hugo, Fabrikant in Konstanz.
 " Rogge, Oberbetriebsinspektor in Konstanz †.
 " Scheu, Divisionspfarrer a. D. in Konstanz †.
 " Dr. Heinemann Barthel, Professor in Radolfzell.
 " Dr. W. Strauß in Konstanz.
 " Allweiler Ferdinand in Konstanz.
 " Remy Ed., Leutnant a. D. in Konstanz.
 " Mauthner Fritz, Schriftsteller in Meersburg †.
 " Sauter Josef, Kaufmann in Konstanz.

Bayern.

- Herr Keller R., Oberregierungsbaurat in Lindau.
 Frau Späth, Hotelier in Lindau †.
 Herr Dr. von Wacker, Geheimrat in Schachen †.
 Prinzessin Magdalena von Reuß in Oberstdorf i. A.
 " Benigna von Reuß in Oberstdorf i. A.
 Herr Kling Josef, Weinhandlung in Nonnenhorn.
 " von Grobois, Hauptmann a. D. in Reutin.
 " Graf Albert Quadt-Bykradt-Jsny in Reutin.
 " Kahlbau A. in München.
 " Scherer, Reichsbankvorstand in Lindau.
 " Rinkel Albert in Lindau.

Hohenzollernsche Lande.

- Herr Eisele Franz, Fabrikant in Laiz.
 " Ulrich Fritz, Fabrikant in Bingen.
 " Dr. Fleischhut R., pr. Arzt in Sigmaringen.

Deutsch-Österreich.

- Herr Ballmann Heinz, Landgerichtsrat in Feldkirch.
 " Burger Oskar, Major in Wien IV.
 " Janisch Robert, Bahnhofswirt in Bregenz.
 " Zimler Josef, Archivar in Bregenz.
 Graf Rudolf von Meran in Losensteinleithen.
 Herr Schertler Fidel, Kaufmann in Bregenz.

Schweiz.

- Herr Bues E. A., Direktor in Arbon.
 " Dr. Schwarz Hans in Frauenfeld.
 " Keller August, Dekan in Kreuzlingen.
 " Dr. med. Scherb in Bischofszell.
 " Wiprächtiger L., Pfarrer in Arbon.

übriges Deutschland.

- Herr Demelius, Landgerichtsrat in Neuahaldensleben †.
 Freiherr Heyl zu Hemsheim, Erzellenz, in Worms †.

Württemberg.

- Rathol. Schulinspektoratsbezirk in Ravensburg.
 Herr Schurer J. B., Pfarrer a. D. in Ravensburg.
 „ Dr. Greiner, Gymnasialprofessor in Ulm.
 „ Maier, Bierbrauereibesitzer z. Pflug in Rottweil.
 „ Schwanderer F. in Reutlingen.
 „ Michele, Hofapotheker in Friedrichshafen †.
 „ Dr. Leube, Geh. Rat in Stuttgart.
 „ Lang Gottl. in Friedrichshafen.
 „ Schöllhorn Ferd. in Friedrichshafen.
 „ Schrag, Direktor in Langenargen.
 „ Vetter L., Rechtsanwalt in Friedrichshafen †.
 „ Brög, Kamintehrermeister in Friedrichshafen.
 Frä. von Hayn in Friedrichshafen.
 Herr Hager Franz in Friedrichshafen.
 „ Butscher, Stadtpfarrer a. D. in Friedrichshafen.
 „ Hermann, Lokomotivführer in Friedrichshafen.
 „ Groß, Major in Tuttlingen.
 „ Teufel, Baumeister in Tuttlingen.
 „ Kröner, Ger.-Notar in Tettang.
 „ Boshner, Amtmann in Tettang.
 „ Bollmer, Postinspektor in Tettang.
 „ Wagner, Oberbürgermeister in Ulm.
 „ Diem, Forstamtman in Rottenmünster.
 Frä. Huber Marie, Sekretärin in Rottweil.
 Herr Gaismaier Karl, Kaufmann in Ulm.
 „ Dr. med. Hagel, pr. Arzt in Ulm.
 „ Geisinger, Dekan in Weissenau.
 „ Fischer, Schultheiß in Vaindt.
 „ Lang, Direktor der Handelsschule in Ravensburg.
 „ Honer, Fabrikant in Ravensburg.
 „ Schommel August, Rentner in Ravensburg †.
 „ Besele R., Werkmeister in Ravensburg.
 „ Dr. Pfeiffer, pr. Arzt in Ravensburg.
 Frau Pomer Kath., Rentnerin in Ravensburg.
 Herr Stiegele, Pfarrer in Untermarchtal.
 „ Bayer Franz, Kunstmaler in Oberzell bei Ravensburg.
 „ Sermanuz, Regierungsrat in Saulgau.
 Lehrerlesegesellschaft in Ulm.
 Frau von Tafel Elise, Majorswitwe in Emmelweiler.
 Herr Fritter A., Verwaltungsaktuar in Friedrichshafen †.
 „ Bockner Hermann, Fabrikant in Friedrichshafen †.
 Freiherr Dr. May von Gemmingen-Guttenberg in Friedrichshafen †.

Mitgliederstand

im Herbst 1922	1481 Mitglieder
Zugang	38 „
	<hr/>
	1519 Mitglieder
Abgang	82 „
	<hr/>
Stand im März 1924	1437 Mitglieder

Darstellung des Rechnungsergebnisses für das Rechnungsjahr 1922.

I. Einnahmen.

A. Reste.	
Vortrag am 31. Dezember 1921	M. 1 956.46
B. Laufendes.	
1. Jahresbeiträge neu eingetretener Mitglieder	" 369.50
2. Laufende Jahresbeiträge pro 1922 gegen Versand des 51. Jahresheftes	" 540 680.—
3. Erlös aus älteren Vereinschriften	" 1 743.—
4. Eintrittsgelder-Erlös aus dem Vereinsmuseum in Friedrichshafen	" 13 673.—
5. Gutgeschriebene Bankzinsen	" 1 180.—
C. Außerordentliches.	
Spenden und freiwillige Beiträge zur Herausgabe eines Jahresheftes und für die Museumsverwaltung	" 682 784.72
Summe der Einnahmen	M. 1 242 386.68

II. Ausgaben.

A. Reste. Keine.	
B. Laufendes.	
1. Beiträge an Vereine und Korporationen	M. 50.—
2. Ausgaben für die Sammlung	" 18 268.—
3. Ausgaben für die Bibliothek	" 248.20
4. Herstellungskosten des 51. Vereinsheftes	" 511 581.25
5. Versandkosten für das 51. Heft	" 196 477.—
6. Kleinere allgemeine Auslagen der Verwaltung	" 1 100.59
7. Entlohnung des Vereinsdieners	" 8 764.40
8. Vergütung an den Bibliothekar und Kassier	" 200.—
9. Laufende Auslagen der Geschäftsleitung (Porti, Telefon etc.)	" 1 852.40
10. Anwesenheitsgelder für die Vorstandssitzungen	" 1 117.—
12. Krankenkassenbeiträge für den Museumsdiener	" 533.58
C. Außerordentliches.	
1. Schuldzinsen an Huber & Co., Frauenfeld	" 359.15
2. Rückzahlung an tit. Behörden von Beiträgen, welche für eine nicht veröffentlichte wissenschaftl. Arbeit f. St. gespendet wurden	" 12 992.—
3. Verschiedenes	" 491.20
Summe der Ausgaben	M. 754 034.77

Gegenüberstellung.

Summe der Einnahmen	1 242 386.68	Papiermark
Summe der Ausgaben	754 034.77	"

Raffenvortrag am 31. Dezember 1922 488 351,91 Papiermark,
was damals etwa dem Betrag von 280 Goldmark entsprach.

Geldvermögensstand am 31. Dezember 1922.

A. Aktiva.

1. Vorermähnter Kassenüberschuß	488 351,91	Papiermark
2. Verschiedene ältere ausgeschiedene Fonds	30 000,00	"
Summe der Aktiven	518 351,91	Papiermark

= etwa 300 Goldmark am 31. Dezember 1924.

B. Passiva.

Restschuld an die Firma Huber & Co., Frauenfeld, aus Herstellungskosten des 47. Heftes. Stand im Juni 1922		Fr. 8 085,25
Hieron sind bis zur Herausgabe dieses vorliegenden Heftes abzurechnen:		
Gutschriften der Firma Huber & Co., Frauenfeld:		
Beiträge pro 1922 (51. Heft)	Fr. 653,—	
Beiträge pro 1923 (Teil)	" 129,35	
Sammlung des Herrn Stadtarchivar Schaltegger in Frauenfeld zu Gunsten der Schuldentilgung	" 330,—	" 1 112,35
Verbleibende Restschuld		Fr. 6 972,90

Unser Verein wäre nach der im September 1919 mit der Firma Huber & Co. in Frauenfeld getroffenen Vereinbarung berechtigt, seine Restschuld an diese zum Kurse von 90 Rappen = 1 Mark am 1. Januar 1924 zurückzuzahlen. In Anbetracht der ungeheuren Entwertung der deutschen Mark hat der Vereinsausschuß im Februar 1923 beschlossen, der Jahresversammlung in Konstanz (Mai 1923) aus Billigkeitsgründen den Antrag zu unterbreiten, über diesen Termin (1. Januar 1924) hinaus die jährlich eingehenden Mitgliederbeiträge aus der Schweiz, womöglich bis zur vollen Tilgung der Schuld, der Firma Huber & Co. zur Verfügung zu stellen. In höchst dankenswerter Weise begegnete die Firma Huber & Co. an der Jahresversammlung in Konstanz (Mai 1923) diesem Antrag des Ausschusses mit folgendem einstimmig angenommenen Vorschlag:

1. Die Firma Huber & Co. verzichtet auf die in Ziffer 2 des Vertrages vom Sept. 1919 vorgesehene Verzinsung ihres Guthabens beim Bodenseegeschichtsverein.
2. Der Bodenseegeschichtsverein erklärt sich damit einverstanden, daß die Firma Huber & Co. künftig wie bisher die Jahresbeiträge der in der Schweiz wohnenden Mitglieder des Vereins einzieht und diese Eingänge zur Tilgung ihres Guthabens beim Bodenseegeschichtsverein verwendet.
3. Dieses Tilgungsverfahren setzt sich fort, bis die Schuld des Bodenseegeschichtsvereins auf die Summe von 5285 Fr. sich vermindert hat. Auf diesen Rest verzichtet die Firma Huber & Co.

Hieraus folgt, daß zum Termin der Herausgabe dieses Heftes der oben erwähnte Schuldbetrag von Fr. 6972,90 sich um den Betrag dieses Nachlasses von Fr. 5285,— vermindert, also nur mehr Fr. 1687,90 beträgt. Der Firma Huber & Co. sei auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen gebührender Dank zum Ausdruck gebracht.

Friedrichshafen, Februar 1924.

Bereinstaffier: Breunlin.

Schriften-Austausch.

Mit nachstehenden Vereinen und Behörden steht unser Verein im Schriftenaustausch. Für die freundliche Zusendung der im verflossenen Jahre erschienenen Veröffentlichungen danken wir an dieser Stelle bestens und bitten, den Schriftenaustausch auch künftig fortzusetzen.

Sendungen für die Bibliothek wollen direkt durch die Post, franko, an die „**Bibliothek des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen** am Bodensee (Württemberg)“ gerichtet werden.

- Aachen. Aachener Geschichtsverein.
Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.
Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken.
Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.
Berlin. 1. „Der Herold“, Verein für Heraldik und Genealogie.
2. Gesamtarchiv der deutschen Juden.
3. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
4. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
5. Verein für Geschichte der Stadt Berlin.
Bern. 1. Eidgenössische Zentralbibliothek.
2. Historischer Verein des Kantons Bern.
3. Schweizerische Landeshydrographie.
Bonn a. Rh. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
Bregenz. Vorarlberger Museumsverein.
Breslau. 1. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur.
2. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
Brünn. Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.
Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden.
Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.
Dillingen. Historischer Verein.
Donaueschingen. 1. Fürstlich von Fürstenbergisches Hauptarchiv.
2. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzender Landesteile.
Dorpat. Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Dresden. Königlich sächsischer Altertumsverein.
Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein.
Ellwangen a. J. Geschichts- und Altertumsverein.
Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Frauenfeld. 1. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
2. Thurgauische Naturforschende Gesellschaft.
Freiberg (Sachsen). Freiburger Altertumsverein.

- Freiburg i. Br. 1. Breisgauverein „Schau ins Land“.
 2. Gesellschaft zur Förderung der Geschichte-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Ländern.
 3. Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg i. Br.
 4. Verein „Badische Heimat“.
- Freiburg (Schweiz). Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg.
 Friedrichshafen a. B. Drachenstation.
- Fulda. Fuldaer Geschichtsverein.
- Genf. 1. Institut National Gènevois.
 2. Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève.
- Glarus. Historischer Verein des Kantons Glarus.
- Graz. Historischer Verein für Steiermark.
- Greifswald. Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.
- Halle a. S. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale.
- Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
- Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
- Heidelberg. Historisch-philosophischer Verein.
- Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde.
- Jeners. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
- Innsbruck. 1. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
 2. Landesregierungsarchiv.
- Karlsruhe i. B. 1. Badische Historische Kommission.
 2. Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie.
- Kassel. 1. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
 2. Verein für Naturkunde.
- Kaufbeuren. Verein „Heimat“. Verein zur Förderung der Heimatkunde usw. in Bayern.
- Kempten i. A. Historischer Verein zur Förderung der gesamten Heimatkunde.
- Kiel. Gesellschaft für Schleswig-holsteinische Geschichte.
- Köln a. Rh. Historischer Verein für den Niederrhein.
- Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
- Lauingen. Altertumsverein.
- Leinz. Museum Francisko Carolinum.
- Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
- Luzern. Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg.
- Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer.
- Mannheim. Mannheimer Altertumsverein.
- Mühlhausen i. Th. Mühlhäuser Altertumsverein.
- München. 1. Bayerischer Landesverein für Heimatschutz.
 2. Bibliothek der bayerischen Akademie der Wissenschaften.
 3. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
 4. Deutscher und österreichischer Alpenverein.
 5. Geographische Gesellschaft.
 6. Historischer Verein für Oberbayern.
 7. Münchner Altertumsverein.
- Neuburg a. D. Historischer Filialverein.
- Nördlingen. Historischer Verein für Nördlingen und Umgebung.
- Nürnberg. 1. Germanisches Museum.
 2. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- Offenburg. Historischer Verein für Mittelbaden.
- Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

- Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
 Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde.
 Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
 St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen.
 Schaffhausen. Historischer-antiquarischer Verein.
 Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
 Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
 Speier. Historischer Verein der Pfalz.
 Stettin. Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde.
 Straßburg (Els.) Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesenklubs.
 Stuttgart. 1. Deutsches Ausland-Institut.
 2. Geheimes Haus- und Staatsarchiv.
 3. Württembergischer Anthropologischer Verein.
 4. Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
 5. Württembergisches Statistisches Landesamt.
 6. Württembergischer Verein für vaterländische Naturkunde.
 Ulm a. D. Verein für Kunst und Altertum.
 Vaduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.
 Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
 Wien. 1. Wiener Altertumsverein.
 2. Heraldische Gesellschaft „Adler“.
 3. Verein der Geographen an der Universität Wien.
 4. Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
 Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
 Winterthur. Stadtbibliothek.
 Worms. Wormser Altertumsverein.
 Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
 Zürich. 1. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
 2. Antiquarische Gesellschaft (kantonale Gesellschaft für Geschichts- und Altertumskunde).
 3. Schweizerisches Landesmuseum.
 4. Schweizerische meteorologische Zentralanstalt.

Friedrichshafen a. B., April 1924.

Vereinsbibliothekar: S. Kuhn.

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

- Don Herrn Dekan Bertle in Sigmarszell:
Die Kemptener Malerfamilie Hermann von F. Schildhauer. (Artikelserie aus der Augsburger Postzeitung 1923).
- Don Herrn Oberjustizrat Eggert in Friedrichshafen a. B.:
1 Mappe mit fotogr. Aufnahmen, Erinnerungen an das Genesungsheim Weiß in Langenargen im Weltkrieg 1914–1917.
- Don Herrn Dr. Ernst Kaltenbach in Basel:
Beiträge zur Anthropogeographie des Bodenseegebietes, Dissertation Basel 1922.
- Don Herrn Oberreallehrer König in Friedrichshafen a. B.:
Kölzig und Gmüetle, Gedichte in oberschwäbischer Mundart von Anton König, Ravensburg 1923.
- Don Herrn Verlagsbuchhändler Otto Maier, Vereinspfleger in Ravensburg:
Dr. Alois Schulte, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, 1380–1530, 3 Bände, Stuttgart-Berlin 1923.
- Don Herrn Regierungsrat Dr. Karl Otto Müller in Ludwigsburg:
v. Kiene, Hans, Justizminister, Sonderabdruck aus dem württ. Nekrolog 1918/19 Stzt. 1919
- Don Herrn Schulrat Schips in Oßjshausen:
Die vorgehichtliche und geschichtliche Bevölkerung des Württ. Oberschwaben, graphische Darstellung nach Schädelmessungen an 895 Schullindern von Schulrat Schips.
- Don Herrn Vereinspfleger Emil Speth in Tettnang:
Kurze Betrachtungen über Alt- und Neumontfort und den Grafen Johannes von Montfort, von Emil Speth, Tettnang.
- Dom Staatsrat des Kantons Tessin:
Zur Erinnerung an die schweizerischen Alpenbahnbestrebungen, bearbeitet von J. A. Müller, Sernen 1922.
Herzlichen Dank den freundlichen Spendern! Mögen Sie auch fernerhin unserer Bücherei gedenken!

Erwerbungen für die Bibliothek.

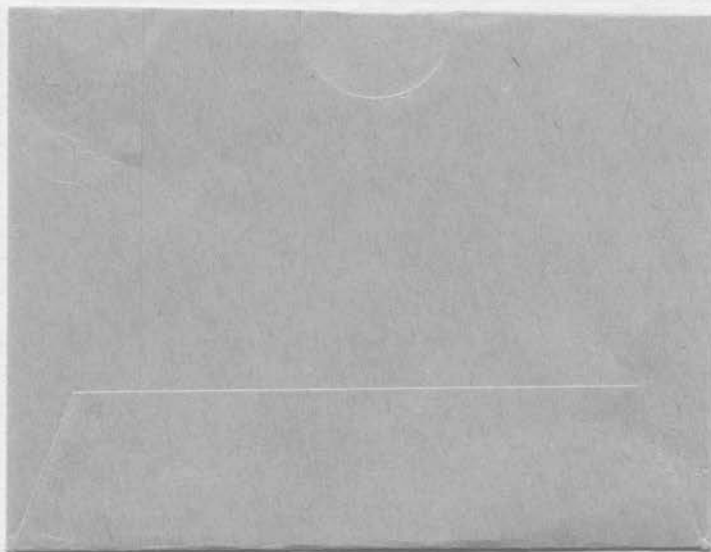
- Sischer Hermann: Schwäbisches Wörterbuch, Lieferung Nr. 68–70 (Wort bis Zwerchripp) Tübingen 1923.
Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Im Auftrag des württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalspflege, 1. Inventar 70.–74. Lieferung, Donautreis, Oberamt Leutkirch, bearbeitet von Prof. Dr. Kläiber Eßlingen 1924, 2. Ergänzungsatlas, Lieferung 36.–40. (Zwiefalt, Weingarten und Weissenau) Eßlingen 1923.

Schenkungen an das Vereinsmuseum.

- Don Herrn Robert Schöllhorn in Friedrichshafen a. B.:
1 römische Kupfermünze, gefunden beim Bau der Uferstraße.
- Don Herrn Dr. Tettenhammer in Friedrichshafen a. B.:
1 Pfeilspitze aus der Hallstattzeit, gefunden beim Graben eines Brunnens bei der Mühle in Löwental.
- Dom Stadtschultheißenamt Friedrichshafen a. B.:
1 großes Oelgemälde (Votivbild), Christus vor Pilatus (Leihgabe).
Friedrichshafen a. B., März 1924.

Bereinsbibliothekar: S. Kuhn.

00-X-00/085-262:0



RAL - RG 495
W. Parsch
Buchbinderei
Peiting/München

0161.1505.06

10. DEZ. 1973

